

13. Sitzung

am Donnerstag, dem 26. Januar 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	629	Abg. Senkal (SPD)	644
		Abg. Hinners (CDU)	644
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen		Senator Mäurer	645
Parlamentarische Kontrolle in Deputationen verbessern		Abstimmung	648
Antrag der Fraktion der CDU vom 29. November 2011 (Drucksache 18/140) 1. Lesung		Öffnung der Stadtbibliotheken an Sonntagen ermöglichen	
		Antrag der Fraktion der CDU vom 29. November 2011 (Drucksache 18/142)	
Verlagerung der Deputationsassistenten von den Ressorts zur Bürgerschaftskanzlei		Sonntagsöffnung der Bibliotheken ermöglichen	
Antrag der Fraktion der CDU vom 6. Dezember 2011 (Drucksache 18/151)		Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/164)	
Abg. Röwekamp (CDU)	629	Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	648
Abg. Tschöpe (SPD)	631	Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	649
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	632	Abg. Frau Garling (SPD)	651
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	634	Abg. Erlanson (DIE LINKE)	652
Abg. Röwekamp (CDU)	634	Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	652
Abg. Tschöpe (SPD)	636	Staatsrätin Emigholz	653
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	636	Abstimmung	654
Abstimmung	637	Sanierungsvereinbarung zwischen dem Land Bremen und den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven zur Umsetzung und Einhaltung des Konsolidierungskurses 2010/2020	
Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen		Mitteilung des Senats vom 29. November 2011 (Drucksache 18/148)	
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Januar 2012 (Drucksache 18/207)		Abg. Dr. Eversberg (Bündnis 90/Die Grünen) ...	654
Abg. Senkal (SPD)	637	Abg. Frau Piontkowski (CDU)	655
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	638	Abg. Rupp (DIE LINKE)	657
Abg. Timke (BIW)	639	Abg. Liess (SPD)	658
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	641	Staatsrat Strehl	658
Abg. Hinners (CDU)	641		
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	643		

Haushaltseckwerte auch für Investitionen in Bildung, soziale Teilhabe und öffentliche Strukturen korrigieren!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2011
(Drucksache 18/157)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	659
Abg. Liess (SPD)	660
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	661
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	662
Abg. Rupp (DIE LINKE)	663
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	664
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	665
Abg. Rupp (DIE LINKE)	666
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	666
Abg. Liess (SPD)	667
Staatsrat Strehl.....	667
Abstimmung	668

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgesetzes und des Gesetzes über die Deputationen

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 9. Dezember 2011
(Drucksache 18/160)
2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 10. Januar 2012

(Drucksache 18/196)

Abg. Tschöpe (SPD)	669
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	670
Abg. Röwekamp (CDU)	671
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	672
Abg. Tschöpe (SPD)	673
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	673
Abstimmung	674

Städtebauförderung auf Bundes- und Landesebene erhalten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 10. Januar 2012
(Drucksache 18/183)

Für den Zusammenhalt unserer Städte – soziale Stadtentwicklung weiterentwickeln!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. Januar 2012
(Drucksache 18/212)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	675
Abg. Pohlmann (SPD)	675
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	677
Abg. Strohmann (CDU)	678
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	679
Abg. Pohlmann (SPD)	679
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	680
Senator Dr. Lohse	681
Abg. Strohmann (CDU)	682
Abstimmung	682

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“ ...

Mhallamiye in Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 29. November 2011
(Drucksache 18/143)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2012

(Drucksache 18/187)

Abg. Hinners (CDU)	683
Abg. Senkal (SPD)	684
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	685
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	686
Abg. Hinners (CDU)	688
Abg. Möhle (SPD)	688
Abg. Rupp (DIE LINKE)	689
Senator Mäurer	690

Hochschulpakt bedarfsgerecht weiterentwickeln – bundesweites Hochschulzulassungsverfahren endlich einführen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 30. November 2011
(Drucksache 18/150)

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	691
Abg. Tsartilidis (SPD)	692
Abg. Frau Grobien (CDU)	693
Abg. Rupp (DIE LINKE)	694
Senatorin Jürgens-Pieper	695
Abstimmung	696

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Krümpfer, Oppermann,
Frau Peters-Rehwinkel, Ravens, Frau Ryglewski, Frau Vogt.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit
und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 13. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die elfte Klasse des Politik-Leistungskurses des Gymnasiums Bruchhausen-Vilsen.

(Beifall)

Dass Sie den weiten Weg zu uns gemacht haben, ehrt Sie! Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9 Uhr entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch den Eingang gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei dem interfraktionell vereinbart wurde, ihn nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen und dringlich zu behandeln. Es handelt sich insoweit um den Tagesordnungspunkt 43, Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“.

Den übrigen Eingang bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

(B)

Eingang gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

Wachstumsstrategie zur Stärkung der Kreativwirtschaft
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 25. Januar 2012
(Drucksache 18/215)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen

Parlamentarische Kontrolle in Deputationen verbessern

Antrag der Fraktion der CDU
vom 29. November 2011
(Drucksache 18/140)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Verlagerung der Deputationsassistenten von den Ressorts zur Bürgerschaftskanzlei

Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. Dezember 2011
(Drucksache 18/151)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rówekamp.

Abg. **Rówekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach Atomtransporten und Citytax gestern beantragt die CDU-Bürgerschaftsfraktion mit dem vorliegenden Gesetzesantrag eine Änderung, die uns als Parlament selbst betrifft. Das öffentliche Interesse an dieser Debatte ist geringer, aber das Anliegen der CDU-Fraktion ist für unsere zukünftige Arbeit nach unserer Auffassung trotzdem gewichtig. Deswegen will ich auch mit einem Zitat beginnen und habe deswegen dieses Mal auch Zettel mit nach vorn genommen!

Hans Kelsen, einer der bedeutenden Rechts- und Staatswissenschaftler des 20. Jahrhunderts, hat in einem viel beachteten Staatsrechtslehrervortrag zum Wesen und der Entwicklung der Staatsgerichtsbarkeit einmal gesagt: „Der Parlamentarismus ist die einzige reale Form, in der die Idee der Demokratie innerhalb der sozialen Wirklichkeit von heute erfüllt werden kann.“ Der Idee der Repräsentation spricht er das Verdienst des politischen Ausgleichs und sogar der Mäßigung des Demokratiegedankens zu, weil gerade im parlamentarischen Geschehen der Kompromisscharakter der Demokratie und mit ihm die Vermittlung unterschiedlicher, auch minoritärer Interessenstandpunkte und Werthaltungen zur Geltung gelangt.

Warum stelle ich dieses Zitat meinen Ausführungen voran? Ich stelle es deswegen meinen Ausführungen voran, um deutlich zu machen, dass der Parlamentarismus, wie wir ihn auch als Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft erleben, Ausdruck des Demokratieprinzips ist, das zum einen natürlich in unserem Grundgesetz in Artikel 20 Absatz 1 garantiert wird, zum anderen aber auch als Staatsziel in unserer eigenen Landesverfassung in Artikel 65 Absatz 1 Eingang gefunden hat. Damit bedeutet Demokratie eben auch Volksherrschaft im Parlament und in den Gremien des Parlaments. Wir sind zwar zum Zeitpunkt der Kandidatur Kandidaten unserer Parteien, mit der Annahme des Mandats sind wir aber hier im Parlament Vertreter des gesamten bremischen Volkes.

Deswegen sind wir nicht nur gewählt, um Gesetzesvorhaben zu beraten und eine Mehrheit zu verschaffen, sondern ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt unserer parlamentarischen Tätigkeit ist eben gerade auch die Kontrolle der mehrheitlich gewählten Regierung. Der Senat ist also vom Vertrauen des Parlaments abhängig und nicht umgekehrt das Parlament vom Zutrauen des Senats. Deswegen hat der Senat von sich aus eine Verpflichtung, das Parlament über alle wesentlichen Punkte seines täglichen Geschäfts zu informieren und die Kontrolle auch tatsächlich zu ermöglichen. Diese Kontrolle kann aber natürlich nur dann wirksam sein, wenn sie auch wirklich stattfindet.

(C)

(D)

(A) Wir haben in unserer parlamentarischen Demokratie in Bremen ein viel beachtetes, von vielen auch nicht richtig durchschautes System der Vermischung von exekutiven und legislativen Tätigkeiten, wir nennen das Deputationen. In diesen Deputationen nehmen wir als Abgeordnete diese Kontrollfunktion als Ausfluss des Demokratieprinzips wahr, wir nehmen aber dort genauso unsere eigentlich eher kommunalpolitisch angelegte verwaltungsmäßige uns obliegende Handlung als Teil des Gemeinwesens und der Verwaltung Bremens wahr. Diese Zwitterstellung führt dazu, dass wir auch schon in der letzten Legislaturperiode darüber nachgedacht haben, wie man parlamentarische Abläufe verbessern und die parlamentarische Kontrolle gegenüber der Regierung auch stärken kann.

Wir haben als Abgeordnete in der letzten Legislaturperiode mit Beginn dieser Legislaturperiode unsere Arbeit völlig neu organisiert. Es ist in der öffentlichen Debatte ein bisschen auf die Frage des Abgeordnetengesetzes verkürzt worden, aber die Wahrheit ist, wir sind in Deutschland das einzige Parlament, das in seinen parlamentarischen Abläufen nunmehr auch sicherstellt, dass die Abgeordneten eben nicht nur Abgeordnete sind, sondern in der Regel neben dem Abgeordnetenmandat noch einer beruflichen Tätigkeit nachgehen.

(B) Wir sind das Parlament, das seine Abgeordneten zu diesem Zweck am schlechtesten ausstattet. Unsere Abgeordneten haben keine Abgeordnetenbüros im Parlamentsgebäude, wir als Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft haben keine Personalmitel, um Zuarbeit im Sekretariat, die wissenschaftliche Vorbereitung unserer Arbeit oder die Wahrnehmung der Kontrollfunktion zu erhalten, wir sind auf uns gestellt.

Ich glaube, dass es an der Zeit ist, darüber nachzudenken, wie wir unsere eigene Arbeit im Parlament auch in der Kontrollfunktion gegenüber der Regierung stärken können. Deswegen schlägt die CDU-Bürgerschaftsfraktion Ihnen mit dem vorliegenden Änderungsantrag zum Deputationsgesetz und mit dem begleitenden Entschließungsantrag vor, unsere Rolle, die Rolle der Abgeordneten als Parlamentarier und als Kontrolleure der Regierung, zu stärken, und ich möchte Sie ganz herzlich bitten, diesem Anliegen aufgeschlossen gegenüberzustehen.

Ich habe in den 25 Jahren, in denen ich in unterschiedlichen Funktionen dabei bin, alles erlebt: Ich bin Abgeordneter gewesen, ich hatte die Ehre, vier Jahre dem Senat anzugehören und damit eben auch zwei Deputationen zu leiten, ich war Vorsitzender des Haushalts- und Finanzausschusses, also eines eigentlichen Parlamentsausschusses, und Vorsitzender eines Untersuchungsausschusses, das ist auch ein scharfes Schwert des Parlamentarismus. Meine Erfahrung ist, dass wir als Bremische Bürgerschaft in unserer derzeitigen Verfasstheit, ja, als Parlament insgesamt eben gerade nicht auf Augenhöhe den Senat zu kon-

(C) trollieren in der Lage sind, weil wir weder die Infrastruktur noch die unbegrenzte zeitliche Kapazität, noch die Rolle in den jeweiligen Deputationen gegenüber dem Senat haben.

Wir haben in der letzten Legislaturperiode offen darüber diskutiert, dass wir uns für diese Legislaturperiode vornehmen wollen, das zu überprüfen. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion schlägt vor, dass der Vorsitz der Deputation in Zukunft nicht mehr beim Senator, sondern bei einem Abgeordneten liegt, und zwar so, wie wir das aus den Parlamentsausschüssen auch kennen. Das bedeutet, dass natürlich derjenige, der diese Funktion hat, durch die Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft Unterstützung erfahren muss, genauso wie wir es im Rechtsausschuss, im Petitionsausschuss, ganz stark im Haushalts- und Finanzausschuss, aber auch im Hafenausschuss und in den anderen Ausschüssen unseres Parlaments erfahren. Deswegen sind wir der festen Auffassung, dass neben der rein formalen Übertragung der Kontrolle in den Ausschüssen und Deputationen auf die Abgeordneten eben auch das Parlament eine Infrastruktur braucht, um Abgeordnete in die Länge zu versetzen, diese Aufgabe auch tatsächlich wahrzunehmen.

Zurzeit ist es so, dass der Senator nicht nur die Vorlagen für die Ausschüsse, die bei uns Deputationen heißen, schreibt, sondern es bedeutet auch, dass er die Sitzung leitet, dass er entscheidet, welche Sitzungsvorlagen auf die Tagesordnung kommen, und dass er am Ende auch die Führung und Verantwortung der gesamten Diskussion über seine eigenen Vorlagen hat. Das ist unserer Auffassung nicht das wirksame Instrument der Kontrolle und der auch kritischen Begleitung der Regierung, sondern wir sind der festen Auffassung, dass es richtig ist, dass wir uns als Parlament auch gegenüber dem Senat stärken. Daran dürfen übrigens nicht nur oppositionelle Fraktionen ein Interesse haben, weil es das Kernanliegen des Parlaments betrifft. Deswegen möchte ich Sie ganz herzlich bitten, dem vorliegenden Gesetzesantrag zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen unserer Fraktion zuzustimmen.

(D) Ich habe gehört, dass wir vor der ersten Lesung diesen Antrag überweisen wollen, womit wir einverstanden sind. Ich will allerdings nur davor warnen, dass diese Überweisung eben keine Beerdigung sein darf, sondern dass wir mit diesem Anliegen ernsthaft und am Ende auch zielorientiert umgehen.

Wir als oppositionelle CDU sind es gewohnt, mit unseren Initiativen an der rot-grünen Regierungsmehrheit in der Regel oder, wie es früher einmal hieß, naturgemäß zu scheitern. Deswegen möchte ich meinen Beitrag auch mit einem Zitat von Hans Kelsen beenden, der gesagt hat: „Mehrheit und Wahrheit können auseinanderfallen. Da aber Wahrheit keine objektiv bestimmbare Größe ist, gibt es zum Majoritätsprinzip keine Alternative. Gerade deswegen ist in der Minderheitenposition nicht etwa ein Irrtum,

- (A) sondern nur die temporär unterlegene, morgen vielleicht bereits die Mehrheit für sich gewinnende Anschauung zu sehen.“

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Insofern darf ich herzlich darum bitten, dass der Antrag, der heute noch keine Mehrheit findet, vielleicht im Interesse von Hans Kelsen am Ende doch die Mehrheit des gesamten Parlaments ist! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Wir stellen fest, dass der Senat bei dieser zentralen Debatte und bei diesem zentralen Tagesordnungspunkt nicht anwesend ist. Ich erachte das als Missachtung des Parlaments.

(Beifall)

Das Präsidium neigt dazu, die Sitzung so lange zu unterbrechen, bis der Senat anwesend ist.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der LINKEN)

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist unterbrochen.

- (B) (Unterbrechung der Sitzung 10.14 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 10.20 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Herr Senator Günthner ist anwesend, wir können fortfahren.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was der Kollege Röwekamp hier vorgetragen hat, ist auch in die Debatte eingebettet gewesen, die wir im letzten Jahr zur Neustrukturierung des Parlaments gehabt haben. Es ist in die Frage eingebettet gewesen: Was wollen wir eigentlich in Zukunft, wie wollen wir in Zukunft unsere Arbeit organisieren? Wollen wir in Zukunft Ausschüsse haben, oder wollen wir auf das bewährte Instrument der Deputationen weiterhin setzen?

Klassisch bremisch ist am Ende dieses Diskussionsprozesses herausgekommen, dass wir einen Kompromiss gefunden haben, einen Kompromiss zwischen

den unterschiedlichen Positionen, die es hier in diesem Haus gibt, ob Ausschüsse nun das wahre Ziel der Demokratie oder von Bürgerpartizipation sind. Ich persönlich habe dazu eine klare Position! Meine individuelle Position ist, dass Deputationen ein Plus im demokratischen Leben dieses Gemeinwesens sind. Sie ermöglichen, dass auch Nichtabgeordnete in den politischen Prozess eingebunden sind. Sie ermöglichen einen viel tieferen Eingriff, eine viel tiefer gehende demokratische Kontrolle, als das im Ausschuss passiert.

Ich will das kurz begründen, und zwar gar nicht mit der staatsrechtlichen Herleitung, Herr Kollege Röwekamp, die haben Sie soeben vorbildlich gemacht! Ich habe nicht ganz so lange Erfahrung in diesem Parlament wie Sie, sondern seit dem Jahr 1999 als Deputierter, seit 2003 als Abgeordneter, und ich habe in diesem Parlament als justizpolitischer Sprecher im Rechtsausschuss und als innenpolitischer Sprecher in der Innendeputation dienen dürfen. Meine Erfahrung, meine eigene Empirie war, dass die Verwaltung, obwohl wir damals eine sehr starke Vorsitzende aus Ihrer Fraktion hatten, Frau Hannken, im Rechtsausschuss immer nur das gemacht hat, wozu wir sie konkret aufgefordert, worauf wir sie konkret hingewiesen und wonach wir konkret gefragt haben. Die Tendenz, die Max Weber einmal beschrieben hat, dass Verwaltung sich selbst genug ist, hat sich in diesem Ausschuss ausreichend dargestellt und widergespiegelt.

(Beifall bei der SPD)

Dementsprechend glaube ich, dass ein Ausschuss gar nicht so demokratisch ist.

Als ich in die Innendeputation gekommen bin, bin ich mit denselben Agierenden auf der Verwaltungsseite konfrontiert gewesen. Da musste ich feststellen, dass die Möglichkeiten eines Abgeordneten in der Innendeputation wesentlich größere sind als die eines Abgeordneten in einem Ausschuss, weil der jeweilige Senator nämlich darauf angewiesen ist, sich für jede Entscheidung Mehrheiten zu organisieren. Wenn er das nicht hinbekommt, dann hat er ein Problem, weil er verwaltungstechnisch nicht handeln kann. Das heißt, mein Fazit aus dieser zugegebenen Empirie meiner Abgeordnetentätigkeit ist, dass Deputationen ein wesentlich demokratischeres Instrument sind, als Ausschüsse es jemals sein können.

Aber geht es darum, dass wir heute über Ausschüsse oder Deputationen entscheiden? Nein! Darum geht es nicht, sondern es geht darum, dass wir in dieser Diskussion eine weitere Facette hinzufügen, nämlich die: Ist es eigentlich kriegsentscheidend, wer diese Sitzung leitet?

Als Parlamentarier habe ich nicht nur hohe Sympathie dafür, sondern ich glaube, es würde eigentlich auch der Angemessenheit der Dinge, die man in einer Deputation behandelt, gerecht werden, wenn

(C)

(D)

(A) Abgeordnete diese Sitzung leiten. Dementsprechend habe ich eine hohe Sympathie für Ihren Vorschlag. Ich glaube, dass das ein demokratisierendes Zeichen ist, ich glaube aber nicht, dass es kriegsentscheidend für das Verhältnis zwischen der ersten und der zweiten Gewalt in diesem Staat ist. Ich bin da sehr offen! Ich glaube, wir müssen ernsthaft darüber nachdenken, das zu tun, und ich rate dringend dazu; deshalb ist das Angebot, diese Lesung zu unterbrechen, auch wirklich ernst gemeint. Ich denke, dass wir uns alle noch einmal damit beschäftigen müssen, auch mit den Rechtsgrundlagen.

Ich höre häufig, dass Deputationen Verwaltungsausschüsse sind. Wer in das neue Deputationsgesetz schaut, wird feststellen, dass das mitnichten ausschließlich so ist. Deputationen haben die Funktion von echten Parlamentsausschüssen, die haben sie zugewiesen, das haben wir noch einmal mit der letzten Änderung des Deputationsgesetzes deutlich gemacht. Sie sind echte Parlamentsausschüsse, und sie sind Verwaltungsausschüsse. Sie sind ein Plus gegenüber den normalen parlamentarischen Ausschüssen. Wenn das so ist, dann, finde ich, spricht sehr vieles dafür, dass man diesen Symbolweg, wie Sie es bezeichnet haben, auch geht.

(B) Ich glaube, wir müssen uns sehr ernsthaft noch einmal damit auseinandersetzen, auch mit den hier im Haus bestehenden Vorstellungen, was eigentlich eine Deputation ist, was eigentlich ein Ausschuss ist, und was es wirklich ist. Ich hoffe, dass am Ende des Prozesses ein breiter Konsens steht, wie wir in Zukunft mit dem Vorsitz von Deputationen umgehen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass dieses Haus, wie es in der Vergangenheit und auch im letzten Jahr gezeigt hat, konsensual die Arbeit des Parlaments regelt und dass wir am Ende des Tages die Form wählen werden, die die stärkstmögliche Organisationsform für die Arbeit eines Parlaments ist.

Ich bin mir aber genauso sicher – lassen Sie mich damit schließen! –, ein Parlament ist dann stark, wenn das Parlament gemeinsam ein Selbstverständnis hat, wie es gegenüber dem Senat auftritt. Ich glaube, dieses gemeinsame Selbstverständnis sollten wir in dem von Ihnen angemahnten Diskussionsprozess suchen. Ich bin zuversichtlich, dass sich das von Ihnen in die parlamentarische Debatte eingebrachte Modell, bekanntermaßen in der SPD-Fraktion schon vorher beschlossene Modell, auch gegen – und das muss ich der Ehrlichkeit halber sagen – eine starke Minderheitenposition in der SPD am Ende durchsetzen wird, weil es das bessere Modell ist.

Ich hoffe, dass wir das alle im Konsens hinbekommen werden, und die SPD wird das Ihrige dazu beitragen, dass dieser Diskussionsprozess sachlich und fachlich abläuft, in der Hoffnung, am Ende einen Konsens zu erreichen, den alle in diesem Parlament mittragen können. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(C)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das ist unter anderem ein Grund, warum man in die Politik geht, nämlich dass es auch solche Debatten gibt wie diese jetzt, wo meine beiden Vorredner, wie ich finde, in sehr sachlicher und klarer Form, auch mit den entsprechenden Herleitungen dargelegt haben, wie die Position zu diesem Gesetzentwurf in ihren Fraktionen ist.

Gleichzeitig – und das werde ich jetzt, so hoffe ich, auch in derselben angemessenen Form tun – möchte ich darlegen, warum in der Fraktion der Grünen die genau gegenteilige Auffassung in dieser Sachfrage vorherrscht, nicht etwa in der Frage der Ziele, die formuliert worden sind, um dieses Missverständnis gleich auszuräumen. Über die Ziele, die Herr Röwekamp und Herr Tschöpe vorgetragen haben, herrscht natürlich völliger Konsens, nämlich dass dieses Parlament unabhängig von Opposition und Regierung natürlich die Kontrollfunktion gegenüber der Regierung hat, selbstverständlich darin auch gestärkt werden muss, und dass wir alles, aber auch wirklich alles zu tun gewillt sind, um unsere Stellung als Parlament in dem politischen Prozess zu stärken.

Deswegen stellt sich für uns im Grundsatz nicht die Frage, ob wir das wollen, was hier angedacht ist, oder nicht, sondern ob dieses Gesetz etwa das richtige oder geeignete Mittel ist, um dieses Ziel zu erreichen. Dazu ist in der Fraktion der Grünen noch einmal ausführlich diskutiert worden, und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass hier nur der Schein erweckt wird, das Parlament zu stärken, eine größere Mitsprache und auch eine verstärkte Kontrolle auszuüben.

(D)

Viele von Ihnen werden die Geschichte von Jim Knopf und Lukas, dem Lokomotivführer kennen. Mein Lieblingskapitel dort ist die Geschichte vom Scheinriesen Tur Tur. Viele nicken! Sie ist, glaube ich, sehr weit verbreitet. Wenn man von Weitem schaut, ist er riesengroß, ein großer Leuchtturm, wenn die beiden, Jim und Lukas, mit der Lokomotive näher kommen, schrumpft er immer mehr zusammen, und als sie vor ihm stehen, ist er nur ein ganz kleines, dünnes Männlein. So etwa, würde ich sagen, verhält es sich mit diesem Gesetzentwurf. Es ist ein ganz hoher Anspruch, das Parlament zu stärken, die parlamentarische Kontrolle zu stärken. Wenn man sich aber ansieht, was eigentlich geändert werden soll, wenn man das Gesetz einmal liest, dann bleibt von diesem hohen Anspruch, den wir, wie gesagt, teilen, nicht sehr viel übrig.

Wir haben ein sehr kompliziertes – beide Kollegen haben es dankenswerterweise auch angesprochen – System von Ausschüssen und Deputationen, und

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) es gelingt oft nicht, den Menschen zu erklären, wie dieses System genau funktioniert und worin die Unterschiede bestehen. Die grüne Fraktion hält gar nichts davon, nun noch ein Hybridmodell aus beidem hinzuzufügen, nämlich eine Deputation, die aber, was den Vorsitz und die Festlegung der Tagesordnung angeht, nach den Regeln des Ausschusses bestimmt wird. Man könnte jetzt noch ein viertes Modell nehmen und dem Ausschuss vorschlagen, dass als Gast der Senator den Vorsitz übernimmt und er die Tagesordnung festlegt. Das wird aber immer komplizierter, und es hilft, glaube ich, in der Frage der Kontrolle der Regierung gar nicht weiter.

Hybrid finden wir Grüne bei Autos als einen Weg heraus aus den fossilen Energien hervorragend. Eine „Hybrid-Ausschuss-Deputation“, die die Kompliziertheit unseres parlamentarischen Systems in Bremen noch weiter verkompliziert, finden wir nicht gut. Deswegen gehört dieses Gesetz für uns in die Kategorie Gesetze, die die Welt nicht braucht, ohne die wir auch in diesem Parlament nach wie vor gut auskommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Es ist lediglich vorgesehen, dass ist dann das, worauf der Scheinriese zusammenschrumpft, dass der Vorsitz – wir haben ja jetzt schon einen Sprecher oder eine Sprecherin in den Deputationen – auf diesen Sprecher oder diese Sprecherin übergeht. Das ist schon jetzt der Fall, wenn der Senator abwesend ist. Es ist gleichzeitig vorgesehen, dass die Senatorinnen und Senatoren nach wie vor alle Punkte auf die Tagesordnung dieser Deputationen setzen können, wie jetzt auch. Es gibt also auch keine Einschränkung dieser Möglichkeit des Senats. Das wäre auch nicht gut, weil viele Dinge allein schon aus ordentlichen Verwaltungsabläufen von den Senatoren auf die Tagesordnung gesetzt werden müssen. Es schafft nur ein weiteres, noch komplizierteres Modell, ohne dass es uns wirklich mehr Macht, Kontrolle oder Einfluss gegenüber dem Senat einräumt.

Es ist bekannt, dass wir Grüne das Modell der Ausschüsse bevorzugen. Ich weiß von meinem Kollegen Tschöpe, mit dem ich sehr viel über diese Dinge spreche, dass er die Vorzüge des Deputationsmodells sehr hoch einschätzt. Ich kann die Gründe auch nachvollziehen. Es ist allerdings so, dass das Modell, Parlamente in Ausschüsse zu untergliedern, so schlecht und so undemokratisch nicht sein kann, weil sich fast jedes Parlament – nicht nur in dieser Republik, sondern auch im Rest der Welt – ganz selbstverständlich Ausschüsse zu den verschiedenen Themen gibt und nach diesen Modellen verfährt, dass ein Parlament die Sachfragen in Ausschüssen behandelt. So ganz undemokratisch und so ganz abwegig kann es also nicht sein, wenn nahezu alle Parlamente der Welt ein System haben, sich Ausschüsse zu geben.

Auch wir haben Ausschüsse, wir haben in der Vergangenheit sehr viele Deputationen in Ausschüsse umgewandelt, noch nicht genug nach Meinung der Grünen, aber einige. Wir hatten früher auch eine Finanzdeputation, wir hatten früher auch eine Justizdeputation, wir haben heute Ausschüsse, auch im Wissenschaftsbereich. Wenn es nach uns ginge, würden wir das System eher vereinfachen und generell Ausschüsse einführen, vor allen Dingen auf der Landtagsebene. Ich glaube, es ist offensichtlich, dass wir in einigen kommunalen Bereichen Deputationen brauchen, wie zum Beispiel im Bereich Bau und Verkehr, aber vielleicht auch noch in anderen. Wir werden durch unsere Realunion zwischen Land und Stadt also auch immer ein Mischsystem haben, davon kommen wir wohl nicht herunter. Unsere Lösung für die hier angesprochenen Fragen ist, dass wir im Prinzip, vor allen Dingen auf der Landtagsebene, ein Ausschuss-system kreieren.

Ich glaube im Übrigen – weil beide Kollegen diese Frage angesprochen haben zur Kontrolle und zum Verhältnis Regierung/Parlament –, das hängt eigentlich gar nicht an diesen Fragen, wer jetzt dort Deputationssprecher und Deputationsvorsitzender ist, sondern an der Frage, wie die einzelnen Fraktionen, Opposition oder Regierung, was ja wechseln kann, wie man in den letzten Jahrzehnten gesehen hat, diese Aufgabe wahrnehmen: Wie aktiv mischen sie sich ein, wie aktiv arbeiten sie, wie engagiert sind sie, welche Vorlagen bringen sie auf den Tisch, wie kritisch hinterfragen sie auch die Vorhaben des Senats und der Verwaltung? Es steht in der Tat, wie ich finde, heute fast im Zentrum unserer politischen Aufgabe zu verhindern – und da bin ich wieder ganz bei meinen Vorrednern –, dass wir einer Art Verwaltungsherrschaft erliegen, in der das Parlament quasi nur Zierrat ist, die Entscheidung aber in irgendwelchen Gängen der Verwaltung getroffen werden. Da bin ich bei Ihnen, und die grüne Fraktion ist absolut der Meinung, dass wir dies verhindern müssen.

Durch den heutigen, von der CDU eingebrachten Gesetzentwurf werden wir das nicht erreichen, sondern wir werden das mit engagierten, arbeitenden, kontrollierenden, Ideen entwerfenden und in die Zukunft denkenden Abgeordneten erreichen. Das ist, glaube ich, die Lösung. Vielleicht werden wir es auch erreichen, wenn wir die Kompliziertheit unseres Ausschuss- und Deputationssystems eher vermindern, als noch durch ein neues Modell verstärken.

Deswegen werden wir heute zustimmen, die erste Lesung zu unterbrechen und den Antrag in den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zu überweisen, um dort auch offen über alle Vorstellungen miteinander sprechen. Das ist ja der Sinn einer solchen Überweisung. Wir lehnen es aber ab, diesen Entwurf heute in erster Lesung zu beschließen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! DIE LINKE begrüßt den Vorstoß der CDU ausdrücklich. Wir glauben, darin kommt zum Ausdruck, dass eine der wichtigsten Aufgaben in der Zukunft sein wird, dass Demokratie so, wie wir sie hier in diesem Parlament leben wollen, transparenter sein und natürlich auch die Machtverteilung besser erfolgen muss als bisher. Das haben meine Vorredner damit benannt, dass die Verwaltung einfach mehr und besser durch das Parlament kontrolliert werden soll. Das zu dem Grundsatz!

Wir LINKE sind auf der einen Seite weiterhin der Meinung – so schön hat es auch der Kollege Tschöpe gesagt –, dass es bei den Deputationen in der Tat ein Plus gibt. Dieses Plus finden wir sehr wichtig, da es auch normalen Bürgern, die nicht Mitglieder des Parlaments sind, möglich macht, Deputierte zu werden und damit aktiv in die Aufgaben des Parlaments und auch in die Kontrolle des Parlaments einzugreifen. Das finden wir an den Deputationen gut!

(B) Auf der anderen Seite haben die Grünen natürlich auch recht, das muss man deutlich sagen. In den Deputationen ist es in der Tat ein bisschen so, die Verwaltung kontrolliert sich selbst. Dass das eigentlich nicht so richtig funktionieren kann, glaube ich, ist auch klar. Zuletzt wurde vom Kollegen Dr. Güldner deutlich gesagt, es hängt natürlich auch immer von den handelnden Personen ab, wie diese Rollen ausgefüllt werden. Das stimmt! Ich glaube aber, institutionell kann man da schon einiges verändern.

Das heißt also für uns als LINKE: Wenn ich hier einmal eine Zielprojektion nennen soll, dann wäre eigentlich das Beste, was wir uns vorstellen würden, ein Ausschuss mit Deputierten, das heißt also, das Konstrukt des Ausschusses, in dem der Vorsitz durch die Parlamentarier geregelt ist, in dem aber gleichzeitig die Möglichkeit besteht, dass Deputierte Mitglieder dieses Ausschusses werden können. Ob man das nun rechtlich so zusammenbekommt oder es möglicherweise – das steckt zum Teil in dem Weg der CDU, den sie heute vorgeschlagen hat, mit darin – anders lösen muss, das ist ein juristisches Problem, das ich jetzt ad hoc nicht beurteilen kann. Das wäre aber jedenfalls unsere Zielrichtung.

Wir wollen dieses partizipative Moment. Dass Bürgerinnen und Bürger mitarbeiten können, wie es heute in Deputationen ist, würden wir gern aufrechterhalten, trotzdem aber natürlich auch sagen, die Kontrolle der Verwaltung muss besser werden. Dazu sind Ausschüsse besser. Das ist unsere Zielsetzung!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Von daher finden wir, wie ich anfangs gesagt habe, natürlich den Vorstoß der CDU gut. Ich glaube aber auch, es wird nichts bringen, jetzt in der Tat noch eine zusätzliche Form hineinzubringen. Deshalb finden wir es gut, die erste Lesung zu unterbrechen und den Antrag zu überweisen, um so dann nach Möglichkeit zumindest für den Landtag in einem Konsens zu einem einzigen Modell zu kommen. Deshalb werden wir uns dem anschließen! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Tschöpe, lieber Herr Erlanson, ich bin sehr dankbar dafür, dass wir für diese Initiative auch Unterstützung im Parlament erfahren. Ich habe mich natürlich noch einmal gemeldet, weil ich Ihnen in einigen Punkten, sehr geehrter Herr Dr. Güldner, widersprechen möchte. Zunächst einmal ist natürlich das Bessere der natürliche Feind des Guten, und deswegen bin ich gespannt, welche besseren Vorschläge Sie zu dem Antrag zur Änderung des Deputationsgesetzes, den wir unterbreiten, in den weiteren Beratungen am Ende vorlegen werden.

(D) Ich will nur ausdrücklich sagen, dass dieses Parlament in der letzten Legislaturperiode selbstbewusst genug war, seine eigenen Rechtsverhältnisse so neu zu regeln, dass wir sagen, wir sind nicht nur Profis, sondern wir haben Menschen unter uns, die in der Hälfte ihrer Zeit eine Parlamentstätigkeit machen und sich in diesem parlamentarischen Ablauf entsprechend einpflegen. Das unterscheidet uns von anderen Landtagen. Wir waren selbstbewusst genug zu sagen, wir geben einen Teil unserer Souveränität des Parlamentarismus zurück an das Volk, indem wir die Hürden für Volksgesetzgebung und direkte Demokratie erleichtert haben.

Ich finde, es ist an der Zeit, dass wir auch selbstbewusst genug sind zu sagen, unsere Aufgabe, die wir hier als Parlamentarier wahrzunehmen haben, muss so organisiert und unterstützt werden, das sie auch tatsächlich stattfinden kann. Wenn Sie sich die Ausstattung unserer Bürgerschaftskanzlei, die sozusagen der Apparat für die Unterstützung der Abgeordneten ist, anschauen, dann müssen Sie einfach feststellen, mit den Ressourcen, die wir hier haben, ist der Abgeordnete, so engagiert er auch ist, nicht in jeder Funktion optimal unterstützt. Das können wir von anderen lernen, weil es eben auch das Selbstbewusstsein und die Bedeutung, aber eben auch die Möglichkeiten eines einzelnen Abgeordneten unabhängig von seinem Engagement am Ende unterstützt.

Diejenigen von uns, die schon einmal Vorsitzende von Ausschüssen gewesen sind, beispielsweise jetzt

- (A) im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, erfahren, wie selbstverständlich es ist, dass wir diese Arbeit eben auch entsprechend unterstützen, indem das Parlament wissenschaftlich und organisatorisch sofort Unterstützung zur Verfügung stellt. Dafür werbe ich, weil ich der festen Überzeugung bin, dass dieser riesige Apparat der bremischen Verwaltung nur dann durch ein kleines und feines Parlament wirksam kontrolliert werden kann, wenn wir uns eben nicht nur auf uns selbst verlassen, sondern sicherstellen, dass wir die Deputationsvorlage, die uns der Senator für Inneres zur Verfügung stellt, auch einmal durch die Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft prüfen lassen können.
- Genauso machen wir es ja in den Ausschüssen, die wir haben. Auch dort gibt es Vorlagen aus der Verwaltung, aber da haben wir mit dem Wissenschaftlichen Dienst der Bremischen Bürgerschaft immer die Möglichkeit zu fragen: Ist das eigentlich richtig? Wie schätzen Sie die Vorlage ein? Wir machen das sehr häufig im Haushalts- und Finanzausschuss, auch als die Grünen noch in der Opposition gewesen sind, weil der Haushalts- und Finanzausschuss nicht das Gremium ist, das nur einmal eben locker das durchgewunken hat, was der Finanzsenator wollte, sondern wo ganz häufig eben auch eine kritische Meinung aus dem Parlament heraus über Art, Umfang und Inhalt der Vorlage gekommen ist.
- (B) Die Praxis heute sieht eben gerade anders aus. Der Einzige, an den sich ein Abgeordneter wenden kann, ist neben seinen Fraktionskollegen und Mitarbeitern der Senator selbst und die senatorische Behörde. Deswegen unterscheidet sich dieses System schon ganz maßgeblich von dem, was wir in anderen Ländern haben. Deswegen ist der Vorsitz auch nicht nur eine symbolische Frage, Herr Dr. Güldner, sondern der Vorsitz in einer Deputation und in einem Ausschuss ist Ausdruck des Selbstbewusstseins eines Parlaments, weil wir eben die Aufgabe haben, die Senatsvorlagen und die Verwaltungsvorlagen zu bearbeiten. Da finde ich, am Ende zu sagen, dann brauchen wir nur noch Ausschüsse, ist der falsche Weg.
- Ich bin auch aus zweierlei Gründen ein Anhänger des Deputationswesens: Der erste Punkt ist, weil wir auf diese Weise Menschen, die nicht Abgeordnete sein können oder wollen, in unsere fachliche Arbeit mit einbeziehen können. Das kann man sicherlich in Ausschüssen auch irgendwie sicherstellen. Der zweite ganz wesentliche Punkt ist aber – das unterscheidet uns von anderen Landtagen –, wir nehmen eben nicht nur Aufgaben als Landtagsabgeordnete wahr, sondern auch Aufgaben als Mitglied eines Kommunalparlaments. Da ist es eben so, dass unsere Aufgabenstellung eine völlig andere ist, da sind wir Teil der Verwaltung. Das bedeutet, dass wir in dem Fall eben auch mit dem Senator und der senatorischen Behörde gemeinsam über Vorlagen beraten müssen.
- Ich werbe sehr dafür, dass wir das auch nicht auseinanderfallen lassen. Wir haben in den Beratungen
- über die Zusammensetzung von Ausschüssen und Deputationen auch sehr weise, wie ich finde, entschieden: Überall dort, wo wir kommunal sowieso eine Deputation als Verwaltungsausschuss brauchen, bilden wir das im Landtag auch ab, weil es keinen Sinn macht, jetzt neben eine kommunale Deputation noch einen personenidentischen Landtagsausschuss zu setzen. Wie das Gremium am Ende heißt, ist aus meiner Sicht zumindest zweitrangig.
- (C) Ich will nur – und die CDU-Fraktion wirbt dafür –, dass wir mit dem vorliegenden Antrag das Parlament stärken und sagen, die Kontrolle der Regierung obliegt nicht dem Senator selbst, sondern die Kontrolle der Regierung ist Aufgabe des Parlaments. Das bedeutet auch, dass in den parlamentarischen Kontrollgremien – und dazu zählen Deputationen – nicht das zuständige Mitglied der Verwaltung, sondern ein Abgeordneter den Vorsitz hat.
- Ich weiß, dass es große Anstrengungen bedeutet, das nicht nur zu wollen, sondern es am Ende auch zu leben. Da kommt es wiederum auf den einzelnen Abgeordneten genauso wie auf uns als Parlament insgesamt an. Ich bin aber sicher, dass wir darum gemeinsam werben müssen, dass es bei der Komplexität der Dinge, über die wir mit zu entscheiden und mitzureden haben, unerlässlich ist, dass wir diese Aufgabe auch unabhängig und unbeeinflusst von der Exekutive wahrnehmen. Wenn wir als Parlament in Bremen ernst genommen werden wollen, bedeutet das aus meiner Sicht auch die Eigenständigkeit in der Beurteilung sämtlicher politischer Sachverhalte, nicht nur derjenigen, die uns hier im Parlament erreichen, sondern auch der Sachverhalte, die wir aufgrund der Geschäftsordnungen und der Gesetze an die Ausschüsse und Deputationen verwiesen haben.
- (D) Ich finde und schätze, dass die Kolleginnen und Kollegen, die Vorsitzende von Ausschüssen sind, diese Aufgabe sehr verantwortungsvoll wahrnehmen. Ich bin der Ansicht, der Hinweis darauf, dass der Deputationsprecher der Vertreter des Senators ist, spiegelt das Gleichgewicht zwischen Parlament und Regierung an dieser Stelle nicht wider. Parlamentarismus ist keine Stellvertretung für die Exekutive. Parlamentarismus ist Kontrolle gegenüber der Exekutive. Ich finde, es stünde uns auch in Bremen als Parlament gut an, wenn wir diese selbstbewusst wahrnehmen werden.
- Wir werden als CDU-Fraktion dem Überweisungsantrag auch vor der ersten Lesung zustimmen und verbinden damit allerdings die Hoffnung und Erwartung, dass wir möglichst schnell im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss ein Verfahren verabschieden, wie wir vielleicht die unterschiedlichen Facetten dieser Debatte am Ende einbeziehen. Wir haben dazu noch den Entschließungsantrag, der sicherstellen soll, dass es nicht nur ein Symbol ist, dass nicht nur der Vorsitz wechselt, sondern dass das System sich ändert, dass wir wegkommen von der rein exekutiven Steuerung von Deputationen hin zu einer

(A) Steuerung durch das Parlament selbst. Deswegen bin ich für die Bereitschaft, diese Anträge zunächst an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zu überweisen, um die Beratung sicherzustellen, sehr dankbar. Nach den Debattenbeiträgen nehme ich für mich mit, dass dieses Anliegen auch ernsthaft diskutiert und nicht am Ende nur verschoben wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röwekamp, die grundsätzliche Sympathie und die Analyse teile ich. Ich glaube, dass die Deputationen auch noch stärker werden können, wenn ihnen Abgeordnete vorsitzen. Gerade Ihr zweiter Beitrag hat aber zumindest in Nuancen Dinge dargestellt, die ich in keiner Weise teile.

(B) Ich glaube, das Selbstbewusstsein dieses Parlaments, das Selbstbewusstsein der Abgeordneten und die Arbeit des Parlaments sowie die Kontrolle der Regierung werden sich nicht daran entscheiden, ob der Abgeordnete Hinners oder der Senator Mäurer Vorsitzender der Innendeputation ist. Ich persönlich kann mir den Abgeordneten Hinners als Vorsitzenden der Innendeputation sehr gut vorstellen, glaube aber, dass die Kontrollrechte und die Gestaltungsmöglichkeiten des Abgeordneten Hinners nicht größer und nicht kleiner sind. Es hängt nämlich am Ende des Tages von unserem jeweils individuellen Selbstbewusstsein ab, von allen 83, die in diesem Saal sind, wie sie ihr Amt ausfüllen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Natürlich gehöre ich als Fraktionsvorsitzender zu den Privilegierten. Ich habe einen Apparat, auf den ich zugreifen kann, das weiß ich. Bei Ihnen ist das auch so, beim Abgeordneten Dr. Güldner ist das auch so, bei den LINKEN ist das so. Ich kann mich aber noch sehr gut daran erinnern, wie es als einzelner Abgeordneter gewesen ist. Das ist ein ziemlich hartes Brot, wenn man seiner Funktion nachkommen will.

Natürlich fände ich es schön – wie in Hamburg –, dass ein Abgeordneter zwei Mitarbeiter hat. Der eine koordiniert die Termine, und der andere schreibt und recherchiert. Ich glaube, das können wir uns alles vorstellen. Ich glaube auch, wenn es solch einen Antrag und die entsprechenden finanziellen Mittel gäbe, wird das ein Antrag sein, der hier einstimmig durchgeht.

Wir müssen jetzt aber auch realistisch schauen, welche Geschichte und welche Ressourcen dieses Gemeinwesen hat. Ich glaube, für den Parlamentaris-

(C) mus in Bremen ist das Materielle die eine Seite, aber da müssen wir einen realistischen Blick haben. Ich glaube, viel entscheidender ist, dass wir alle in diesem Parlament das Selbstbewusstsein entwickeln und haben müssen, dass wir hier eine ganz wichtige Funktion in der Kontrolle ausüben.

Lassen Sie mich auf den Abgeordneten Hinners zurückkommen! Ich habe den Eindruck, dass ihm das bei aller Unterschiedlichkeit in Form der Kontrolle zumindest gelungen ist. Die gegenteilige Konzeption haben Sie zwar nicht immer so dargestellt, aber die Kontrolle haben Sie immer sehr gut ausgeübt. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Heiterkeit bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin immer noch sehr gern Teil dieser Debatte, weil sie wirklich sehr interessant und auch sehr tief gehend ist.

(D) Ich möchte den gleichen Gedanken wie der Abgeordnete Tschöpe in den Vordergrund stellen! Stellen wir uns alle einmal vor, weil wir alle in Deputationen sind, wie groß der Unterschied wirklich sein wird, wenn nun Senatorin, Senator und Deputationssprecherin, Deputationssprecher nebeneinander sitzen wie bisher und der eine die Tagesordnung vorträgt und durch die Tagesordnung führt, und der andere danebensitzt. Beide können – wie jetzt auch, da gibt es keinen Unterschied – ihre Punkte auf die Tagesordnung setzen. Das wird sich in Zukunft nicht ändern. Das ist sogar im Gesetzentwurf der CDU extra erwähnt, dass die Senatorinnen und Senatoren diese Möglichkeit in Zukunft auch weiterhin haben. Dass dadurch die dringend notwendige parlamentarische Kontrolle des Parlaments gegenüber der Regierung nennenswert verstärkt würde, das finde ich, gelinde gesagt, wirklich heillos übertrieben. Das wird durch diese Maßnahme nicht gelingen!

Sie sagten, das Bessere sei der Feind des Guten. Es ist manchmal besser, dann auch etwas nicht zu machen, und dieser Eindruck war in der grünen Fraktion sehr vorherrschend, womit wir da draußen im Grunde genommen nur etwas – vortäuschen ist schon viel zu hart gesagt – vorgeben, was in Wirklichkeit aber gar nicht stattfindet, weil wir in Wirklichkeit nur den Hut für die Führung durch die Tagesordnung ausgetauscht haben.

Hier sollten wir wirklich diesen Punkt betrachten, und da bin ich wieder bei Ihnen: Wie entwickelt sich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) eigentlich der Parlamentarismus? Was wird heute über die Bundesregierung hinaus von der europäischen und der internationalen Ebene vorgegeben? Was wird durch Gerichte vorgegeben? Was wird durch die Verwaltung vorgegeben? Welche Rolle kann dort noch der Parlamentarismus spielen und wir als Landesparlament mittendrin? Dadurch werden wir dieser großen Aufgabe mit Sicherheit nicht gerecht, aber es gibt den Anstoß, genau über diesen Punkt noch einmal nachzudenken. Deswegen finde ich auch die Idee hervorragend, im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss diese heutige intensive Debatte genauso sachlich fortzusetzen und möglicherweise gemeinsam zu Lösungen zu kommen.

Ich glaube, dass wir ohne Scheuklappen und ohne vorherige Festlegungen in diese Diskussion gehen sollten. Beim Abgeordnetengesetz ist es uns in einem jahrelangen Prozess gelungen, einen großen Wurf zustande zu bringen. Warum sollte es nicht auch in dieser Frage, die ja in der Tat auch ansteht, möglich sein? – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

(B) Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, die erste Lesung zu unterbrechen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputatationen, Drucksache 18/140, zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung des Gesetzes an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Der Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/151 soll ebenfalls zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überwiesen werden.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/151 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen (C)

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 18. Januar 2012
(Drucksache 18/207)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Koalition aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen bringt heute den Dringlichkeitsantrag „Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen“ ein, nachdem wir vor rund zwei Wochen einen wirklich schlimmen Einbruch in Bremen-Walle hatten und nachdem uns jetzt aktuelle Zahlen vorliegen, wie die Einbruchskriminalität in Bremen gestiegen ist, und zwar von 2 300 Fällen im Jahr 2010 auf rund 3 000 Fälle im Jahr 2011. Diese Zahlen sind alarmierend, und wir als SPD-Fraktion sagen: So darf es in Bremen mit der Entwicklung der Einbruchskriminalität nicht weitergehen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Wir müssen hier in Bremen alles in unserer Macht Stehende tun, der Wohnungseinbruchskriminalität den Kampf anzusagen, denn es gibt kaum etwas Schlimmeres als das, was die betroffene Familie in Bremen-Walle vor zwei Wochen erleben musste, nämlich Opfer eines Überfalls in den eigenen vier Wänden zu werden. Ein Wohnungseinbruch bedeutet nicht nur den Verlust von Wertsachen, sondern den Einbruch in den ganz persönlichen Lebensbereich, in den geschützten Bereich von Zuhause und Privatsphäre. Aus diesem Grund ist es auch nicht überraschend, dass ein Wohnungseinbruch für die vielen Betroffenen nur schwer zu verarbeiten ist, weil der Einbruch einen Bruch hinsichtlich des Sicherheitsgefühls eines Menschen, einer Familie bedeutet, dort wo ich eigentlich davon ausgehe, sicher zu sein.

Wir wollen deshalb, dass die Bekämpfung der Einbruchskriminalität zu einem Schwerpunktthema der Arbeit des Senats in den kommenden Jahren wird, und zwar in allen möglichen Bereichen, also, Prävention – das heißt die Verhinderung von Einbrüchen –, weil das natürlich das Wichtigste überhaupt ist. Zu den Details komme ich gleich! Wir erwarten aber auch vom Senat, und das sind natürlich insbesondere das Innenressort und das Justizressort, dass er sich das Thema noch einmal genau vornimmt, wie wir Ermittlung und Strafverfolgung noch weiter beschleunigen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) können. Das heißt, schnelle erste Reaktion, schnelle Durchführung des Ermittlungsverfahrens, sprich nach Möglichkeit beschleunigtes Verfahren, Anklage und zeitnahe Hauptverhandlung insbesondere bei Jugendlichen und Heranwachsenden, denn diese machen hier eine erhebliche Tätergruppe aus! Wir erwarten auch, dass man sich gemeinsam erneut das Thema Untersuchungshaft vornimmt.

Da komme ich noch einmal auf den Vorfall in Bremen-Walle zurück! Wenn da keine Haftgründe vorgelegen haben, und wir haben uns nach anfänglicher großer Skepsis von der Generalstaatsanwältin im Rechtsausschuss überzeugen lassen, dann will ich hier zwar nicht zur Rechtsbeugung aufrufen, aber wir haben die Möglichkeit, Täter 24 Stunden festzuhalten, bevor sie vor den Haftrichter müssen. Dann bitte ich zukünftig um Augenmaß bei der Polizei und der Staatsanwaltschaft.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist die Untersuchungshaft keine Sanktion, aber ein erster intensiver Eindruck für Jugendliche und Heranwachsende, wenn man eine Nacht im Polizeigewahrsam verbringt, gerade bei Ersttätern wie in diesem Fall.

(B) Wir müssen hier und heute sagen, wir müssen jetzt auch über die Landesgrenzen hinausschauen und sehen, ob es in anderen Ländern und Kommunen Ansätze gibt, unsere Arbeit zu verbessern. Wir haben bereits die künstliche DNA in Bremen eingeführt. Wir sind da Vorreiter und erzielen Erfolge bei der Abschreckung, aber wir müssen auch im Hinblick auf Ermittlungen schauen, ob es Best-Practice-Modelle anderer Gemeinden und Bundesländer zur Bekämpfung von Wohnungseinbruchskriminalität gibt. Gibt es insbesondere täter- und tätergruppenbasierte Ermittlungsansätze und -konzepte, um unsere polizeilichen Ermittlungsgruppen noch schlagkräftiger zu machen?

Ich komme jetzt zum Thema Prävention, und ich spreche an dieser Stelle bewusst über diesen Punkt, um nicht den Eindruck zu erwecken, die Menschen sind doch selbst schuld, wenn bei ihnen eingebrochen wird. Nein, es ist staatliche Aufgabe, Einbrüche zu verhindern, Straftäter zu verfolgen und kriminelle Karrieren zu beenden. Man kann aber tatsächlich viel tun, um Einbrüche zu verhindern, und zwar durch Eigensicherung. Das müssen die Menschen und vor allem auch die Vermieter wissen, die müssen wir mit in die Verantwortung holen. Ich war sehr beeindruckt, als ich hörte, dass die Polizei mit der GEWOBA daran arbeitet, die Sicherheitstechnik in Mehrfamilienhäusern so zu verbessern, dass Einbruchversuche erfolglos bleiben.

Untersuchungen belegen, dass der Einsatz von Sicherheitstechnik an Türen und Fenstern den Einbruchserfolg um ein erhebliches Maß senken kann. Deshalb wollen wir, dass die Verbesserung des Ein-

bruchschutzes für Mehrfamilienhäuser nach dem Muster der Zusammenarbeit zwischen Polizei und GEWOBA weiter vorangetrieben wird, um nach Möglichkeit weitere Wohnungsbaugesellschaften für die Verbesserung des Einbruchschutzes zu gewinnen. Wir wollen, dass der Senat prüft, inwieweit es möglich ist, Vermieterinnen und Vermieter dazu zu verpflichten, den Einbruchschutz ihrer Wohnungsmietobjekte zu verbessern, und schließlich zur Verbesserung des Einbruchschutzes Vermieterinnen und Vermieter, Wohnungs- und Eigenheimbesitzerinnen und -besitzer, auch Mietervereine und Eigentümerverbände in die Beratung einzubeziehen und auf diese Stadtteilebene im Zusammenwirken mit Präventionsräten, Ortsämtern und Beiräten weiterzuentwickeln.

Unterstützen Sie unseren Antrag, und lassen Sie uns gemeinsam ein Signal aus diesem Parlament geben, dass wir hier in Bremen alle verfügbaren Mittel aufwenden und alle möglichen Maßnahmen ergreifen werden, um Wohnungseinbruchskriminalität in Bremen zu bekämpfen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bremen hat im Dezember einen dramatischen Anstieg an Wohnungseinbrüchen erlebt. Damit stiegen die bereits hohen Fallzahlen noch einmal in die Höhe. Klar ist aus grüner Sicht: Diese Zahlen darf man nicht schönreden! Die Politik ist gefordert. Es geht hier um die Sicherheit und das Eigentum unserer Bürgerinnen und Bürger.

Wohnungseinbrüche treffen die Betroffenen ins Mark, sie treffen sie im Innersten. Was bleibt, ist das Gefühl, dass ein Fremder in den eigenen vier Wänden unterwegs war, Dinge angefasst hat und somit in die Privatsphäre eines Menschen eingedrungen ist, und auch die Angst, der Täter könnte wiederkommen und vielleicht gerade dann, wenn man selbst auch zu Hause ist. Das alles ist in der Tat eine hohe psychische Belastung.

Mehrere Millionen Euro an materiellem Schaden verursachen Wohnungseinbrüche allein in Bremen. Nicht mit eingerechnet ist der Schaden, der für die Betroffenen entsteht, zum Beispiel durch die Beschädigung von Türen oder Fenstern, durch Verwüstungen. Nicht mit eingerechnet ist der Aufwand, den man hat, wenn es darum geht, mit der Versicherung den Schaden abzusprechen und die entsprechenden Ansprüche auch durchzusetzen.

Wir wollen, dass die Bekämpfung dieses Missstands zu einem Schwerpunkt der Senatsarbeit wird. Uns ist dabei durchaus bewusst, dass Einbrüche in keiner direkten Täter-Opfer-Beziehung stehen und die Polizei somit die Täter in der Regel nicht durch Recherche des Umfelds oder anderer Beziehungen er-

(C)

(D)

(A) mitteln kann. Außer den Spuren vor Ort gibt es keine konkreten Ermittlungsansätze. Lassen Sie mich deutlich sagen, das, was Sie bei den Privatsendern am Abend in Serien wie „CSI“ sehen, wo man auf einem Staubkorn noch einen Fingerabdruck finden kann und die entsprechende Analyse innerhalb von 30 Sekunden vorliegt, ist nicht die Realität! Der Polizei bleibt nur die Möglichkeit, über täterbezogene Ermittlungen aktiv zu werden, sich also auf einen bestimmten Täterkreis zu konzentrieren. Wenn dann aber trotz allen geschilderten Schwierigkeiten der Täter überführt oder sogar auf frischer Tat ertappt worden ist, dann erwarten wir auch eine zeitnahe Reaktion durch die Strafverfolgungsbehörden,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

denn in diesen Fällen haben wir es häufig mit Wiederholungstätern zu tun, derer man leider nur mit der notwendigen Konsequenz habhaft werden kann.

Repression ersetzt aber keine Prävention! Wir sind nicht nur eine Großstadt, wir sind eine Großstadt mit einer Vielzahl sozialer Probleme. Die Beschaffungskriminalität gehört unter anderem dazu. Darum müssen wir zuallererst verhindern, dass Menschen abhängig werden, und dafür Sorge tragen, dass den Abhängigen geholfen wird und sie eine entsprechende wirkungsvolle Therapie machen können. Kriminalität fällt nicht vom Himmel, sie ist nicht genetisch bedingt, aber Kriminalität schadet unserer Gesellschaft und muss deswegen schon am besten vor der Entstehung bekämpft werden. Das geht nur mit einer vernünftigen Bildungs-, Sozial- und Gesundheitspolitik, und auch dafür steht diese Regierungskoalition.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das andere Phänomen, mit dem wir es hier zu tun haben, ist der Wechsel der Tatorte. Immer mehr geraten die Mehrfamilienhäuser in den Fokus der Täter. Hier sind häufig Sicherungssysteme leicht zu überlisten oder auch gar nicht vorhanden. Dort gibt es dunkle Ecken und keine Bewegungsmelder. Hier tragen aus Sicht der Grünen auch die Vermieter eine Verantwortung, der sie leider – lassen Sie es mich so deutlich sagen! – nicht immer gerecht werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Vermieter sind gefordert, ihren Anteil zu der Sicherung von Häusern und Wohnungen beizutragen, denn letzten Endes darf nicht die Dicke des Geldbeutels darüber entscheiden, wer Opfer von Kriminalität wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die GEWOBA kommt dieser Verpflichtung nach. (C) Dort werden der Einbruchschutz und die Verbesserung des Wohnumfelds nicht vergessen oder den Mietern überlassen. Hier beweist ein Bremer Unternehmen Verantwortung, und das sollte ein gutes Beispiel für andere Unternehmen sein.

Schließlich wird also nur eine gemeinsame Strategie aller Beteiligten helfen. Nur im Zusammenwirken von Polizei, Justiz, Eigentümern und wachsamem Bewohnern werden wir dieser Plage Herr werden können. Dieses Ziel verfolgen wir mit unserem heutigen Antrag, und wir bitten daher um breite Unterstützung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist die Hauptstadt des Verbrechens,

(Widerspruch bei der SPD)

so titelte die große deutsche Tageszeitung „Die Welt“ vor genau einem Jahr und schrieb weiter: „Die deutsche Einbruchs-Hochburg ist Bremen – Platz eins in Deutschland und Platz sechs unter Hinzuziehung von Österreich und der Schweiz.“ Treffender hätte man die Schlagzeile im letzten Jahr nicht formulieren können, und treffender könnte man die Überschrift auch in diesem Jahr nicht formulieren, denn nun liegen die neuen Zahlen zum Wohnungseinbruch in Bremen und Bremerhaven vor, die man nur als alarmierend bezeichnen kann. Knapp 3 000 Wohnungseinbrüche wurden im vergangenen Jahr in der Hansestadt angezeigt. Das ist eine prozentuale Steigerung um fast 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Auch in Bremerhaven hat sich die Zahl der Wohnungseinbrüche deutlich erhöht. Es sind mittlerweile über 700 Taten zur Anzeige gebracht worden, was gegenüber dem Vorjahr immerhin eine Steigerung von 14 Prozent bedeutet. (D)

Der Schaden, den Einbrecher Jahr für Jahr in der Hansestadt anrichten, beläuft sich auf über vier Millionen Euro. Der Schaden für die Betroffenen ist aber deutlich höher, denn bei der Summe von vier Millionen Euro handelt es sich nur um den Wert des Diebesguts. Der Schaden, der den Wohnungseigentümern durch eingeschlagene Fensterscheiben oder aufgebrochene Wohnungstüren entsteht, kommt noch hinzu. Schlimmer als die finanziellen sind sicherlich aber die psychischen Folgen, die die Opfer von Wohnungseinbrüchen erleiden. Man fühlt sich hilflos, und der Gedanke, nicht einmal in seinen eigenen vier Wänden sicher zu sein, löst bei vielen Betroffenen Angstzustände und Schlafstörungen aus. Einbrecher stehlen auch immer ein Stück Seele!

(A) Was soll man aber nun gegen die erschreckend hohe Zahl von Wohnungseinbrüchen tun? Die rot-grüne Koalition legt uns heute einen Antrag mit der markigen Überschrift „Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen“ vor. Beim Lesen des Antrags kann man aber ganz schnell den Eindruck gewinnen, dass der Antrag eher zur Beruhigung der Bevölkerung dient als zur tatsächlichen Bekämpfung der Kriminalität. In Ihrem Antrag ist beispielsweise zu lesen, dass Sie die Bekämpfung der Einbruchskriminalität jetzt zu einem Schwerpunktthema machen wollen. Dann frage ich mich doch ernsthaft: Was war denn in den letzten Jahren, in denen die Kriminalität gerade im Bereich des Einbruchs ebenfalls hoch war? War das kein Schwerpunktthema für diese Koalition?

Weiterhin wollen Sie das Projekt der künstlichen DNA weiterentwickeln, das steht auch in Ihrem Antrag. Hierzu muss man aber wissen, dass in Bremen und Bremerhaven seit 2009 künstliche DNA eingesetzt wird, die ja von manchen Politikern als kleine Wunderwaffe im Kampf gegen Eigentumskriminalität angepriesen wurde. Gebracht hat es aber ziemlich wenig, denn die Wohnungseinbrecher haben sich in beiden Städten nicht davon abhalten lassen, weiterhin ihre Taten zu begehen. In Bremerhaven hat man beispielsweise alle Schulen mit künstlicher DNA ausgestattet, und trotzdem kam es anschließend wieder zu zahlreichen Einbrüchen in den Schulen.

(B) Was ich in dem Antrag vermisste, sind ganz klare Forderungen zur Kriminalitätsbekämpfung, auch in Hinblick auf die personelle Entlastung der Polizei und die Verbesserung der Technik. Dort schweigen Sie sich aus, denn in Wahrheit, und das wollen Sie den Menschen in Bremen und Bremerhaven natürlich nicht sagen, sind die Probleme der Kriminalität in beiden Städten hausgemacht. Wer jahrelang bei der Polizei spart wie diese Koalition und übrigens auch die CDU – die will ich dort gar nicht ausnehmen –, der muss sich natürlich nicht wundern, dass nachher die Kriminalitätszahlen in einigen Deliktbereichen in die Höhe schnellen.

Sie haben Polizeireviere nachts geschlossen, Personal bei der Polizei abgebaut, und Sie haben es sechs Jahre nach der Polizeireform noch nicht geschafft, die Mindestzahl von 2 600 Beamten in Bremen einzustellen, die damals vereinbart wurden und notwendig sind, um die öffentliche Sicherheit wieder herzustellen. Jetzt rächt sich natürlich die Personalreduzierung bei der Polizei, und das führt dazu, dass die Ordnungshüter Einbrüche, Diebstähle und andere Delikte schon gar nicht mehr bekämpfen, sondern nur noch verwalten.

Wir haben erst gestern von Herrn Innensenator Mäurer in der Fragestunde gehört, dass die flexible Ermittlungsgruppe der Polizei, die noch vor zweieinhalb Jahren in Bremen-Nord zur Bekämpfung der Einbruchdiebstähle eingesetzt wurde, aufgelöst worden ist, weil die Beamten anderweitig gebraucht wur-

den. Die Personalknappheit ist auch der Grund, weshalb diese Ermittlungsgruppe bis heute nicht wieder ins Leben gerufen wurde.

(C)

Wer immer noch der Meinung ist, dass die Stellenreduzierung bei der Polizei keine Auswirkungen auf die Wohnungseinbrüche hat, dem kann ich nur die Langzeitstatistik für den Bereich Einbruchskriminalität empfehlen, die im Internet auf der Seite des Innenressorts abzurufen ist. Dort wird sehr schön grafisch dargestellt, dass die Zahl der Wohnungseinbrüche seit der Polizeireform 2006, also seit der Personalreduzierung und der Teilschließung der Polizeireviere, stets gestiegen ist, und das nicht nur in Bremen, sondern auch in Bremerhaven.

Was wir also auch brauchen, um die Zahl der Wohnungseinbrüche drastisch zu senken, ist eine deutliche Aufstockung des Personals bei der Polizei, die schon in den letzten Jahren trotz gesteigener Anforderungen und erhöhter Arbeitsbelastung unter den Einsparungen des Senats zu leiden hatte. Außerdem müssen die Polizeireviere in den einzelnen Stadtteilen wieder durchgängig geöffnet werden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist einfach gar nicht wahr, aber das interessiert Sie nicht! Es ist keine einzige Stelle eingespart worden!)

Sie können sich gleich noch melden!

Die Schließung der Reviere und die damit freigesetzten personellen Kapazitäten haben nicht dazu geführt, dass die Polizei in spätestens acht Minuten an jedem Standort in Bremen sein kann, so wie es seinerzeit von der SPD und der CDU beantragt, gefordert und versprochen wurde.

(D)

(Glocke)

Ich komme gleich zum Ende, Herr Präsident!

Das Gegenteil war eher der Fall. Man hat die Schließung der Reviere dazu benutzt, um weiteres Personal bei der Polizei einzusparen, und das Ergebnis dieser Entscheidung kann man jetzt sehr schön an der hohen Anzahl von Wohnungseinbrüchen in Bremen sehen.

Die Gewährung der inneren Sicherheit ist eine Bringschuld des Staats. Der Staat hat die Verpflichtung, seine Bürger umfassend vor Kriminalität zu schützen, denn auch dafür bezahlen alle Bürger Steuern. Die Gewährung der inneren Sicherheit ist aber auch ein Standortfaktor. Weder Einwohner noch Unternehmer werden sich dort ansiedeln, wo Alltagskriminalität in hohem Maß grassiert und der Schutz der Bevölkerung nicht mehr hinreichend gewährleistet ist.

Sorgen Sie deshalb dafür, meine Damen und Herren von der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, dass die Menschen sich in Bremen und Bremerhaven wie-

(A) der sicher fühlen können, und legen Sie Konzepte zur Bekämpfung der Einbruchskriminalität vor, die zielführend sind und keine Augenwischerei wie der vorliegende Antrag, den ich deshalb auch ablehnen werde! – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in Bremen ein massives Problem mit Wohnungseinbrüchen. Viele Betroffene haben Angst, und viele befürchten, selbst Opfer eines Einbruchs zu werden. Bremen hält schon seit Jahren den bundesweiten Rekord an aufgebrochenen Wohnungen. Wir haben hier einen Antrag und eine zentrale Frage an die Koalition: Wie ernst nehmen Sie dieses Thema? Das müssen wir schon fragen, und das müssen sich auch von Einbruchskriminalität Betroffene fragen, wenn sie diesen Placebo-Antrag lesen.

(Abg. **Senkal** [SPD]: Placebo-Antrag?)

Ja!

(B) Ich möchte doch noch einmal in Erinnerung rufen, was Sie geschrieben haben. Unter der Überschrift „Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen“ – wohlgemerkt – fällt Ihnen Folgendes ein: Einbrüche zum Schwerpunktthema zu machen, die Beratung von Mieterinnen und Mietern weiterentwickeln, Strategien sollen nach Best-Practice-Kriterien analysiert und geprüft werden. Gegebenenfalls wollen Sie auch prüfen, ob Sie ein umfassendes Konzept entwerfen sollten, aber auch nur vielleicht, und Ihre gegebenenfalls stattfindende Prüfkaskade soll natürlich noch einmal evaluiert werden. Das können wir auch abkürzen! Wenn Sie keine Maßnahmen nennen und durchführen wollen, fällt das Ergebnis Ihrer Politik so aus: Keine Verbesserung der Situation und weiterhin rekordverdächtige Einbruchszahlen werden die Ergebnisse sein, es sei denn, Ihnen spielen irgendwelche Zufälle in die Hände.

Die Polizeipräsenz in den Quartieren wurde vom Senat planmäßig ausgedünnt. Zum Beispiel fährt die Dienststelle in Gröpelingen nach ihrer Verlagerung nur noch auf halber Flamme. Die gefühlte und die tatsächliche Sicherheit in den von Schließung, Ausdünnung und Verlagerung betroffenen Stadtteilen sind gesunken.

(Senator **Güntner**: Er hält die Rede von Herrn Timke!)

Die Kolleginnen und Kollegen von der Polizei arbeiten am Rande des Machbaren. Der Senat könnte ja gegebenenfalls einmal prüfen, ob zum Best Practice eine ordentliche Ausfinanzierung der Polizei gehö-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ren könnte. Wenn Sie bei den Einstiegsgehältern sparen und das Renteneintrittsalter erhöhen, ist das jedenfalls nicht die Anerkennung, die die Kolleginnen und Kollegen verdient hätten.

(Beifall bei der LINKEN)

Es bringt auch sicher keine verbesserte Sicherheitslage in der Fläche.

Abgesehen davon finden wir es bedenklich, dass Ihr Antrag bei allem Geprüfte ohne eine schlüssige Idee erfolgreicher Kriminalitätsprävention daherkommt.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt die Vorschläge der LINKEN!)

Das Wort „Prävention“ haben Sie nur einmal alibi-mäßig an einer Stelle hinzugeschrieben, an der es inhaltlich keinen Sinn ergibt. Eine Prioritätensetzung im Bereich der Prävention soll demnach das Ziel haben, die Strafverfolgung zu optimieren, Zitat, „mit dem Ziel der Beschleunigung von Reaktion und Anklage“. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD und den Grünen, das verstehen Sie unter Prävention? Ich bitte Sie! Dass die Justiz im Übrigen dank der Sparmaßnahmen zu schnelleren Verfahren auch nicht in der Lage ist, verschweigen Sie ebenfalls wieder einmal.

Insgesamt haben wir hier wieder ein Paradebeispiel für einen Antrag, den Sie für die Galerie geschrieben haben, der aber eigentlich selbst dafür schon zu lapidar ist.

(Abg. **Schmidtmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt einmal Butter bei die Fische!)

Ändern wird sich aufgrund Ihres Antrags nichts, da bin ich mir sicher. Wir können diesem Wischi-Waschi-Papier nicht zustimmen, weil es das existierende Problem schlicht und ergreifend nicht ernst nimmt. – Danke für die Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten dieses Thema mit der gebotenen Sachlichkeit aufgreifen und behandeln.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darum werde ich mich jetzt bemühen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Auch die CDU-Fraktion beobachtet seit Jahren mit sehr großer Sorge die Entwicklung der Eigentums-kriminalität in Bremen. Die Zunahme – übrigens, Herr Timke, ich rechne 40 Prozent bei 2 300 auf 3 000 – von 40 Prozent dieser Eigentums-kriminalität innerhalb eines Jahres ist aus unserer Sicht ein nicht nur sehr nachdenkenswerter, sondern ein solch elementarer Vorgang, dass es zu Recht zu einer Bürgerschafts-debatte kommt. Damit darf es aber natürlich nicht auf-hören, sondern hier ist der Senat wirklich gefordert, Maßnahmen zu ergreifen. Als CDU-Fraktion haben wir schon im Jahr 2009, also vor ungefähr zweiein-halb Jahren, eine Große Anfrage an den Senat ge-richtet, da schon seinerzeit eine Zunahme der Eigen-tums-kriminalität in Bremen deutlich zu erkennen war. Wir haben damals den Senat aufgefordert, Maßnah-men zu ergreifen.

Es ist von den Vorrednern mehrfach die psychische Belastung der Opfer nach einem Einbruch angespro-chen worden, und ich glaube, dass wir all diese psy-chischen Belastungen nicht hoch genug bewerten. Der materielle Schaden ist das eine, lässt sich aber häufig über Versicherungen und Ähnliches regeln. Der psychische Schaden ist langfristig, teilweise trau-matisierend und eben nicht zu unterschätzen. Häu-fig wird diese Folge viel zu sehr bagatellisiert, und auch in Gerichtsverhandlungen finden die psychi-schen Belastungen der Opfer häufig eine zu geringe Berücksichtigung.

(B) (Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wenn wir jetzt die Debatte von 2009 mit der von heute vergleichen, müssen wir feststellen, dass es Bre-mer Gründe geben muss, die für diese extrem hohe Anzahl verantwortlich sind. Andere große Städte ha-ben dieses Phänomen nicht und schon gar nicht diese Steigerung im Jahr 2011. Was könnten die Bremer Gründe sein?

Neben den sozialen, teilweise auch schon ange-sprochenen Gründen will ich hier auf Veränderungen innerhalb der Polizei eingehen. Ich hatte gestern, Herr Timke hatte es kurz angesprochen, auf die Auf-lösung der Flexiblen Ermittlungsgruppe hingewie-sen, beziehungsweise der Herr Senator hatte darauf hingewiesen, aber ich hatte ihn danach gefragt. Der Herr Senator hat gesagt, dass die Aufgaben dieser Flexiblen Ermittlungsgruppe in die Alltagsarbeit über-tragen worden seien. Bei 3 000 Delikten pro Jahr und einer sehr geringen Personalausstattung bedeutet All-tagsarbeit, dass die Eigentums-kriminalität, so muss man es einmal ganz deutlich sagen, nur noch verwaltet wird.

Nur im Rahmen der aus der Polizeireform erwach-senden Veränderung, nämlich der Schaffung einer Flexiblen Ermittlungsgruppe, aber auch der Schwer-punktmaßnahmen durch Züge der Bereitschaftspol-izei, sollte – ich wiederhole ausdrücklich sollte – es möglich sein, diese regionale Kriminalität besser be-

kämpfen zu können. Das ist natürlich nach der Auf-lösung der Flexiblen Ermittlungsgruppe allein mit den regionalen Zügen der Bereitschaftspolizei kaum mög-lich, weil Letztere durch den Einsatz bei anderen Ver-anstaltungen, zum Beispiel Fußballereinsätzen, Castor-Transporten, Veranstaltungen hier in der Stadt und – nicht zu vergessen – Naziaufmärschen und so weiter kaum noch in der Lage sind, ihren originären Auf-gaben in der Region nachzukommen. Damit fehlt auch das zweite Instrument völlig, das dafür sorgen soll, in der Region Polizeipräsenz zu zeigen.

Alles in allem besteht dadurch genau das Problem weiter, das durch die Polizeireform beseitigt werden sollte: In den Regionen bestehen keine oder kaum Möglichkeiten, Herr Fecker hatte es angesprochen, täterorientiert, nur in solch einem Rahmen ist es mög-lich, an die Täter nach Einbrüchen neben der Sach-beweisführung heranzukommen!

Ein dritter Aspekt ist aus unserer Sicht die Bekämp-fung der Drogenkriminalität! Wir wissen alle, und auch der Senat hat es in mehreren Antworten zugegeben, dass ein großer Teil der Eigentums-kriminalität von Drogenabhängigen verübt wird. Demzufolge müsste der Senat, wenn er konsequent dagegen vorgehen wollte, die beiden Bereiche zur Bekämpfung der Dro-genkriminalität, auf der einen Seite den repressiven, auf der anderen Seite den präventiven Teil, sehr viel intensiver aufgreifen, als das bisher geschehen ist. Auch darauf hat die CDU-Fraktion bereits im Jahr 2009 hingewiesen. Der präventive Teil ist an der Stelle natürlich besonders wichtig, um die soziale Verelen-dung dieses Personenkreises zu unterbrechen und zu unterbinden und diesen Menschen eine vernünftige soziale Perspektive zu bieten.

Sie haben in der Forderung der Koalition auch das Projekt „Stopp der Jugendgewalt“ angesprochen, ein an sich gutes Konzept, das werden alle Fachleute bestätigen. Es muss allerdings dann auch umfang-reich gelebt werden. Dazu fehlen noch sehr viele Be-reiche, insbesondere die Fallkonferenzen, die in der Art und Weise, wie sie einmal angedacht worden sind, überhaupt nicht stattfinden. Ich will nicht tiefer in das Thema einsteigen, aber es geht dabei um die Genehmigungspraxis und den Datenschutz, der immer wie-der als Grund genannt wird, warum diese Fallkon-ferenzen nicht im erforderlichen Ausmaß stattfinden können.

Ich will noch zwei aus meiner Sicht wichtige Be-reiche ansprechen. Wir haben am Beispiel dieses Raubüberfalls in Walle feststellen müssen, dass es keinen Haftgrund gegeben hat, die Täter in Unter-suchungshaft zu nehmen. Wenn man genauer hin-schaut, stellt man fest, dass diese Haftgründe auch bei vielen Einbrechern nicht vorhanden sind, weil eine vorherige Verurteilung wegen anderer Straftaten nicht vorliegt und der Vorermittlungsrichter deshalb nicht auf gleichartige rechtskräftige Verurteilungen zurück-greifen kann. Wenn wir uns aber unsere Verurtei-lungspraxis in Bremen anschauen, die hier ja auch

(C)

(D)

- (A) bereits mehrfach diskutiert wurde, so haben wir bei Jugendlichen eine Verurteilungsquote von 15 Prozent, während im Bundesgebiet bei Jugendlichen eine Verurteilungsquote von 45 Prozent vorliegt. Wenn wir von 45 Prozent ausgehen, hätte man –

(Glocke)

sofort, Herr Präsident! – deutlich mehr Möglichkeiten, auf die Wiederholungsgefahr zurückzugreifen, weil entsprechende Urteile bereits vorliegen.

Im Übrigen, Herr Senkal, kann die Polizei Verdächtige nicht 24 Stunden im Gewahrsam behalten, sondern es heißt „bis zum Ende des darauf folgenden Tages“. Das könnten, rein theoretisch, fast 48 Stunden sein, aber natürlich nur, um bestimmte polizeiliche Maßnahmen durchzuführen.

Dieser Prozess der Verurteilungsquote sollte auf jeden Fall weiter ins Auge gefasst werden,

(Glocke)

damit die Wiederholungsgefahr beurteilt werden kann.

Abschließend fordern wir den Senat auf, endlich die erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Eigentumskriminalität einzuleiten oder den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt mitzuteilen, dass diese Aufgabe für den Senat keine Priorität hat. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man weiß gar nicht, wo man zuerst anfangen soll. Ich werde trotzdem ein bisschen das arbeiten, was hier von Teilen der Opposition gesagt wurde.

Die Bewertung der künstlichen DNA haben wir in unseren Antrag aufgenommen, Herr Timke! Wenn Sie schon zitieren, dann sollten Sie richtig zitieren, vor der Weiterentwicklung steht in dem Antrag nämlich die klare Frage, welche Erfolge man mit dieser Maßnahme erzielt. Zu einem ehrlichen Debattenbeitrag hätte das sicherlich gehört. Im Übrigen sei mir der Hinweis gestattet, da Sie ja auf Bremerhaven hingewiesen hatten, dass durch den Einsatz der künstlichen DNA in den Schulen Bremerhavens die Einbrüche und Diebstähle tatsächlich massiv zurückgegangen sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das könnten Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen in der Stadtverordnetenversammlung genauer hinterfragen.

Der nächste Punkt, der mich massiv ärgert, ist die Frage der nächtlich geschlossenen Polizeireviere! Ich hatte ein wenig vermutet, dass wir mit dem Ausscheiden der FDP diesen Mythos hier nun endlich verloren hätten, aber dem ist nicht so. Mir hat bisher noch niemand erklärt, welchen Sinn es hat, wenn zwei Polizeibeamte hinter einem Tresen stehen und die ganze Nacht hindurch kein Mensch kommt, um irgendeine Serviceleistung nachzufragen. Wir brauchen diese Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten auf der Straße, um unserem Anspruch gerecht zu werden.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf des Abg. Timke [BIW])

Es ist schlichtweg falsch, wenn Sie auch noch von der Schließung von Polizeirevieren sprechen. Die Öffnungszeiten sind geändert worden, weil in der Tat nachts, um Mitternacht oder morgens um drei Uhr, niemand in ein Polizeirevier geht, um eine Anzeige zu erstatten. Das ist schlichtweg Unfug!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Natürlich kann man sich stets mehr Polizei wünschen. Selbstverständlich! Wer aber in dieser Stadt lebt und Zeitung liest, sollte doch mitbekommen haben, dass die Einstellungszahlen bei der Polizei trotz der schwierigen Haushaltslage seit 2007 massiv erhöht worden sind. Man kann doch dann nicht so tun, als ob gar nichts passiert wäre, Herr Timke!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Obwohl wir um die Belastung der Polizei wissen, haben wir heute den Ansatz zu sagen, wir wollen, dass das ein Schwerpunkt wird. Wer einen Schwerpunkt setzt, weiß, dass dafür andere Dinge durchaus einmal in den Hintergrund treten müssen. Das ist uns bewusst, aber das ist es uns in diesem Fall auch wert: Wir möchten, dass die Polizei einen Schwerpunkt in diesem Bereich setzt, und dafür werden dann wahrscheinlich auch andere Maßnahmen – Verkehrskontrollen, Fahrscheinkontrollen bei der BSAG oder Ähnliches – entfallen. Dafür stehen wir aber auch ein!

(Zurufe)

Nein, ich kann die Herren Fraktionsvorsitzenden gern berichtigen: Bei Fahrscheinkontrollen der BSAG sind bei Schwerpunktmaßnahmen auch Polizeibeamte anwesend.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ich habe ihm das gerade gesagt!)

(A) Wenn Sie von Augenwischerei sprechen, müssen Sie vielleicht erkennen – Lesen hilft ja immer –, dass dieser Antrag zwei Seiten hat und dass auf der Rückseite eine ganze Menge Vorschläge vorhanden sind, die man umsetzen kann. Man kann doch hier nicht behaupten, darin steht nichts, wenn ganz konkret darin steht, dass wir es unter anderem im Bereich der Prävention hinbekommen müssen, dass Vermieter ihrer Aufgabe gerecht werden und das Eigentum derjenigen schützen, die bei ihnen zur Miete wohnen. Warum kann ein Vermieter nicht bei einem Mehrfamilienhaus in den ebenerdigen Wohnungen dafür sorgen, dass dort Außenjalousien angebracht werden, die man nicht einmal eben hochhebeln kann? Es ist doch nicht zu viel verlangt, wenn man das Eigentum seiner Mieter schützt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Kollege Tuncel, das Placebo in Ihrer Rede fand ich auch wunderschön. Es ist immer dumm, wenn man seine Rede schon im Vorfeld fertig hat und dann den Rednerinnen und Rednern nicht mehr zuhört. Ich glaube, das Thema Prävention hat in meiner Rede einen nicht gerade kleinen Teil eingenommen. Dann sagen Sie noch, das Wort Prävention taucht dort gar nicht auf. Ich meine, zuhören und Ihre Rede ein bisschen anpassen müssen Sie an dieser Stelle schon.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. T u n c e l [DIE LINKE]:
Im Antrag!)

Ich danke Ihnen, Herr Hinners, für Ihren sachlichen Beitrag, was das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ angeht. Darauf, das wissen Sie, hat die grüne Fraktion auch immer einen sehr kritischen Blick. Ich bin dafür, dass wir uns das in dieser Legislaturperiode auch noch einmal sehr genau anschauen. Ich weiß auch, dass mein Kollege Senkal das sehr gern mitmachen wird, das können wir an dieser Stelle gern vereinbaren.

Abschließend! Ich glaube – Augenwischerei, Placebo –, wenn wir als Koalition Sachen vertuschen wollten, dann würden wir sie hier doch nicht benennen, dann würden wir doch nicht einen entsprechenden Antrag stellen und ganz klar zum Ausdruck bringen, wir sind mit diesen Zahlen nicht zufrieden, diese Zahlen sind besorgniserregend, und Bremen steht insgesamt nicht gut da. Das sagen wir hier heute ganz deutlich! Wir sagen, dass wir diesen Umstand auch ändern wollen. Es ist richtig, das zum Thema zu machen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal. (C)

Abg. **Senkal** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann eigentlich nichts mehr sagen, weil alles, was ich zu Herrn Timke sagen wollte, und alles, was ich zu Herrn Tuncel sagen wollte, von Herrn Fecker jetzt gesagt worden ist.

Noch eine kleine Anmerkung! Ich finde es schade, bei diesem Thema eine vorgezogene Haushaltsdebatte zu führen. Ich glaube, das entspricht dem Thema nicht und auch nicht den Menschen dort draußen, die das gar nicht hören wollen, was wir hier für ein Geplänkel haben. Dann bleibt mir aber noch eines zu sagen, ich möchte mich bei Herrn Hinners ausdrücklich für die sachgerechte und inhaltlich gute Debatte bedanken. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das müssen Sie sich nicht gefallen lassen!)

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nein, das muss man sich wirklich nicht gefallen lassen. Trotz allem, vielen Dank! (D)

(Heiterkeit)

Ich will, weil ich vorhin mit meiner Zeit nicht so richtig zurechtgekommen bin, Herr Präsident, doch noch den einen oder anderen Aspekt aufgreifen. Natürlich ist die Einführung der künstlichen DNA hilfreich gewesen, insbesondere was die Prävention angeht, gar keine Frage! Allerdings darf man darin auch kein Allheilmittel sehen, natürlich dürfen deswegen Maßnahmen der Polizei und der Justiz nicht heruntergefahren werden, denn wir haben an der Stelle ein Phänomen, dass wir in Bremen trotz der künstlichen DNA eine Steigerung der Einbruchskriminalität haben. In anderen Großstädten gibt es den Einsatz der künstlichen DNA nicht, sie haben aber trotzdem nicht diese extremen Steigerungen. Ich hatte vorhin davon gesprochen, dass es Bremer Gründe geben muss, weswegen wir diese massiven Steigerungen haben.

Ich will auf den Antrag der Koalition zumindest in zwei wichtigen Punkten eingehen! Punkt drei, der von der Koalition dahingehend formuliert worden ist, die Vermieter aufzufordern, mehr in Richtung Sicherheitsmaßnahmen an ihren Objekten durchzuführen: Dass das geprüft wird, damit können wir leben. Wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) glauben aber, dass es keine rechtliche Möglichkeit geben wird, die Vermieter dazu zu zwingen, deswegen werden wir uns bei diesem Punkt enthalten.

Auf Punkt sieben, das ressortübergreifende Konzept, bezogen: Es ist natürlich ein bisschen merkwürdig, wenn wir schon Konzepte dieser Art haben und Rot-Grün auch wieder einmal darauf hinweist. Natürlich sind diese Konzepte wichtig, wir haben das schon im Jahr 2009 und am Beispiel des Handlungskonzepts „Stopp der Jugendgewalt“ umfangreich diskutiert. Das immer wieder zu fordern, macht die Sache nicht besser, da muss auch endlich einmal etwas passieren. Ich glaube, das ist ganz entscheidend.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

- (B) Inhaltlich will ich noch auf einen Aspekt eingehen, der mit dem korrespondiert, den ich vorhin schon angesprochen habe, nämlich welche Möglichkeiten es denn tatsächlich gibt, die Kriminalität durch Polizei und Justiz besser und vielleicht auch erfolgreicher aufzuklären! Ich hatte darauf hingewiesen wie auch Herr Fecker, dass es natürlich über täterorientierte Ermittlungen geht. Das ist sehr aufwendig, das weiß auch jeder. Wenn wir aber in der Region Serien haben, dann kann man auch davon ausgehen, dass diese Serien vielleicht von einem relativ kleinen Täterkreis begangen werden. Dafür ist beispielsweise die Flexible Ermittlungsgruppe ein sehr sinnvolles Instrument. Sie hat in Bremen-Nord, in Huchting und auch in anderen Teilen der Stadt schon sehr erfolgreich gearbeitet.

Das erklärt ein bisschen den Hinweis, der hier vorhin gekommen ist, nämlich dass in Mehrfamilienhäuser eingebrochen wird. Diese Mehrfamilienhäuser stehen natürlich häufig in Vierteln wie beispielsweise Hemelingen; dort haben wir jetzt auch einen Schwerpunkt. Ein alter kriminalistischer Grundsatz besagt, dass die Täter aus einem Wohnumfeld von zwei bis drei Kilometern um den Tatort herum stammen. Es macht also doch Sinn, auch direkt vor Ort und intensiv in diese Szene einzusteigen. Dafür braucht man Personal.

Wir müssen aber auch an dieser Stelle wieder darauf hinweisen, dass die Personalstärke der Bremer Polizei innerhalb der letzten vier Jahre von 2 600 auf 2 480 Personen gesunken ist. Natürlich werden Sie jetzt wieder sagen, das liegt an den Einstellungszahlen aus früherer Zeit, keine Frage, ich kenne ja Ihre Antworten. Gleichwohl sind Sie als Koalition seit dem Jahr 2007 für die Einstellungen zuständig, und daher müssen Sie sich dies auch als Versäumnis zuschreiben lassen. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn ich jetzt vier Jahre dabei bin, fällt es mir immer noch sehr schwer, als Letzter sprechen zu müssen. Ich würde gern vorher in diese Debatte eingreifen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie hätten Abgeordneter bleiben können!

– Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Werden können!)

Ich nehme aus dieser Debatte Folgendes mit: Es besteht ein breiter Konsens in der Bewertung des Problems Wohnungseinbrüche. Es ist sehr deutlich geworden, dass es keine Kavaliersdelikte sind. Es ist eine massive Beeinträchtigung. Einbrüche akzeptieren wir nicht. Sie treffen zutiefst ins Mark unserer Bürgerinnen und Bürger. Dagegen müssen wir vorgehen! Wir können das aber nur so machen, dass wir zunächst einmal analysieren, was sich überhaupt in den letzten Jahren verändert hat, bevor wir darüber diskutieren, was wir besser machen können. Deswegen erlauben Sie mir auch zur Aufklärung einfach einmal einen kleinen Rückblick auf die letzten zehn Jahre!

Es ist richtig, Wohnungseinbrüche sind ein Problem, aber auch bundesweit. Wenn man sich die Statistik der letzten zehn Jahre anschaut, sieht man, dass die Zahl der Einbrüche bundesweit in dem Zeitraum von 2001 bis 2006 von 133 000 auf 109 000 heruntergegangen ist. Dann kommt bundesweit die Wende. Wir haben einen Einstieg von 109 000 Einbrüchen auf 221 000 Einbrüche im Zeitraum von 2006 bis 2010. Wenn wir uns dann die Entwicklung in Bremen und Bremerhaven anschauen, sehen wir vergleichbare Zahlen. Auch in Bremen ist die Zahl der Einbrüche im Zeitraum von 2001 bis Mitte 2005 deutlich nach unten gegangen, 1 900 Einbrüche war der Beginn mit einem Tiefpunkt von 1 500 Einbrüchen im Jahr 2005. In Bremerhaven ging es von 486 Einbrüchen herunter auf 337 Einbrüche. Dann begann die Wende.

In Bremen gab es im Jahr 2009 einen Anstieg von 1 481 Einbrüchen auf 2 900 Einbrüche. 2 900 Einbrüche waren es im Jahr 2009, das heißt also, wir haben heute nicht den Höchststand. Da irren einige. Das Jahr 2009 war mit 2 900 Fällen bisher das höchste Ergebnis gewesen. Wir hatten dann im Jahr 2010 einen dramatischen Rückgang um fast 30 Prozent. Wir waren dann bei 2 263 Einbrüchen. Jetzt haben wir wieder einen Anstieg. Es gehört zur Fairness, auch zu erwähnen, dass dieser Anstieg von einem ganz niedrigen Niveau aus geschah. Wir haben damals auf der Pressekonferenz erklärt, wir hätten keine einfache Erklärung dafür, warum die Zahl der Einbrüche innerhalb eines Jahres um über 30 Prozent zurückging. Wenn wir uns die Entwicklung in Bremerhaven anschauen, dann sehen wir auch dort, die Entwicklung geht von einem relativ niedrigen Wert von 337 Einbrüchen dramatisch nach oben. Inzwischen

(C)

(D)

(A) liegen wir in Bremerhaven bei 653 Einbrüchen. Das zeigt, die Zahl hat sich in den letzten Jahren nahezu verdoppelt.

Ich weiche auch nicht aus, der Städtevergleich ist auch immer ein Thema, das man betrachten muss. Wenn ich mir das Jahr 2004 anschau – ich habe es einmal ausgerechnet –, lag die Stadt Bremen im Ranking auf Platz 15, im Jahr 2005 lag sie auf Platz 14. Wenn man sich die Städte anschaut, die in dieser Statistik vor uns liegen, dann fällt auf, es sind alles Städte nördlich von Frankfurt. Das heißt, wir haben auch in dieser Statistik seit Jahrzehnten ein massives Nord-Süd-Gefälle. Wenn Sie sich das anschauen, ist unter den 20 oder 30 topplatzierten Städten im Ranking keine einzige Stadt aus Baden-Württemberg und Bayern. Das könnte vielleicht auch ein Hinweis sein, in welche Richtung wir nachdenken müssen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Verurteilungsquote!)

Das ist zu leicht, Herr Hinners!

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Aufklärungsquote!)

(B) Wir sehen dann ab dem Jahr 2006, dass der Anstieg auch unsere Position im Ranking verändert. Im Jahr 2006 liegt Bremerhaven hinter Köln, Köln auf Platz zwei und Bremerhaven auf Platz drei. Diese Entwicklung verstetigt sich im Jahr 2007 und im Jahr 2008, und dann kommt, wie gesagt, das Ausnahmejahr 2010, in dem wir dann diesen massiven Rückgang haben. Das ist kein Ergebnis, über das man sich freuen kann. Wir sehen aber auch, dass dieses Ergebnis nicht irgendwie temporär vorhanden ist, sondern Bremen und Bremerhaven seit den Jahren 2005/2006 das Problem eines massiven Anstiegs haben.

Was können wir zu den Ursachen sagen? Wir sehen, dass dieser massive Anstieg der Wohnungseinbrüche mit einem Rückgang im Bereich der Fahrraddiebstähle und im Bereich der Aufbrüche von Kraftfahrzeugen einhergeht. Wir vermuten, dass es dort eine Veränderung gegeben hat. Es ist heute offensichtlich immer weniger attraktiv, Navigationssysteme aus den Autos herauszureißen. Daher verändern sich möglicherweise auch die Händlerstrukturen. Jedenfalls ist festzustellen, dass es dort einen eklatanten Zusammenhang zwischen dem Rückgang in dem einen Bereich und einem Anstieg in dem anderen Bereich gibt.

Wir wissen auch etwas über die Täter und ihre Strukturen. Wir haben – das ist auch bereits erwähnt worden – die Erkenntnis, dass 50 Prozent aller Fälle so organisiert sind, dass Fenster und Türen aufgehebelt werden, 15 Prozent der Türen und Fenster werden eingeschlagen. Das zeigt also, es geht mit relativ wenigen Mitteln. Es ist sehr schnell gemacht. Wir sehen auch, dass wir ein ganz differenziertes Täter-

(C) bild haben. Wir haben die Profis mit Spezialwerkzeugen, die das langfristig planen. Wir haben dann die Spontantäter, die ein Objekt sehen und sagen, ich entscheide mich und versuche, dort hineinzukommen.

Dann haben wir eine Gruppe, die offensichtlich zunimmt. Es ist die Zahl der Plünderer. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie in ihrem sozialen Milieu plündern. Das heißt, sie verlassen ihre Stadtteile nicht. Das sind Randgebiete, das sind sozial benachteiligte Stadtteile. Sie bleiben dort und berauben letztlich diejenigen, die dort auch zu Hause sind. Dann haben wir noch sogenannte Pendler, die von Gröpelingen nach Schwachhausen fahren und versuchen, dort die Wohnungen aufzusuchen.

Wir haben in den Jahren 2010/2011 eigentlich eine konstante Zahl an Tätern ermittelt. Die Zahl liegt bei circa 600. Wir wissen, es gibt ein sehr hohes Dunkelfeld. Wenn man sich aber diese 600 Täter anschaut, dann kann man in etwa auch eine Prognose geben, wie das Feld insgesamt aussieht. Daraus entnehmen wir, wir haben eine große Gruppe von Intensivtätern; 79 Intensivtäter haben wir gelistet. Wir haben eine hohe Anzahl von Personen, die wir als Betäubungsmittelkonsumenten einstufen. Zahlenmäßig sind das nur 118, aber die Praxis sagt uns, dass circa 50 Prozent aller Täter in irgendeiner Form mit Drogen im Zusammenhang stehen. Es sind weniger die klassischen Beschaffungstäter der früheren Jahre, die heroinabhängig sind, sondern wir glauben, dass eine große Anzahl auch im Bereich der mit Methadon Behandelten wiederzufinden ist. Jedenfalls gibt es dort einen sehr deutlichen Zusammenhang zwischen Drogenabhängigkeit und diesen Delikten.

(D) Wir wissen weiterhin, dass wir einen deutlichen Anstieg in den belasteten Stadtteilen haben. Das ist eine Situation, die man nicht wegdiskutieren kann. Wenn Gesellschaften sozial und wirtschaftlich auseinanderdriften, dann wirkt sich das massiv in den Großstädten aus. Eine Reihe von ungünstigen Sozialfaktoren trägt dazu bei, dass sich dies dann auch in massiver Form auswirkt. In diesem Bereich kommt hinzu, dass die Wohnungen in der Regel sehr schlecht gesichert sind und es auch an der Kontrolle der Nachbarn untereinander fehlt.

Das ist so in etwa die Beschreibung der Situation. Sie zeigt uns, dass wir, wie gesagt, im Jahr 2011 keinen Höchststand haben, sondern im Jahr 2011 sind die Zahlen niedriger als im Jahr 2009 gewesen. Dennoch ist das aber eine Lage, von der man sagen kann, wir sind dort nicht zu beneiden.

Das Thema Schwerpunktsetzung beschäftigt mich seit vier Jahren, denn diese Zahlen sind ja nicht ganz neu. Ich habe diese Position, dass wir auf Platz eins sind, ja nicht erst erkämpfen müssen, sondern das war bei meinem Amtsantritt bereits längst erkennbar. Ich sage noch einmal sehr deutlich, ich glaube, dass diese Entwicklung völlig unabhängig davon ist, welcher Senator den Hut auf hat. Deswegen nehme ich auch

(A) Herrn Röwekamp in Schutz, in dessen Endphase die Zahlen nach oben gegangen sind.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ihr Vorgänger war ich ja nicht!)

Ja, aber faktisch!

(Heiterkeit)

Jedenfalls ist es sehr deutlich, wir hatten Mitte des Jahres 2005 die Wende, und seitdem geht es kontinuierlich nach oben.

Deswegen habe ich – das war eine meiner ersten Maßnahmen – die Polizei gefragt: Was tun wir dagegen? Dann haben wir einmal geschaut, was es im Bereich Prävention gibt. Das ist in der Tat ein Bereich, in dem man die größten Chancen hat, Dinge zu verändern, wenn man in eine größere Wohnungssicherheit investiert.

Wir haben dann mit dem DNA-Projekt begonnen. Ich bin davon überzeugt, dass es richtig war und dass dies überall dort, wo Straßenzüge mitmachen und sich Bürger beteiligen, eine positive Auswirkung hat. Ich sage nur, wir erreichen damit nicht alle Bürger. Es sind in der Regel gutbürgerlich situierte Straßenzüge, die wir ansprechen, wo sich dann Bürger zusammentun und gemeinsam darauf achten, dass ihr Eigentum geschützt wird.

(B) Wir haben dann Konzepte weiterentwickelt. Die Polizeibeamten begehen die Straßen und schauen, wo es Risikobereiche und Tatgelegenheiten gibt. Das hat auch in Bremen-Nord in einigen Bereichen dazu geführt, wie auch in der Neustadt, dass die Dinge sich deutlich verbessert haben. Jedenfalls ist die Zahl der Einbrüche dort rückläufig. Ich sage aber auch, das ist noch ein Strohfeuer, solange wir so wenige Straßen und Bürger in dieses Konzept einbezogen haben.

Wir haben uns dann die Wohnungsbaugesellschaften angeschaut. Diese sehen wir auch in der Pflicht, wenn man sich einmal umschaute, wie die meisten Vermieter ihre Wohnungen übergeben. Ich kenne in meinem Bekanntenkreis oder wenn ich an meine Kinder denke eigentlich nur Wohnungen, in die man so hineinkommen kann. Das, glaube ich, ist nicht zufällig. Es ist auch eine gewisse Verantwortungslosigkeit der Eigentümer, die hier zum Ausdruck kommt und worauf wir reagieren müssen. Wir wollen also mit den Wohnungsbaugesellschaften dafür sorgen, dass die Sicherheitsstandards massiv verbessert werden.

Man kann sich schützen, und man kann das mit Bürgerinitiativen verbinden. Wir haben das in Bremen-Nord mit dem Kooperationsrat exemplarisch entwickelt. Was haben wir alles an Kampagnen durchgeführt! Dort, wo eingebrochen wurde, haben die Polizeibeamten die betroffenen Bürger nicht allein gelassen, sondern es gehört dazu, dass man nach der

Tat noch ein zweites und drittes Mal vorbeikommt und mit dem Bürger darüber spricht, wie die Lage ist. Das ist der eine Aspekt, Prävention. Ich könnte das noch beliebig fortsetzen.

(C)

Wir haben uns dann natürlich auch den anderen Bereich angeschaut, Repression! Wir wissen, dass wir es hier mit Intensivtätern zu tun haben, die eine hohe Anzahl von Straftaten zu verantworten haben und sehr wahrscheinlich noch erheblich mehr begangen haben, als wir in der Statistik aufbereitet haben. Deswegen ist es wichtig, dass diese Dinge bei der Polizei zusammengefasst und sie als Intensivtäter eingestuft werden, schnell zur Staatsanwaltschaft kommen, wo dann auch unser Pendant sitzt, nämlich eine Schwerpunktabteilung der Staatsanwaltschaft für Intensivtäter. Diese achtet darauf, dass sie diese Akten – sie sind schon an der Farbe erkennbar – schnell durchgeht, zügig die Dinge vorbereitet und anklagt. Nicht, dass man das Problem hat, dass diese Verfahren in den Wald- und Wiesendezernaten, sage ich einmal, zerfleddert werden!

Wir müssen aber sagen, möglicherweise reicht das, was wir bisher entwickelt haben, nicht aus. Wir haben uns deswegen im letzten Jahr entschieden, dass wir im Bereich der Polizei die Ermittlungen für diesen Komplex weiter zusammenfassen und unter einer einheitlichen Leitung durchführen. Wir werden am nächsten Montag mit der Justiz und der Staatsanwaltschaft darüber sprechen, wie wir diese Dinge optimieren können. Ich sehe auch, und das ist auch unsere Erfahrung, dass es bei dieser Anzahl offensichtlich nicht ausreicht. Wir müssen uns überlegen, wie wir die Kommunikation verbessern und noch schneller werden. Wir haben auch Mitarbeiter in alle Städte geschickt, um einmal zu schauen, wie es andere machen. Das heißt, Best Practice ist keine Sache, die wir erst erfinden müssen, sondern die haben wir.

(D)

Ich finde gut, dass die Bürgerschaft dieses Thema angenommen hat. Das begrüße ich sehr, aber wir beginnen nicht bei null. Ich sage aber, es wird noch ein langer Weg werden, denn zu glauben, man könne mit so einfachen Maßnahmen hier und dort einmal etwas machen, klappt nicht. Es ist ein gesellschaftliches Problem, mit dem wir es zu tun haben. Wir können nur zur Lösung beitragen, indem wir unsere Einsätze verbessern. Das heißt, nur das Zusammenspiel von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichten führt dazu, dass Täter von der Straße genommen werden. Das ist zu begrüßen. Man darf aber nicht glauben, dass damit das Problem gelöst ist.

Wenn man sich die Akten anschaut, es gibt richtige Kulturen, Täter kommen immer wieder. Sie werden inhaftiert, kommen irgendwann wieder aus dem Gefängnis. Das ist auch logisch. Sie beginnen dann wieder von vorn. Man kann eigentlich schon ein Register anlegen, wann welcher Täter wieder draußen ist, was dann passiert, und dann geht er wieder hinein. Ich kenne Akten von Menschen, die insgesamt

(A) 20 Jahre inhaftiert waren. Es waren leichte Wohnungseinbrüche, die aber in der Addition immer wieder dazu geführt haben, dass sie eingesperrt wurden, weil sie offensichtlich aus diesem Kreislauf nicht herauskommen.

Es ist also ein komplexes Thema. Ich habe die herzliche Bitte, dass man das auch mit dem notwendigen Ernst angeht, diskutiert und berät. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist von der Fraktion der CDU getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Ziffer 3 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 3 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/207 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

(CDU und DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 3 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die restlichen Ziffern des Antrags abstimmen.

Wer den restlichen Ziffern 1, 2 und 4 bis 8 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/207 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den restlichen Ziffern des Antrags zu. Damit ist der gesamte Antrag angenommen.

Öffnung der Stadtbibliotheken an Sonntagen ermöglichen

(C)

Antrag der Fraktion der CDU
vom 29. November 2011
(Drucksache 18/142)

Wir verbinden hiermit:

Sonntagsöffnung der Bibliotheken ermöglichen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 13. Dezember 2011
(Drucksache 18/164)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Emigholz.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema, muss man ja sagen, ist ein Dauerbrenner in diesem Haus. Warum ist das ein Dauerbrenner? Weil wir es mit großer Leidenschaft schon viele Jahre hier in Anträgen und Debatten vorbringen! Die CDU setzt sich wirklich immer wieder für die Öffnung von Bibliotheken an Sonntagen ein. Befürworter sind unter anderem die Stadtbibliothek selbst, Bürger, Familien, Kinder und auch die Grünen. Wir haben uns alle lange von dem Nutzen überzeugt.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wie es aber so bei Ihnen mit vielen Dingen ist, immer wenn die CDU einen Antrag stellt, müssen Sie ja leider reflexartig ablehnen. Umso mehr finden wir es natürlich erfreulich, dass sich die Koalition nun schließlich doch unserer Meinung anschließt und eine Änderung des Bundesarbeitszeitgesetzes mittragen will.

(Beifall bei der CDU)

Man muss ja sagen, die Diskussion hat in den letzten Jahren wirklich groteske Züge angenommen. Ich konnte es auch nicht vermeiden, ich musste noch einmal in die alten Plenarprotokolle schauen, und dort steht dann beispielsweise: Die SPD ist gegen eine Aufweichung des Sonntags als arbeitsfreier Ruhetag, verbunden mit der Feststellung, dass egal, wie oft wir, die CDU, diesen Tagesordnungspunkt noch aufrufen werden, Sie Ihre Haltung nicht ändern werden, Herr Senkal!

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen in Bremen nicht diejenigen sein, die den Stein ins Rollen bringen, und heute lese ich dann Ihre Begründung in Ihrem Antrag, das finde ich wunderbar: Bibliotheken gehören zu den wichtigsten Kul-

- (A) tur- und Bildungseinrichtungen, dabei garantieren sie einen ungehinderten Zugang für jedermann, ich will es gar nicht ausdehnen! Ehrlich gesagt, habe ich gedacht, Sie haben es bei uns abgeschrieben,

(Beifall bei der CDU)

aber Sie haben es bei der Bundesratsinitiative von Berlin bei einer damals rot-roten Regierung abgeschrieben, die nun diese Bundesratsinitiative glücklicherweise startet und von der Sie sich eher überzeugen lassen als von unseren Anträgen hier im Landtag. Weiter sagt übrigens Herr Wowereit, finde ich auch sehr schön: „Nimmt man die gesellschaftliche Aufgabe der Bibliotheken ernst, muss eine Anpassung der Öffnungszeiten an veränderte Lebensumstände im Kontext von Arbeitswelt, Studium und Familie erfolgen.“ Wie recht er doch hat, der Herr Wowereit, für sein Berlin!

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin
S c h ö n übernimmt den Vorsitz.)

Er hat nämlich, das muss man ja wegen der Pressemitteilungen sagen, tatsächlich Gestaltungswillen, und er spielt als Bürgermeister nicht die Verhinderungsrolle, die in Wahrheit unser Bürgermeister hier in den letzten Jahren gespielt hat.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Die Stadtbibliothek, das sagte ich schon, befürwortet die Möglichkeit der Sonntagsöffnung, die Nutzer, insbesondere natürlich die Familien und Kinder, sie alle wollen die Sonntagsöffnung, und die Kirchen sind auch nicht dagegen. Was für eine komfortable Voraussetzung!

Es muss aber doch noch einmal deutlich gesagt werden, gestatten Sie mir das heute, gebremst haben die SPD und unser Bürgermeister selbst! Für uns ist das vollkommen unverständlich. Die Gründe, warum solch eine Öffnung sinnvoll und zeitgemäß ist, haben wir nun wirklich unter unterschiedlichsten Aspekten wie Chancengerechtigkeit, Teilhabe- und Bildungsmöglichkeiten hinreichend ausgetauscht. Deshalb appelliere ich auch heute ganz deutlich und persönlich an den Bürgermeister, Sie können es ihm, dem Kultursenator, vielleicht ausrichten, Frau Emigholz: Sagen Sie dem Bürgermeister, er möge bitte seine Blockadehaltung aufgeben!

(Beifall bei der CDU)

Die Sonntagsöffnung von Bibliotheken hat nichts mit Ladenöffnungszeiten, nichts mit verkaufsoffenen Sonntagen und auch nichts mit regionalen Stadtteilenfesten zu tun. Die CDU steht als Partei mit einem christlich geprägten Fundament nach wie vor zum Sonntagsschutz. Er ist nach wie vor unser Anliegen,

- und deshalb wird auch immer für die Öffnung erst ab zwölf Uhr gewesen. (C)

Nun, sehr geehrte Frau Emigholz, lese ich eine Presseerklärung des Bürgermeisters! Wenn es nicht so traurig wäre, würde ich sagen, es ist ein Witz. Erst erklären Sie, dass Sie die Bundesratsinitiative von Berlin mittragen, Sie wollen zustimmen, und dann sagen Sie: Wenn wir die Rechtsgrundlage geschaffen haben, soll die Stadtbibliothek davon aber keinen Gebrauch machen. Das ist nicht nur widersprüchlich, sondern, wie ich finde, ein ganz fauler Koalitionskompromiss. Die einen wollen es, die anderen nicht. Dann machen wir ein Gesetz, aber wir setzen es nicht um. Das ist wirklich nicht in unserem Sinne. Ich habe es gesagt, wir haben uns lange genug ausgetauscht. Aus unserer Sicht hätte es längst losgehen können.

Zu den Grünen: Sie schlagen Modellversuche, Sonderregelungen und Evaluationen vor! Ich kann nur sagen, es ist alles über Jahre gesagt. Sie belobigen es ja selbst in Ihrer Begründung, und wir meinen, die Stadtbibliothek Bremen weiß selbst am besten, wie sie ihre Öffnungszeiten gegebenenfalls unter der Woche kompensieren kann und wie sie die benutzerschwachen Zeiten erkennt.

Herr Bürgermeister, bitte erkennen Sie die Bedarfslage und die Rolle der Bibliotheken als Bildungseinrichtungen an! Ich kann es nicht lassen und möchte noch hinzufügen: Holen Sie sich heute bitte keinen Applaus für ein Vorhaben ab, das Sie über Jahre immer verhindert haben! Am Ende sehe ich jetzt schon, dass Sie durch die Hintertür wieder als Bedenkenträger mehr in den Rückspiegel schauen als nach vorn. Schaffen Sie also jetzt bitte die Grundlage, indem Sie im Bundesrat zustimmen, und überlassen Sie es den Bibliotheken selbst, wie sie dann mit den neuen Möglichkeiten umgehen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn wir das Modell und die ganzen Evaluation nicht mehr für nötig halten, würden wir, damit es überhaupt weitergeht, Ihrem Antrag am Ende doch noch zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Was für ein Luxus, als Kind überhaupt lesen zu dürfen!“ Dieses Zitat aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ des Kairoer Verlegers und Journalisten Mohamed Hashem anlässlich der Verleihung des deutschen PEN-Preises an ihn ist mir bei der Vorbereitung auf diese Rede zugeflogen. In einem Portrait erinnert er sich neben Hans Christian Andersen vor allem an die Namen der Aufseher in seiner Schulbibliothek und wie sein Interesse für Po-

(D)

(A) litik, das neben Sex und Religion lange eines der drei großen Tabus in der ägyptischen Öffentlichkeit war, in dieser Schulbibliothek entstanden ist. Heute ist er Besitzer und Chef-Lektor des Buchverlags, der als intellektueller Nährboden der arabischen Erneuerungsbewegung gilt.

Verglichen mit der Situation in Ägypten diskutieren wir hier mit dem Thema Sonntagsöffnung von Bibliotheken natürlich ein Luxusproblem, aber wir tun, glaube ich, gut daran, den Wert und die Wirkungsmacht des geschriebenen Wortes nicht zu unterschätzen, und wir tun gut daran, dies der jungen Generation praktisch weiterzugeben und praktisch zu vermitteln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, dass dies sonntags mit mehr Muße als an anderen Tagen geht, und bin Frau Dr. Mohr-Lüllmann dankbar dafür, dass sie die Plagiatserklärung, wer bei wem abgeschrieben hat, schon aufgelöst hat, denn das hätte ich sonst gesagt, aber das haben Sie ja ausführlich erläutert.

Um die Sonntagsöffnung der Büchereien in Bremen zu ermöglichen, bitten wir den Senat, einer Berliner Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesarbeitszeitgesetzes, die Sie auch zitiert haben, bei den abschließenden Beratungen im Bundesrat zuzustimmen. Damit würden die Publikumsbibliotheken übrigens allen anderen öffentlichen und privaten Kultureinrichtungen endlich gleichgestellt werden. Es gilt für alle anderen Kultureinrichtungen und für die wissenschaftlichen Bibliotheken sowieso schon.

(B)

Zugleich möchten wir prüfen lassen, wie die Sonntagsöffnung bereits im Rahmen der jetzt geltenden Gesetze als Modellprojekt oder in Verbindung mit kulturellen Veranstaltungen umgesetzt werden kann, gerade nicht um eine Hintertür zu haben, sondern weil wir es möglichst schnell, gut und schön umsetzen und nicht vielleicht noch jahrelang auf eine Gesetzesänderung warten wollen. Es ist ja noch nicht durch den Bundesrat und den Bundestag gegangen, obwohl es viele Fraktionen aus vielen Parteien in vielen Ländern und im Bund inzwischen wollen.

Die Sonntagsöffnung der wichtigsten Literatureinrichtungen kommt Eltern mit Kindern und stark beanspruchten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sehr entgegen, die werktags keine oder kaum Zeit für einen Besuch haben. Sie wünschen sich die Sonntagsöffnung. Das wissen wir nicht nur aus Umfragen, sondern auch aus den Testläufen in Bremen. In vielen anderen europäischen Ländern ist es schon so.

Öffentliche Büchereien sind für das lebenslange Lernen, für Informationen und Literatur neben dem Elternhaus und der Schule ein oder vielleicht sogar der entscheidende Bildungsort. In den vergangenen Jahren ist aus ihnen immer mehr ein Ort geworden, an dem Literatur nicht nur ausgeliehen und zurückgegeben wird, sondern an dem sie künstlerisch und

kulturell direkt vor Ort erlebt werden kann. Dies muss allen Bürgerinnen und Bürgern möglich sein und stärkt aus unserer Sicht auch die Rolle des Sonntags als generell arbeitsfreiem Tag, der dem Familien- und Kulturleben zugutekommt.

(C)

Um nach der Kirche oder dem Sonntagsspaziergang ein gutes Buch lesen zu können, muss man erst einmal ein Buch haben. In dieser Haltung unterstützen uns, auch das haben Sie schon zitiert, die Kirchen und die Bibliotheksverbände. Der Freundeskreis der Stadtbibliothek Bremen fordert die Sonntagsöffnung seit fünf Jahren. Literatur am Sonntag für alle zugänglich zu machen, kann, glaube ich, auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern Freude machen. Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter haben mir freudig und fröhlich vom besonders entspannten und freundlichen Sonntagspublikum in den Bibliotheken erzählt.

Ich selbst habe es als ebenso leidenschaftlicher Wochenendarbeiter wie leidenschaftlicher Vater auch erlebt: Es gibt Menschen, die arbeiten gern am Wochenende mit entschleunigten Kunden statt Werktagstress. Bisher konnte ich mir mit einer Sonntagsschicht auch die Möglichkeit erarbeiten, an einem Werktag in die Bibliothek zu gehen. Die Arbeitswelt ist heute, glaube ich, ein Stück weit bunter, vielfältiger und individueller, als manche es sich oft vorstellen.

Ich habe es ausprobiert, und es hat mir und meiner Familie ganz gut getan. Es gibt auch viele sehr gute Gründe, den Sonntag arbeitsfrei zu halten, das sehe ich auch so, aber ich glaube, dass man es heute nicht mehr für jede Lebenslage und jeden Lebensstil verallgemeinern kann, und man muss das auch nicht schematisch vorschreiben. Ich hoffe und glaube, dass sich unter den 150 Beschäftigten der Bremer Stadtbibliotheken fünf bis sechs Menschen finden, die die Arbeit, von der wir sprechen, an einem halben Tag am Sonntag auch gern verrichten, die sonntags einen halben Tag arbeiten statt an einem anderen Tag.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insgesamt – dies zur Einordnung der Zahlen – sind in den letzten zehn Jahren die Öffnungszeiten der Bibliotheken bei etwa gleichbleibender Mitarbeiterzahl von 25 000 Stunden auf 15 000 Stunden gesunken, die Ausleihe von Büchern und Medien ist in derselben Zeit von 2,5 auf 3,5 Millionen gestiegen. Dies zeigt, wie viel die Technik beim reinen Ausleihvorgang hilft. Ich denke auch, dass man im Gegenzug sagen kann, dass die Bibliotheken an einem anderen halben Wochentag, vielleicht am Anfang der Woche, durchaus ihre Öffnungszeiten verkürzen, also früher schließen oder später öffnen könnten.

Ich finde außerdem, dass man die Sonntagsöffnungen nicht über das ganze Jahr hinweg veranstalten muss. Vielleicht reicht es, dies in der dunkleren Jahreszeit von Oktober bis Mai zu tun, während die Schwimmbäder in Bremen geschlossen sind. Die Kinos

(A) sind noch einen Schritt weiter und haben sehr flexible wetter- und nachfrageabhängige Lösungen für ihre Öffnungen und Bespielungen.

Wir reden ja sehr viel von kultureller Bildung und vom mündigen Verbraucher! Auch dabei finde ich wichtig, wie Menschen den Sonntag erleben. Was kann man am Sonntag tun? Wir wollen sonntags und auch montags Zeitung lesen, wir essen sonntags frische Brötchen! Sämtliche Medien- und Konsumkompetenz beginnt aber beim Lesen, beim Verstehen, beim Deuten und Interpretieren von Texten und Bildern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dies geschieht in den Büchereien schon lange nicht mehr so, dass von Amts wegen kiloweise Bücher über den Tresen gewuchtet werden, sondern es geht durchschnittlich der komplette Bücherbestand siebenmal pro Jahr aus dem Haus hinaus und wieder zurück in die Regale. Es gibt wunderbare pädagogische, verantwortlich ausgewählte Spiel- und Lernmedien, Hörbücher und Hörspiele haben inzwischen eher in den Bibliotheken als im öffentlich rechtlichen Radio wieder einen Platz gefunden. Auch deshalb halten wir es für sinnvoll, kulturelle Bildung ganz am Anfang zu betreiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wir möchten das – das ist mein letzter Punkt – gern dort, wo es geht, mit Kulturveranstaltungen verbinden, weil wir glauben, dass es das Erlebnis von Literatur noch lebendiger macht. Wir würden uns wünschen, dass möglichst viele Bremer Kultureinrichtungen der Stadtbibliothek dabei helfen, diese neuen Bibliothekssonntage lebendig und kunstvoll zu gestalten. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man könnte jetzt sagen, dreimal ist Bremer Recht, denn dies ist der dritte Anlauf, in dem es um die Sonntagsöffnung der Bibliotheken geht. Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich muss Ihnen sagen, das ist keinesfalls ein plötzlicher Sinneswandel der SPD-Fraktion oder des Bürgermeisters. Es ist vielmehr so gewesen – ich habe mir die Plenarprotokolle alle noch einmal angesehen –, dass der ehemalige kulturpolitische Sprecher, Herr Senkal, am Schluss seiner letzten Rede schon gesagt hat, wir werden uns dem nicht grundsätzlich verschließen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Die Situation war, dass die Mehrheiten im Bundesrat so waren, dass diese Initiative keine Aussicht auf Erfolg hatte, und der Bürgermeister hat sich immer dahingehend geäußert. Nun ist es eben so, dass sich die Mehrheiten geändert haben und wir jetzt diesem Antrag zustimmen, auch aus den guten Gründen, die Sie hier ja schon genannt haben.

Unstrittig ist, dass es für viele Menschen ein großer Vorteil ist, die Bibliothek am Sonntag besuchen zu können. Dazu gehören zum Beispiel Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Einzelhandel, die durch bestimmte Sonntagsöffnungen eben nicht in die Lage versetzt werden, eine gleichzeitig geöffnete Bibliothek am Rande von Stadtfesten oder Ähnlichem besuchen zu können. Sie sind darauf angewiesen, dass es darüber hinaus noch andere Sonntagsöffnungen gibt.

Dazu gehören insbesondere Familien, denen es in der Woche aufgrund von verdichteten Arbeitszeiten schlechter möglich ist, eine Bibliothek zu besuchen. Es hat sich auch gezeigt, dass Familien und insbesondere auch die Väter dieser Familien dieses Angebot in besonderer Weise nutzen und auch über längere Zeiträume nutzen, da man am Sonntag einfach mit einem anderen Gefühl in solch eine Einrichtung geht als unter der Woche, wo man relativ schnell ein Buch ausleihen möchte. Die Bibliothek lädt ja inzwischen nicht nur zur Ausleihe ein, sondern ist zu einem Ort geworden, an dem man verweilen kann und an dem gespielt werden kann, und das wird auch entsprechend genutzt. Die bisherigen Ausnahmen zur Öffnung der Bibliothek am Sonntag am Rande von Stadtfesten haben anhand der Besucherzahlen deutlich gezeigt, dass dieses Angebot gern wahrgenommen wird.

Wir werden schauen müssen, wie das zusätzliche Angebot auch ohne Bremer Feste genutzt wird. Bis dahin erwartet der Personalrat, der im Übrigen gegen eine Sonntagsöffnung ist – es ist nicht so, dass man sagen könnte, die Stadtbibliothek, die Leitung ist natürlich dafür, aber der Personalrat eben nicht –, natürlich von der Bibliothek und auch von uns, dass mit ihm gemeinsam ein Konzept erarbeitet wird, das die zusätzlichen Öffnungstage genau definiert und die Arbeitnehmerinteressen dabei entsprechend berücksichtigt. Ob es nun fünf oder sechs oder vielleicht mehr Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen sind, die gebraucht werden, ist natürlich auch davon abhängig, wie hoch die Besucherzahlen sein werden.

Wie gesagt, es ist nicht so, dass der Personalrat für diese zusätzlichen Öffnungstage ist, er erwartet aber zu Recht von uns, dass die jetzige Regelung der Sonntagsöffnungen in einem moderaten Rahmen weiterentwickelt wird und die Sonntagsruhe auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtbibliothek berücksichtigt.

(Beifall bei der SPD)

Genauso hat sich auch der Bürgermeister geäußert.

(C)

(D)

(A) Im Übrigen müssen auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Stadtbibliothek stimmen. Es muss auch geklärt werden, an welchen Standorten die zusätzlichen Öffnungstage vorgenommen werden. Neben der Zentralbibliothek sollten auch in den Stadtteilen weitere Öffnungstage angeboten werden, damit auch dort die Menschen dieses Angebot nutzen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich sage an dieser Stelle auch ganz offen: Ich möchte nicht verhehlen, dass eine Ausweitung der Sonntagsöffnung in der SPD-Fraktion durchaus mit Bauchschmerzen verbunden ist, aber wir wissen auch, dass zusätzliche Öffnungstage der Bibliotheken von vielen Menschen gewünscht werden und Sonntagsöffnungen auch jetzt schon genutzt werden. Gerade für Familien ist ein guter Zugang zu Kultur und Bildung – und das muss man auch anerkennen, Stadtbibliotheken oder Bibliotheken sind auch Kultureinrichtungen – wichtig. Wir sehen durchaus, dass nicht alle Familien an Werktagen die Chance haben, dieses Angebot zu nutzen.

Bis zum Ende des ersten Halbjahres erwarten wir vom Senat ein Konzept, in dem die Ausgestaltung dieser Öffnungen mit den entsprechenden Angeboten nutzerorientiert dargestellt wird. Im weiteren Verlauf werden wir dieses Thema sicher noch öfter in der Kulturdeputation behandeln. Ich gehe fest davon aus, dass es gelingen wird, ein attraktives zusätzliches Angebot zu entwickeln und dabei auch die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Auge zu behalten. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren. Für uns als LINKE – ich glaube, das haben auch die Diskussionen in der Vergangenheit gezeigt – ist diese Sonntagsöffnung für Bibliotheken ein sehr zweischneidiges Schwert und zwar insofern, als es natürlich ein Eingriff, im Grunde genommen auch ein zentraler Eingriff in das Arbeitszeitgesetz ist, den wir zunächst erst einmal für sehr schwerwiegend halten. Wir verbinden natürlich die Befürchtung damit, wenn man einmal damit anfängt, dann weiß man nie so genau, womit es dann aufhört. Das ist ein Punkt, den wir sehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der nächste Punkt ist klar! Wir hatten – alle erinnern sich daran – diese Kampagnen „Samstags ge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

hört Vati mir!“, Vater oder auch Mutter muss man heute sagen. Ich glaube, diese Kampagne, die der DGB damals vor 55 Jahren gestartet hat, hat heute immer noch einen Kernbestandteil, und das ist einfach die Fünftageweche. Die Fünftageweche ist für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gerade im globalisierten und vor allen Dingen auch in einem total deregulierten Arbeitsmarkt immer noch eine wichtige Bezugsgröße.

(C)

(Abg. Frau **Hoch** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist im Gesundheitsbereich auch so!)

Natürlich, Frau Hoch, auch im Gesundheitsbereich! In manchen Bereichen geht es nicht, das weiß ich doch auch! Es gibt aber andere Bereiche, in denen es nach wie vor geht und wo man überlegen muss, ob das nicht schützenswert ist, und wir sind der Meinung, dass es an der Stelle schützenswert ist.

Das größte Problem, das wir bei der Sonntagsöffnung bei Bibliotheken haben, ist nicht das neue Angebot, das man damit machen kann. Es sind nicht die Wünsche von auch wiederum Beschäftigten, die sagen, wir haben in der Woche keine Zeit, wir hätten am Sonntag Zeit, dann könnten wir doch einmal in die Bibliothek gehen, und jetzt kann ich da nicht hingehen. Das können wir durchaus nachvollziehen, aber ich denke, wichtig ist immer, wenn man solchen Angeboten nachkommen will, dass man auch konkret vor Ort schauen muss, ob das denn leistbar ist.

(D)

Natürlich haben wir mit der Bibliothek gesprochen, natürlich haben wir auch mit dem Personalrat gesprochen, und natürlich – Frau Garling hat das in Ihrer Rede dankenswerterweise nachgeholt, aber zunächst unter den Tisch fielen – ist der Personalrat nicht dafür, weil die Situation in den Bremer Bibliotheken einfach so ist, dass sie schon jetzt Personalengpässe in den verschiedenen Bibliotheken haben. Sie wissen teilweise schon jetzt nicht, wie sie die normalen Öffnungszeiten an allen Standorten aufrechterhalten können. Dann stellt sich die Frage: Was passiert, wenn man jetzt zusätzlich sonntags zentral öffnet? Bedeutet das dann, dass man zum Beispiel in der Woche an anderen Stellen einfach schließt?

Das ist unsere Befürchtung und die des Personalrats. Solange Sie darauf keine wirkliche Antwort geben, wie man dieser Probleme Herr werden kann, werden wir beide Anträge weiter ablehnen! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Schutz

(A) der Sonntagsruhe – das möchte ich hier noch einmal für meine Fraktion betonen – ist für uns ein hohes Gut, und zwar nicht nur aus arbeitsrechtlicher Sicht, sondern für einige von uns auch aus religiösen Gründen. Für mich als Frau, die sich ansonsten viel mit seelischer Gesundheit beschäftigt – die meisten von Ihnen wissen das –, spielt auch noch ein weiteres Argument eine Rolle. Die Rhythmisierung des Lebens hat einen großen Einfluss – das wissen alle von uns – auf die körperliche, aber insbesondere auch auf die seelische Gesundheit. Die Unterscheidung von Alltag zu Sonntag oder Ruhetag spielt also eine große Rolle.

Die Öffnung von Stadtbibliotheken, so meine ich, und so meint unsere Fraktion, kann sich genau auf diese Rhythmisierung durchaus günstig auswirken, denn durch die Öffnung einer Stadtbibliothek als öffentlichem Ort sich gemeinsam mit der Bücherwelt und der Fantasiewelt zu konfrontieren, die dadurch erschlossen werden kann, ist etwas ganz anderes als ein verkaufsoffener Sonntag, wo im Grunde das weitergeht, was in der Woche ohnehin schon gemacht wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, die Öffnung der Stadtbibliotheken an einem Sonntag kann für Familien – das ist hier schon gesagt worden – etwas bedeuten, was für sie ansonsten im Alltag nicht möglich ist, nämlich sich gemeinsam in Ruhe diesen Welten zu öffnen. Sie kann Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine Möglichkeit bieten, die an dem Tag dann nicht arbeiten müssen, weil sie vielleicht nicht in der Stadtbibliothek arbeiten, sondern woanders, wo sie dann frei haben.

(B) Sie kann auch einer weiteren Gruppe eine Chance bieten, und diese Gruppe ist hier noch nicht genannt worden, das sind die Alleinstehenden und die Einsamen. Es ist für Menschen, die wenig soziale Bezüge haben, manchmal extrem schwierig, gerade den Sonntag zu überstehen, wo es sich nicht anbietet, einmal eben zum Bäcker zu gehen und wenigstens mit der Bäckereifachverkäuferin zu reden. Das kann etwas sein, worüber hier von der sehr geschätzten Abgeordneten Frau Garling geschmunzelt wird, aber das ist etwas, was ich in meiner Praxis öfter mitbekomme, und das ist auch ein Gesichtspunkt.

Wenn wir diese Argumentation, die hier jetzt häufig schon genannt wurde, damit kontrastieren, dass es sich um sechs Angestellte von 150 Beschäftigten der Stadtbibliothek Bremen handelt – wie es in Bremerhaven aussieht, weiß ich nicht genau –, glaube ich, ist es etwas, das wir gut rechtfertigen können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Dr. Mohr-Lüll-

mann, selbstverständlich lebt Politik von Zuspitzung, wenn man kontrastierende Positionen, sofern sie wirklich welche sind, herausarbeiten will, aber manchmal lebt sie auch davon, differenziert Argumente vorzutragen. Das gilt insbesondere dann, wenn man sich seiner demokratischen Verantwortung bewusst ist und sagt, gerade im Fall der Bibliotheken, Demokratie lebt vom Interessenausgleich, und der ist manchmal kompliziert.

Eine zweite Wahrheit kommt hinzu, die wir Bremerinnen und Bremer nur schwer akzeptieren: Bremen ist, so gern wir das manchmal und in bestimmten Fällen wollen, keine Insel. Das bedeutet für die Frage der Bibliotheken auf jeden Fall eines: Wir haben auf der einen Seite einen Interessenausgleich vor dem Hintergrund des gewachsenen Interesses einer Sonntagsöffnung vorzunehmen. Die betroffenen Gruppen sind in der Debatte von vielen Kolleginnen und Kollegen angesprochen worden, nämlich gerade Familien, Alleinstehende, Alleinerziehende, die möglicherweise den komplexen Anforderungen des Alltags nicht mehr ohne Weiteres standhalten können und natürlich versuchen, auch familiäre Prozesse mit Lebensqualität und Verantwortung zu gestalten. Auf der anderen Seite hat die Politik eine Verantwortung, die Arbeitszeitregelungen nur dort zu verändern, wo es keine Alternativen gibt, und einen Interessenausgleich zwischen Arbeitnehmerschutz und Familien- und Nutzerinnen- und Nutzerfreundlichkeit vorzunehmen.

So gestaltet sich nicht nur im Jahr 2010, als wir im Mai schon einmal diese Debatte geführt haben, sondern auch aktuell die Debatte, und das sollten wir in den Fokus nehmen. Zur Ehrlichkeit, dazu gehören nicht nur unsere Beratungen in Bremen, Frau Dr. Mohr-Lüllmann – das darf ich Ihnen vielleicht sagen, Sie kennen die komplizierte Lage selbst –, sondern auch das konkrete Abstimmungsverhalten der A- und B-Länder. Frau Garling hat schon darauf hingewiesen, was Herr Senkal in der Differenzierung tatsächlich gesagt hat: Wir werden möglicherweise – der Abgeordnete Werner hat das schon indirekt prognostiziert – trotz des guten Willens Einzelner in einer ähnlichen Beratungslage landen, wenn die Beratungen in den Gremien so weitergehen. Das ist der Stand der Rückmeldung heute.

Es gibt zwei unterschiedliche Haltungen, deren Mehrheiten sich in den Arbeitsausschüssen zumindest noch nicht verändert haben. Die A-Länder schauen – von einzelnen Akteuren mit Initiativen abgesehen – im Wesentlichen auf die Arbeitsschutzbedingen, und die B-Länder schauen auf den Schutz der Religionsausübung und Religionsfreiheit, sie haben unterschiedliche Interessen. Das Ergebnis der Verhandlungen ist bei allen Bestrebungen, die Berlin angestoßen hat – Sie haben es beschrieben –, die beide Ebenen konform gestaltet haben, noch nicht abzusehen. Deswegen ist es richtig, in einem Antrag, der für Bremen eine Besserung der Verhältnisse bei gleichzeitigem

(C)

(D)

(A) Interessenausgleich mit Arbeitnehmerinteressen will, eine moderate Lösung vorzuschlagen und diese auch jenseits der Erfolgsaussichten einer solchen Regelung – und darauf hat der Bürgermeister sehr klar im Mai 2010 hingewiesen, ich glaube, es war der 19. Mai, es lohnt sich, das Protokoll genau zu lesen – durchzusetzen.

Es wird der Eindruck erweckt, als wenn es eine Vorbereitung, eine mögliche Prüfphase nicht gegeben hat. Das ist falsch! Es hat Sonderöffnungszeiten an Sonderterminen der Bibliothek gegeben, und wenn man sich die Einzelergebnisse ansieht, dann muss man sie differenziert betrachten. Es gibt Spitzentage in Resonanz und Akzeptanz, und es gibt Tage, an denen die Resonanz nicht so war, dass es ein durchgängig hohes Level ist. Das müssen wir konstatieren. Deswegen ist es gut, dass wir uns mit Ihnen in den zuständigen Ausschüssen, Betriebsausschüssen darüber verständigen, wie ein Modellprojekt aussehen kann, das uns vertiefte Kenntnisse darüber verschafft, wie die Frequenzen in einem Modellprojekt sind und wie das laufen kann.

Es ist selbstverständlich, dass wir in diesem Verfahren genauso verfahren, wie wir es in der letzten Legislaturperiode gemacht haben, und diese Absprachen in enger Abstimmung mit den Arbeitnehmervertreterinnen und -vertretern treffen. Ich glaube, das hat im Moment mehr Aussicht auf Erfolg, als allein darauf zu warten, dass im Bund die Mehrheitsverhältnisse sich verändern. Das wird noch dauern; das ist ein sensibler Prozess, der vor dem Hintergrund des tatsächlich auszunehmenden Interessenausgleichs lange dauert.

Unser Bestreben ist, so vielen Menschen wie möglich vor dem Hintergrund des staatlichen Bildungsauftrags kulturelle Bildung zu sichern und diese breit in der Bevölkerung zu verankern, dass wir Lösungen haben und an bestimmten Stellen natürlich den Interessenvertreterinnen und -vertretern entgegenkommen. Genauso wollen wir, dass unsere Politik mit den betrieblichen Interessen vereinbart ist.

Wir sind auf einem guten Weg. Wir haben Vorkenntnisse aus der letzten Legislaturperiode gewonnen, die wir auswerten und mit den Beteiligten beraten können. Ich glaube, dass sich ein erstes Pilotmodell auch sehr gut realisieren lässt. Polemiken, die auch hier in Bremen den Eindruck erwecken, als seien wir eine Insel und demokratieunabhängig tätig, werden aber der Sache nicht gerecht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen. (C)

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/142 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/164 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu. (D)

Sanierungsvereinbarung zwischen dem Land Bremen und den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven zur Umsetzung und Einhaltung des Konsolidierungskurses 2010/2020

Mitteilung des Senats vom 29. November 2011
(Drucksache 18/148)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Eversberg.

Abg. **Dr. Eversberg** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir werden heute die Sanierungsvereinbarungen zwischen unseren drei Gebietskörperschaften zur Kenntnis nehmen. Es ist eine Vereinbarung darüber, wie der Sanierungspfad, der ja zwischen dem Land Bremen und dem Bund verhandelt wurde, nachgeordnet zwischen dem Land Bremen auf der einen Seite und den Kommunen Stadt Bremen und Stadt Bremerhaven auf der

(A) anderen Seite geregelt werden soll. Vereinbart werden die bis zum Jahr 2020 jeweils zu erbringenden jährlichen Sparbeiträge der drei Gebietskörperschaften und im Gegenzug die Aufteilung der vom Bund gewährten Konsolidierungsmittel. Vereinbart werden aber auch weitere Maßnahmen zwischen den Gebietskörperschaften, auf die ich gleich näher eingehen möchte.

In zehn Schritten müssen das Land und die beiden Städte ihre Neuverschuldung auf null senken, das ist schon ausführlich besprochen worden, und ich glaube, ich brauche jetzt hier nicht mehr darauf einzugehen. Das ist ja eigentlich auch kein Grund zum Jubeln, der Zwang zum Sparen ist für Politiker ja nicht unbedingt ein Grund oder ein schöner Anlass zu reden. Dennoch ist aber der Abschluss dieser Vereinbarung für Bremen und Bremerhaven zumindest ein bemerkenswertes und, ich denke, auch ein gutes Ereignis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vor einigen Wochen habe ich schon in der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven zu dieser Vereinbarung gesprochen. Ich habe dort Bremen sehr gelobt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Heute möchte ich in meiner Rolle als Bürgerschafts-abgeordneter dieses Lob an Bremerhaven zurückgeben.

(B) (Heiterkeit)

So viel Eigenlob sei dann auch erlaubt.

Lassen Sie mich dies erläutern! Bremerhaven verpflichtet sich, den Sanierungspfad mitzugehen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sind doch die Möglichkeiten für Bremerhaven, in größerem Umfang zu sparen, der sozialen Lage geschuldet extrem schwierig und eher kleiner vielleicht als in Bremen. Zudem rühren der Umfang und die Tiefe der gegenseitigen Berichterstattung über den Haushalt und über den Haushaltsvollzug an, vielleicht nicht immer rational erklärbar, aber nichtsdestoweniger vorhandenen Ängsten um die Autonomie Bremerhavens. Die freieste Gemeinde Europas legt sich mit dieser Vereinbarung freiwillig ein Korsett an, ein Korsett, das mir bis vor ein paar Jahren undenkbar schien.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass es zudem von bekannter Seite Versuche gab, die Unterzeichnung der Sanierungsvereinbarungen an Bedingungen zu knüpfen, zum Glück nach der Wahl im letzten Jahr Geschichte. So viel von hier aus, mein Dank an die Kommune Bremerhaven!

Unter dem Strich ist diese Vereinbarung für Bremerhaven aber auch positiv, lassen Sie mich das näher erläutern! Es wird zum Beispiel das Prinzip der Konnexität vereinbart. Dies bedeutet, dass vom Land in der Kommune ausgelagerte Aufgaben vom Land auch finanziell zu kompensieren sind.

(C) Im Zuge dieser Vereinbarung wird festgehalten, dass die Vergleichbarkeit der Haushalte verbessert werden soll. Allein hinter dieser kleinen Ankündigung versteckt sich einmal mehr eine ganze Menge Arbeit, die die Verwaltungen in Bremen, aber auch in Bremerhaven geleistet haben und sicherlich auch noch weiter leisten müssen. Für diese Arbeit möchte ich mich im Namen der grünen Fraktionen in der Bürgerschaft und der Stadtverordnetenversammlung ausdrücklich bedanken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Durch diese bisher nicht vorhandene Vergleichbarkeit ergibt sich für die Zukunft eine große Arbeitserleichterung, wenn zum Beispiel die Finanzbeziehungen der Kommunen und des Landes weiter verhandelt werden müssen.

Weiter wird festgehalten, dass die Sanierungsvereinbarungen nur so lange gelten, solange Land und Bund diese einhalten, und dass Bremen sie nicht einseitig ändern darf. Vielleicht ist das fast eine Selbstverständlichkeit, aber es muss eben festgehalten werden!

In einer Nebenvereinbarung wurde festgehalten, dass Bremerhaven für Investitionen im Bereich der Versorgung der unter Dreijährigen insgesamt acht Millionen Euro verteilt über zwei Jahre erhält. Ohne diese Mittel hätte Bremerhaven keine Chance, den vom Bund vorgegebenen Anspruch auf Betreuung zu erfüllen.

(D) Für mich ist ein wesentliches Element dieser Vereinbarung eigentlich gar nicht in der Schriftform zu finden. Diese Vereinbarung wurde auf Augenhöhe zwischen den Körperschaften vereinbart. Probleme und Problemlösungen konnten in bisher ungewohnter Offenheit, Sachlichkeit und ohne Medienrummel diskutiert werden. Es wird wenig verwundern, dass ich dies auch auf die neue Regierung in Bremerhaven zurückführen möchte, die nun im politischen Einklang mit der Stadtgemeinde Bremen und dem Land agiert. Mit der Unterzeichnung dieser Vereinbarung beweisen die rot-grüne Koalition in Bremen und die nun auch rot-grüne in Bremerhaven, dass sie sich der Verantwortung für die Konsolidierung der Haushalte in den Städten und dem Land stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Sinne ist die Vereinbarung gut, auch wenn sie zum Sparen auffordert, und sinnvoll und sollte beispielhaft für die weitere Zusammenarbeit zwischen Bremen und Bremerhaven sein. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ab jetzt muss stramm ge-

(A) spart werden, so war das Presseecho auf den Abschluss der Sanierungsvereinbarung zwischen Bremen und Bremerhaven. Das, meine Damen und Herren, ist zutreffend. Die Vereinbarung, so sehen wir das, ist eine Herausforderung und eine Chance zugleich, eine Chance, insbesondere die extremen Haushaltsprobleme, die auch in Bremerhaven bestehen, in den Griff zu bekommen.

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: In fünf Minuten fordern Sie dann mehr!)

Wir denken, dass eine Lösung der Haushaltsprobleme im Land Bremen nicht ohne die beiden Kommunen Bremen und Bremerhaven eingehalten werden kann. Sowohl im Land als auch in beiden Städten bedeutet das, dass wir den Gürtel enger schnallen wollen und müssen, wenn wir das Sanierungsziel einhalten wollen. Das bedeutet auch, sparen, ohne dass es der Bürger merkt, geht eben gerade nicht und ist reine Augenwischerei. Selbst wenn der Bürgermeister, Herr Böhrnsen, früher etwas anderes behauptet hat, insbesondere vor der Wahl, so hat uns die Realität inzwischen längst eingeholt. Wir haben das auch in den Debatten in den letzten Tagen immer wieder gemerkt, das Wort sparen stand im Mittelpunkt vieler Debatten.

(B) Die Haushaltsprobleme des Landes Bremen, des Stadtstaats Bremen, liegen überwiegend auf der kommunalen Ebene. Wenn man jetzt die Zahlen herunterbricht, dann zeigt sich, dass im Landeshaushalt die Lücke bei nur 484 Millionen Euro liegt, während in den beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven ein strukturelles Defizit von zusammen rund 735 Millionen Euro besteht. Das ist schon enorm. Allein auf die Stadt Bremerhaven entfallen 126 Millionen Euro, auf Bremen 608 Millionen Euro. Der Abbau der Schulden wird daher nur gemeinsam mit den beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven gelingen.

Das Land ist verpflichtet, den Gemeinden eine angemessene Finanzausstattung zu gewähren, so steht es in der Landesverfassung, so steht es aber auch im Grundgesetz, das ergibt sich aus dem Recht auf kommunale Selbstverwaltung. Mit dieser Verwaltungsvereinbarung wird die Sanierungsvereinbarung auf die kommunale Ebene heruntergebrochen. Für die Stadtgemeinden bedeutet das auch, jetzt wird es ernst mit dem Sparen. Bremerhaven hat sich auf der einen Seite auf einen langfristigen Sparkurs verpflichtet. Jährlich bedeutet das für Bremerhaven 12,6 Millionen Euro, die eingespart werden müssen, auf der anderen Seite bekommt Bremerhaven aber auch seinen Anteil aus den Sanierungshilfen, nämlich 31 Millionen Euro pro Jahr. Es ist ein ehrgeiziges Ziel.

Eine Frage stellt sich mir jetzt – und bei mir ist es immer so, dass ich genau hinschaue –: Welche Gebietskörperschaft soll eigentlich die offenen noch 100 000 Euro aus den jährlichen Abbauschritten des strukturellen Defizits von insgesamt 121,9 Millionen

Euro erbringen? Wenn ich die Einzelbeträge, die die beiden Städte und das Land zahlen müssen, zusammenrechne, dann komme ich auf nur 121,8 Millionen Euro, das allerdings nur am Rande, vielleicht kann das ja noch jemand erklären.

Ich möchte vier Punkte herausheben, die von besonderer Bedeutung sind! Das ist einmal die gleichberechtigte Wahrung der Interessen des Landes und seiner beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven. Auch das ist von meinem Vorredner bereits angesprochen worden. Das bedeutet, Bremen und Bremerhaven müssen sich auf Augenhöhe begegnen. Das gilt auch, wenn es um die Fortführung des kommunalen Finanzausgleichs geht, das steht ab dem Jahr 2013 an. Wir als CDU-Fraktion werden sehr genau ein Auge darauf haben, denn es darf auf keinen Fall passieren, dass es dadurch zu einer Schlechterstellung Bremerhavens kommt.

Wir müssen die unterschiedlichen Ausgangslagen der beiden Städte berücksichtigen, denn auch wenn die Verwaltungsvereinbarung jetzt für Bremerhaven positiv ist, kann es nicht darüber hinwegtäuschen – auch die vielen Investitionen, die in Bremerhaven getätigt worden sind –, dass die soziale und wirtschaftliche Lage in Bremerhaven immer noch deutlich schlechter ist als die in Bremen.

Wir brauchen – das ist Punkt drei, auf den ich hinweisen möchte – auch eine Flexibilität für den Fall, dass sich die Rahmenbedingungen ändern, auch darauf geht die Verwaltungsvereinbarung ein. Wenn Bundesgesetze oder Landesgesetze zu zusätzlichen Belastungen für Bremerhaven führen, aber auch zu Entlastungen, das ist dann die Gegenseite der Medaille, dann muss es eine entsprechende Flexibilität geben. Auch das sagt letzten Endes das Recht auf kommunale Selbstverwaltung.

Schließlich finde ich es gut, und es ist zu begrüßen, dass eine enge Begleitung und Steuerung des Konsolidierungsprozesses durch eine Arbeitsgruppe stattfindet, um rechtzeitig Handlungsbedarfe zu erkennen und gegebenenfalls dann auch gegenzusteuern. Im Ergebnis ist also auch unsere Einschätzung, dass die Verwaltungsvereinbarung positiv für Bremerhaven ist.

Bremerhaven erhält neben den Sanierungshilfen auch noch jene acht Millionen Euro für die Schaffung von Plätzen für unter Dreijährige. Das ist sehr zu begrüßen, allerdings war es auch ein langer Weg dorthin. So, wie ich es jedenfalls vernommen habe, war man hier von Bremen aus – die Finanzsenatorin – zunächst nicht so besonders gewillt, das Geld für den Ausbau der Plätze für unter Dreijährige bereitzustellen, es bedurfte erst erheblicher Proteste aus Bremerhaven. Genauso musste auch der Bremerhavener Stadtkämmerer erst erheblich protestieren und mit einem Nachtragshaushalt drohen. Er hat die Verhandlungspolitik – ja, ich kann es Ihnen nicht ersparen – der Bremerhavener rot-grünen Koalition gegenüber der Bremer Landesregierung öffentlich kritisiert.

(C)

(D)

(A) Wichtig ist, dass sich jetzt alle an diese Verwaltungsvereinbarung halten und dass Rot-Grün sowohl in der Stadt als auch im Land zeigt, dass es ihm mit der Sparpolitik ernst ist. Ich hoffe, wir können irgendwann etwas davon erkennen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, was ich gerade in solchen Debatten immer extrem schwierig finde, ist, wenn wir selbst als Politikerinnen oder Politiker durch eine sehr unscharfe Beschreibung der Situation dazu beitragen, Begriffsverwirrung zu stiften.

Meine Vorrednerin von der CDU, Frau Piontkowski, und der Kollege von den Grünen haben gesagt, die Sanierungsvereinbarung verpflichtet Bremen und somit auch Bremerhaven zum Sparen, und zwar in den entsprechenden Größenordnungen. Das stimmt nicht! Die Sanierungsvereinbarung verpflichtet Bremen und Bremerhaven zur Reduzierung des Haushaltsdefizits. Das ist ein Unterschied, den sollten insbesondere Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker nicht außer Acht lassen.

(B) (Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Es geht aber nicht ohne sparen!)

Dann können wir, Frau Piontkowski, gern noch einmal über den Begriff sparen reden! Auch das ist, gelinde gesagt, ein Euphemismus, weil im eigentlichen Sinne sparen bedeutet, auf Ausgaben zu verzichten, um etwas zurückzulegen für schlechte Zeiten, damit man es dann hat.

Worüber wir reden, ist Ausgaben kürzen. Damit sparen wir nichts, sondern wir kürzen Ausgaben und verzichten auf Ausgaben, um unter Umständen den Konsolidierungspfad einzuhalten. Somit bitte ich auch in Zukunft darum, wenn wir über diese Dinge sprechen, dass wir zumindest in unseren Debatten versuchen, die Begriffe auseinanderzuhalten und nicht mit Begriffen zu arbeiten, die so unscharf sind, dass sie nicht zur Klärung des Sachverhalts beitragen.

Ich habe mir diese Sanierungsvereinbarung angesehen, und ich fand einen Absatz, den Absatz drei, eigentlich ausgesprochen vernünftig. Darin steht im Kern, ich will das jetzt nur teilweise wiederholen, dass man auf die unterschiedlichen Ausgangslagen der beiden Städte Bremen und Bremerhaven eingehen muss und insbesondere das Bestehen spezieller Problemlagen berücksichtigen sollte. Spezielle Problemlösungen sollten durch spezielle Schwerpunkts-

*) Vom Redner nicht überprüft.

setzung – wohlgermerkt durch systematische Berücksichtigung dieser Problemlagen – in irgendeiner Weise in Augenschein genommen werden, und es sollte geholfen werden, sie zu lösen.

Ich habe jetzt einmal nachgeschaut, an welcher Stelle sich diese systematische Berücksichtigung von besonderen Problemlagen eigentlich in der Vereinbarung niederschlägt oder die Berücksichtigung der Tatsache, dass es vielen Bremerhavenerinnen und Bremerhavener noch schlechter geht als Bremerinnen und Bremern. Wir können alle zusammen die Summe der sozialen und gesellschaftlichen Probleme, wie Arbeitslosigkeit und Kinderarmut, im Schlaf herbeten, jede Fraktion ist dazu in der Lage! Wir wissen, dass es Bremerhaven an diesen Punkten in vielen Fällen noch deutlich schlechter geht als Bremen. Das ist statistisch bewiesen, und man erlebt es täglich.

Die Frage ist also: Berücksichtigt diese Sanierungsvereinbarung diese unterschiedlichen Ausgangslagen systematisch? Es ist zu begrüßen, dass diese acht Millionen Euro für die Betreuung der unter Dreijährigen nach Bremerhaven gehen. Das ist aber für mich noch keine Systematik. Eine Systematik wäre es, wenn Bremerhaven unter Berücksichtigung der besonderen Problemlagen verpflichtet wird, unter Umständen einen geringeren Konsolidierungsbeitrag im Verhältnis zu Bremen zu leisten. Ich habe mir das jetzt angeschaut, es stimmt, die Reduzierung des Haushaltsdefizits ist so organisiert, dass die Stadt Bremen und die Stadt Bremerhaven ein Haushaltsdefizit von rund 735 Millionen Euro reduzieren müssen. Das ist jetzt aufgeteilt auf Bremen und Bremerhaven, 83 Prozent Stadt Bremen, 17 Prozent Stadt Bremerhaven.

Ich habe mir einmal angeschaut, wie viele Einwohnerinnen und Einwohner Bremen und Bremerhaven haben. Die Stadt Bremen hat derzeit ungefähr 547 Millionen Einwohner, 113 Millionen Einwohner Bremerhaven.

(Zuruf von der SPD: Oha!)

Sehen Sie, das ist das Problem! Ich finde es gut, dass meine Bitte, darauf zu achten, schärfer zu argumentieren, unmittelbar umgesetzt worden ist und dass ich auf diesen Fehler aufmerksam gemacht worden bin. Wir haben selbstverständlich nicht 547 Millionen Einwohner, sondern wir haben 547 000 Einwohner in der Stadt Bremen und 113 000 Einwohner in der Stadt Bremerhaven. Das verteilt sich 83 Prozent zu 17 Prozent. Das heißt, jeder Bremerhavener leistet einen gleichen Beitrag zur Reduzierung des Haushaltsdefizits wie jeder Bremer.

Ich finde, das ist keine systematische Berücksichtigung der besonderen Problemlagen Bremerhavens. Deswegen glaube ich, dass diese Vereinbarung zur Konsolidierung der Haushalte eben genau diesen Anspruch, der in Paragraph 3 formuliert wird, nicht berücksichtigt. Ich nehme das zur Kenntnis, und ich

(C)

(D)

(A) denke, wir werden zu gegebener Zeit darauf reagieren. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin über den staatstragenden Tiefgang dieser Debatte etwas überrascht. Für mich ist das, was hier passiert, weder bemerkenswert noch von Freiwilligkeit der freiesten Gemeinde in dieser Bundesrepublik bestimmt, sondern es ist schlichtweg eine Notwendigkeit.

Wer die Unabhängigkeit und die Eigenständigkeit des Landes Bremen erhalten will, der muss dafür sorgen, dass alle Gebietskörperschaften aufeinander zugehen. Das ist für mich eine selbstverständliche Verpflichtung.

(Beifall bei der SPD)

(B) Es ist die Verpflichtung des Magistrats und Senats gewesen, genau dies zu erreichen, und das haben sie getan. Das finde ich in der Sache auch richtig. Aber, man sollte das insgesamt nicht überhöhen, sondern man soll zur Kenntnis nehmen, dass die Vereinbarung, so wie sie jetzt vorliegt, dazu beiträgt, dass Bremerhaven in seiner Einnahmestruktur gestärkt und gesichert ist. Es kommt zu keiner Schlechterstellung. Frau Piontkowski hat gesagt, man muss immer schauen, ob das kommen wird. Dann haben Sie den Text nicht gelesen. Es steht ausdrücklich darin, es kommt zu keiner Schlechterstellung. Das betrifft insbesondere auch das Finanzausgleichsgesetz, über das wir 2013 zu reden haben. Aus diesem Grund stellt sich diese Frage für mich überhaupt nicht, weil es in dieser Vereinbarung geregelt ist.

Ich finde es schon bemerkenswert, wenn man hier erklärt, nun müsse man mit dem Sparen auch anfangen. Ich weiß nicht, wo Sie die ganzen Jahre gelebt haben.

(Abg. **Schiltd** [SPD]: Woanders!)

Wenn Sie sich in Bremerhaven und auch in Bremen anschauen, welche Bemühungen unternommen worden sind, um das Wort von Herrn Rupp aufzunehmen, nicht zu sparen, sondern eine Ausgabenreduzierung vorzunehmen, dann könnten Sie feststellen, dass dies schon längst Realität ist.

(Beifall bei der SPD)

Es ist unbestritten, dass Bremerhaven aufgrund der besonderen Problemlage einen besonderen Bedarf hat. Dem sind die Regierungen, die ich kenne und selbst

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) miterlebt habe, da waren die Farben ziemlich egal, auch gefolgt. Bremerhaven hat einen höheren Anteil zum Beispiel an Investitionszuweisungen bekommen, völlig zu Recht bekommen, das ist überhaupt keine Frage. Es wird auch in Zukunft so sein, weil in Bremerhaven nach wie vor hoher Bedarf ist. Das heißt, was wir hier jetzt sehen, ist die Grundsicherung der Finanzbeziehungen zwischen den Gebietskörperschaften. Darüber hinaus ist aber klar, dass das Land Bremen weiterhin Bremerhaven unterstützen wird, weil das Land Bremen, wenn es denn Land sein will, es ohne Bremerhaven gar nicht sein kann.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Aus diesem Grund begrüße ich die Sanierungsvereinbarung und stelle dann aber noch einmal fest, dass wir hier, ich komme auf das zurück, was wir heute Morgen in der Debatte hatten, als Landtagsabgeordnete stehen. Das, was wir haben, ist die Verwaltungsvereinbarung, das heißt, die Verwaltung hat sich auf etwas geeinigt. Es kommt darauf an, dass wir als Parlamentarier sowohl hier in der Bremischen Bürgerschaft als auch in der Stadtverordnetenversammlung dafür sorgen, dass die Haushalte auch entsprechend aufgestellt werden. Das heißt, jeder ist auch in der Verantwortung, dass die Sanierung gelingen kann, und zwar als Abgeordnete, aber nicht zu fragen: Ist es die Rolle des Magistrats oder des Senats? Nein, wir sind der Haushaltsgesetzgeber! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Liess hat recht, man sollte nicht überhöhen, was Aufgabe der Verwaltung ist, aber Herr Dr. Eversberg hat auch recht.

(Abg. **Hinners** [CDU]: Alle haben recht!)

Es ist tatsächlich ein gutes Dokument und ein Dokument, das einen Zehn-Jahres-Plan beinhaltet, der mit dem Magistrat und dem Senat abgesprochen worden ist. Es ist, glaube ich, ein Weg zwischen den Verwaltungen der beiden Städte und des Landes Bremen gefunden, der sehr gut und sehr positiv auch Wirkungen zeigen wird. Wir sind jedenfalls fest davon überzeugt und freuen uns über die vereinbarte Regelung. Es ist einiges gesagt worden.

Ich will ausdrücklich darauf hinweisen, dass das Budgetrecht sowohl der Stadt Bremerhaven als auch der Stadt Bremen und des Landes Bremen natürlich davon nicht berührt ist. Wir haben Regeln im Gesamtrahmen, die für Bremerhaven bedeuten, zwölf Millionen Euro strukturelles Defizit im Jahr abzubauen.

(C)

(D)

(A) Das kann man sowohl bei den Ausgaben als auch bei der Erhöhung der Einnahmen machen. Das ist für Bremerhaven sicherlich eine schwierige Aufgabe, das wissen wir auch, darum sind wir umso dankbarer, dass das so vereinbart worden ist.

Ich will zwei Punkte klarstellen! Leider kann ich Ihnen nicht verkünden, dass das ein Programm zum Schuldenabbau ist, sondern es ist leider nur ein Programm, die Neukreditaufnahme zu begrenzen. Schuldenabbau werden wir im Jahr 2020 besprechen, hoffentlich aufgrund einer Vereinbarung mit anderen Ländern im Rahmen der Föderalismuskommission, die bei Gelegenheit ja ansteht. Tatsächlich ist es aber so, dass auch in dieser Vereinbarung festgehalten ist, dass Bremen, Bremerhaven und das Land Bremen weiterhin Schulden aufnehmen werden, auch nicht in geringem Maße.

Einen zweiten Punkt will ich noch klarstellen! Mit Vergleichen bei den Einwohnerzahlen muss man sehr aufpassen, vor allem wenn man in der Bürgerschaft sitzt. Das Land Bremen ist nämlich auch beteiligt, und Bremerhaven gehört übergreifend natürlich auch dazu. Das gehört zur Wahrheit dazu, und dann ist das Verhältnis ein etwas anderes.

Wir sind sehr froh, dass die Vereinbarung getroffen worden ist. Ich glaube, wir werden in neun Jahren abrechnen und schauen, ob das funktioniert hat. Wir sind guter Hoffnung, dass es auch funktionieren wird. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/148, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 12.55 Uhr. Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.55 Uhr)



Vizepräsidentin Schön eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsidentin Schön: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Haushaltseckwerte auch für Investitionen in Bildung, soziale Teilhabe und öffentliche Strukturen korrigieren!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2011
(Drucksache 18/157)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

(C)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir stellen den Antrag, dass die Eckwertbeschlüsse für den Haushalt 2012 zumindest im Rahmen der nach den Konsolidierungsvereinbarungen zulässigen Neuverschuldung korrigiert werden. Ich werde im Folgenden begründen, warum wir das so sehen.

Zunächst einmal gilt es, auch begriffliche Unschärfen zu klären. Wenn wir sagen, wir wollen in Bildung, soziale Teilhabe und öffentliche Strukturen investieren, wissen wir natürlich, dass Mittel, die dort ausgegeben sind, im haushalterischen Sinne in aller Regel keine Investitionsmittel sind, sondern konsumtive Ausgaben. Dieser Begriff der Investitionen ist aber ein verengter Begriff, und wir begreifen Geld, das man in Bildung steckt, Geld, das man in öffentliche Strukturen steckt, auch als Investitionen für die Zukunft. Deswegen bitte ich, den Begriff der Investitionen so zu werten.

Wir begreifen es auch deswegen als Investition, weil wir selbstverständlich wissen, dass wir nicht über Geld reden, das wir im Haushalt haben, sondern wir sprechen immer über Geld, das wir in Form von Neuverschuldung aufnehmen müssen und für das Bremen Zinsen bezahlen muss. Selbstverständlich! Wir wissen auch, dass derzeit die Zinsen auf dem Markt noch vergleichsweise niedrig sind.

(D)

Nach unserer Meinung gibt es einen politischen Entscheidungsbedarf, dem wir uns stellen müssen. Wann sind die gesellschaftliche Rendite und die konkreten Ausgabensparnisse für die Zukunft und Ähnliches eigentlich höher als die Zinsen, die wir für neue Schulden aufnehmen müssen? Ist es manchmal nicht auch zulässig, dass man dann für Dinge, die sich nicht unmittelbar in Geld rentieren, sondern eher in den sozialen Zusammenhalt, möglicherweise höhere Zinsen hinnimmt?

Jetzt haben wir im Rahmen der Debatte über die Konsolidierungsvereinbarung mit Bremerhaven über Haushaltkonsolidierung gesprochen. Es wurde klar, Haushalt konsolidieren, Haushaltsdefizite verringern kann man, indem man Ausgaben kürzt, indem die Einnahmen steigen oder man die Einnahmen steigen lässt. Jetzt haben wir eine vergleichsweise interessante Situation, mit der wir so vor einem Jahr, vor zwei Jahren eigentlich nicht rechnen konnten. Wir haben die interessante Situation, dass die öffentlichen Einnahmen und auch die Einnahmen Bremens mehr als deutlich gestiegen sind und wir eine Prognose für die Zukunft haben, dass diese Steigerung nicht gleich wie-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) der zurückgenommen wird, sondern dass die Einnahmen vergleichsweise konstant und zumindest in dem Zeitraum vergleichsweise gut sind, den wir überschauen können.

Ich will ein paar Zahlen nennen. Im Jahr 2011, sagt der aktuelle Finanzbericht der Senatorin, werden wir wahrscheinlich die notwendige Konsolidierungsgrenze um mehr als 370 Millionen Euro unterschreiten. Das heißt, wir erreichen die Kriterien des Konsolidierungspfads und haben noch einen Abstand von ungefähr 370 Millionen Euro, bis wir ihn verletzen. Das ist viel!

Wir haben im Mai letzten Jahres die Grundlagen für den Haushalt 2012 bekommen, das war die Mai-Steuerschätzung im letzten Jahr. Wir haben einen Finanzplan und Eckwerte der Finanzsenatorin, die das berücksichtigt. Dieser Plan für die Jahre 2012, 2013, 2014 und folgende lässt ebenso einen Abstand zur möglichen Neuverschuldung zu wie im letzten Jahr. Dieser Abstand beträgt im Jahr 2012 134 Millionen Euro, im Jahr 2013 118 Millionen Euro, im Jahr 2014 105 Millionen Euro und im Jahr 2015 ungefähr 50 Millionen Euro, in der Summe 406 Millionen Euro. Man könnte sagen, das ist vernünftig, weil man nicht weiß, wie sich die Wirtschaft entwickelt. Wir wissen nicht, ob sich das alles nicht wieder ändert, und wir brauchen einen gewissen Puffer, damit wir nicht aufgrund von Einnahmesteigerungen und Unwägbarkeiten die Konsolidierungsgrenze verletzen. Darüber kann man reden.

(B)

Jetzt gibt es eine November-Steuerschätzung. Die November-Steuerschätzung sagt, im Vergleich zur Vorjahresschätzung, also zur Mai-Schätzung, verbessern sich die Einnahmen im Jahr 2012 noch einmal um 117 Millionen Euro, im Jahr 2013 um 197 Millionen Euro, im Jahr 2014 um 101 Millionen Euro und im Jahr 2015 um 108 Millionen Euro. Wir reden also für das Jahr 2012 von einem Abstand zur Konsolidierungsgrenze von ungefähr 250 Millionen Euro. Wir haben mit der Vereinbarung gesagt, wir dürfen maximal so viel wie die Mai-Steuerschätzung, das heißt, wir haben im Moment einen Spielraum von 134 Millionen Euro, die wir zusätzlich in die Eckwerte einstellen könnten, und hätten dann immer noch eine Reserve von ungefähr 117 Millionen Euro zum Erreichen der Konsolidierungsgrenze.

Ich sage einmal: Erstens gibt es eine Reserve, die wirtschaftliche Schwankungen und Einnahmeprosen ausgleicht, und zweitens haben wir dann die Möglichkeit, das zu machen, womit wir unseren Antrag begründen, nämlich in Bildung, in soziale Teilhabe und in öffentliche Strukturen zu investieren, möglicherweise auch dafür zu sorgen, dass wir auf Risiken, von denen wir jetzt schon möglicherweise wissen, dass sie auf uns zukommen – so im Bereich von Krankenhäusern et cetera – reagieren.

Wenn wir uns daran erinnern, in den letzten Monaten haben wir an vielen Stellen darüber gespro-

chen, dass es kneift, dass es überall eng ist. Wir reden bei den Krankenhäusern darüber, wir haben bei der Stadtbibliothek darüber gesprochen, wir sprechen bei der Polizei und bei den Schulen darüber. Am allen Ecken und Enden sind wir da in einer Situation, in der wir feststellen, Personal und Ausstattung im öffentlichen Bereich sind in vielen Fällen an einer Grenze, weswegen möglicherweise der Betrieb gefährdet ist. Das ist in vielen Fällen bestätigt worden.

(C)

(Glocke)

Deswegen werbe ich dafür, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt – ich bin auch gleich fertig – die Eckwerte erhöhen, denn im Moment entsteht der Zwang zum Kürzen nicht durch den Konsolidierungspfad, sondern durch politischen Beschluss dieser Landesregierung. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess (SPD)*):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auf den Kern zurückkommen, was wir beschließen sollen! Was wir beschließen sollen, heißt, die Eckwertbeschlüsse sollen zumindest im Rahmen der Neuverschuldung angehoben werden. Zumindest! Sie haben eben exakt gerechnet, zumindest. Das sollen wir beschließen. Das heißt, wir sollen Mehrausgaben beschließen. Meine Damen und Herren, DIE LINKE will sich damit nicht der Verantwortung stellen, dass wir mit den zur Verfügung stehenden Mitteln Schwerpunkte bilden müssen. Sie will sich nicht der Verantwortung stellen, dass Politik heißt, Schwerpunkte zu setzen mit den Mitteln, die man hat. Das ist Ihr Vorschlag! Sie wollen sich der Mühe nicht unterziehen.

(D)

Dann sagen Sie, dafür nutzen wir das Geld, von dem man sagt, das könnte noch genutzt werden, weil wir die Obergrenze der Nettokreditaufnahme noch nicht erreicht haben. Das nennen Sie im Übrigen in Ihrem Antrag im Vortext „Spielraum“. Die Wortwahl finde ich ein bisschen bezeichnend.

Der Stabilitätsrat hat in seiner Sitzung im Dezember 2011, dem Haushalts- und Finanzausschuss auch zugänglich gemacht, eine Bewertung des Sanierungsprogramms des Landes Bremen vorgenommen und festgestellt, dass wir im Jahr 2012 einen Sicherheitsabstand – keinen Spielraum – von 146 Millionen Euro haben. Dieser Sicherheitsabstand, wenn Sie sich die Tabelle einmal ansehen, nimmt im Laufe der Jahre dramatisch ab.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Wir sind im Jahr 2016 bei einem Sicherheitsabstand von vier Millionen Euro.

Das, was Sie vorschlagen, ist nichts anderes, als genau keine nachhaltige Finanzpolitik zu machen, auf das Risiko zu setzen, zu hoffen, irgendwo würden die Zeiten sich ändern, und es wird schon irgendwo aufgehen. Da kann ich Ihnen nicht ersparen, für mich hat das wirklich den Eindruck einer zunehmenden Verantwortungslosigkeit, wie Sie hier Finanzpolitik betreiben wollen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Deswegen will ich auf die einzelnen inhaltlichen Punkte nicht eingehen, weil ich davon ausgehe, dass die Haushaltsberatungen des Jahres 2012 dazu führen werden, dass wir weitere Anträge der LINKEN inhaltlich in den Punkten bekommen, und da sollten wir es auch diskutieren.

Die grundsätzliche Forderung auf Risiko ohne Rücksicht auf das, was die Zukunft bringt – wir verschulden uns einfach so weit, wie wir noch können –, ist eine Politik, die wir keinesfalls mittragen! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute früh über Parlament und Parlamentarismus geredet. Es stimmt ja, dass die Parlamente immer auch Tribünen der politischen Auseinandersetzung sind. Das soll ja auch so sein. DIE LINKE würde vielleicht sagen, Tribüne des Klassenkampfes. Das ist auch in Ordnung. Man muss aber daran festhalten, dass sich die Aufgaben des Parlaments darin nicht erschöpfen, sondern dass wir auch mit Ergebnissen arbeiten sollen und auch in geordneten, verabredeten und geregelten Verfahren.

Für die Beratungen von Haushalten gibt es auch Regeln und Verfahren, denen Sie übrigens zugestimmt haben. Ich will daran nur erinnern. Wir haben im Dezember schon die gleiche Diskussion geführt, da wollten Sie Gelder noch im Jahr 2011 ausgeben, die durch keinen Haushalt gedeckt waren, die faktisch schon hätten nicht mehr ausgegeben werden können. Auch damals haben Sie gesagt, da wäre Spielraum, diese Gelder wären übrig. Das wiederholen Sie jetzt großflächig, und Sie fordern den Senat auf, seine Haushaltseckwerte zu ändern, damit wirklich jeder Euro, der rechnerisch vorhanden ist, so, wie Sie sich jetzt denken, dass wir den Konsolidierungspfad sicher haben, ausgegeben werden kann.

In Wahrheit ist das Verfahren so: Der Senat stellt den Haushalt auf, das wird er im Februar tun. Die Bürgerschaft beschließt den Haushalt zunächst in erster Lesung, dann wird er in den Ausschüssen beraten. Die Fraktionen suchen sich Mehrheiten für Veränderungen des Haushaltsentwurfs, und dann kommt die zweite Lesung. Ich verstehe jetzt wirklich nach dem zweiten und dritten Mal nicht, wozu wir Monat für Monat diese Propagandadiskussion führen müssen, wenn wir dafür ein geordnetes Verfahren haben. Das muss ich ehrlich sagen! Haushaltsberatungen sind Haushaltsberatungen, und dahin gehören sie auch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meine Schlussfolgerung ist dieselbe wie die des Kollegen Liess.

Ich will, da ich noch ein bisschen Zeit habe, meinem Hobby nachgehen und versuchen, der LINKEN die Sache mit der Neuverschuldung zu erklären, warum wir es keineswegs so machen werden, dass wir jeden errechneten und jeden gedachten Spielraum, jeden Euro ausgeben! Schon deswegen nicht, weil Sie vorschlagen, damit Stellen einzurichten, die wir keineswegs 2014/2015 dann einfach wieder abschaffen könnten! So geht es nicht! Auch aus grundsätzlichen Erwägungen werden wir es nicht machen, weil wir wirklich auf jede Neuverschuldung, soweit es möglich ist, verzichten wollen.

Ich will es Ihnen noch einmal mit Fakten erklären! Ich habe eine interessante Statistik gesehen – die hatten wir alle im Postfach –, der zu entnehmen war, dass von 1950 bis 2010, also im Bremen der Nachkriegszeit, die Schulden Bremens, Land und Kommunen, von null, das ist klar, auf 17,8 Milliarden Euro gestiegen sind. In der gleichen Zeit haben wir insgesamt 16,6 Milliarden Euro für Zinsen ausgegeben. Deutlich gesagt: Wir haben immense Schulden gemacht – einen immensen Schuldenberg, der uns jetzt drückt, und zwar Jahr für Jahr –, und dieser Schuldenberg verhindert, dass wir Geld für gute Dinge ausgeben können, und damit haben wir gerade einmal die Zinsen bezahlen können. Ich finde, wir müssen da heraus, und je schneller das geht, umso besser. Das ist jedenfalls unsere Haltung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist übrigens auch die Haltung des Staatsgerichtshofs, auf dessen Urteil Sie verweisen.

Ich würde Ihnen raten, wenn Sie so grundsätzliche verfassungsrechtliche, menschenrechtliche und grundrechtliche Bedenken haben, dann rufen Sie den Staatsgerichtshof an! Ich bin sicher, Sie werden das gleiche Ergebnis bekommen wie im vergangenen Jahr die CDU und die FDP. Der Staatsgerichtshof hat deren Klage zurückgewiesen mit dem Hinweis, der

(C)

(D)

(A) Haushalt ist mit der Landesverfassung vereinbar, weil Bremen sich in einer extremen Haushaltsnotlage befindet. Der Staatsgerichtshof hat aber auch gesagt, dass das kein Freibrief ist, um Schulden zu machen, sondern es sei nur zu akzeptieren, wenn gleichzeitig eine Politik der Haushaltskonsolidierung in einem klar definierten zeitlichen Rahmen gemacht wird. Das ist unser politischer Weg, dem wir zugestimmt haben. Da sind wir einer Auffassung mit dem Staatsgerichtshof, und wir werden es machen. Ich sage es noch einmal, wenn Sie anderer Auffassung sind, dann gehen Sie bitte endlich einmal den Weg zum Gericht, der Ihnen ja offensteht. Ich bin gespannt auf das Ergebnis.

Wir werden die Diskussion im März führen, insofern darf ich, was die inhaltlichen Punkte angeht, auf das Protokoll meiner Rede vom März 2012 verweisen. Dann gibt es Haushaltsberatungen, ich bin gespannt, mit welchen Summen DIE LINKE dort antreten wird. Diesen Antrag, der wirklich überflüssig ist, lehnen wir ab! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Das ist jetzt schwierig!)

(B) Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der LINKEN ist wirklich nicht besonders kreativ. Die Haushalts Eckwerte zu erhöhen, um mehr Geld auszugeben, ist einfach. Geld auszugeben, ist nicht schwer, aber das Geld zu verdienen und zu sparen umso mehr. Es ist nicht lange her, es wurde bereits angesprochen, da stellten Sie einen ähnlichen Antrag, um Steuermehreinnahmen für soziale und bildungspolitische Investitionen auszugeben. Dieser Antrag, den wir hier heute behandeln, ist das Gleiche in Grün beziehungsweise in Rot und wird durch ständige Wiederholungen auch nicht besser.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie es noch nicht verstanden haben sollten, Bremen ist das am höchsten verschuldete Bundesland; 18 Milliarden Euro Schulden, 27 000 Euro Schulden pro Einwohner, das ist deutlich zu viel! Wir gehen davon aus, dass wir bis zum Jahr 2014 über 31 000 Euro Schulden pro Einwohner haben. Eine eigenverantwortliche, nachhaltige Finanzpolitik muss endlich Schluss damit machen, immer steigende Pro-Kopf-Schuldenstände zu produzieren. Das, was Ihr Antrag will, ist genau das! Dadurch werden die Schulden noch weiter steigen, und das können wir so nicht verantworten!

(Beifall bei der CDU)

(C) Überlegen Sie doch einmal: Wenn eines Tages Ihre Enkel hier stehen, die auch noch Haushalte gestalten wollen, die auch noch Geld ausgeben und Zukunft gestalten wollen, wollen Sie denen dann sagen, jetzt ist überhaupt kein Geld mehr da, weil Bremen noch nicht einmal Kredite bekommt, weil Bremen so schlecht dasteht, wollen Sie das wirklich verantworten? Ich meine, wir haben heute hier eine Verantwortung, auch das Geld zusammenzuhalten, damit wir zukünftigen Generationen auch noch einen Gestaltungsspielraum ermöglichen können.

(Beifall bei der CDU)

Wir können froh und dankbar sein, dass die November-Steuerschätzung so positiv für Bremen ausgefallen ist. 117 Millionen Euro zusätzlich in bremischen Kassen sind sicherlich nicht schlecht. Wir dürfen aber die Augen nicht davor verschließen, dass das strukturelle Defizit in Bremen immer noch enorm hoch ist und es noch ein sehr steiniger Weg sein wird. Nur durch die massive Hilfe des Bundes, der jährlich 300 Millionen Euro zuschießt, ist es überhaupt möglich, hier hoffentlich wieder auf einen grünen Zweig zu kommen.

Es klingt immer gut, Geld auszugeben für soziale Projekte, für Polizei,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Gerichte!)

(D) für Justiz. Ich wäre die Letzte, die nicht dafür wäre.

(Abg. Frau D o g a n [Bündnis 90/Die Grünen]: Staatsanwälte!)

Natürlich! Wir müssen uns aber auch über eines bewusst sein, anstatt die Ausgaben ständig zu erhöhen, sollten wir uns doch lieber Gedanken machen, wie die knappen Ressourcen sinnvoll verteilt werden können.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Für Fahrrad-schnellstraßen oder andere schöne Dinge!)

Das bedeutet auch, dass wir eine Wirksamkeitskontrolle machen, die eine alte Forderung der CDU ist.

Ich möchte es hier noch einmal anführen, weil wir in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses den Zuwendungsbericht bekommen haben. Es erstaunt doch schon, dass im Jahr 2009 Zuwendungen gegeben wurden und diese bis heute noch nicht vernünftig abgerechnet wurden. Teilweise wurden überhaupt keine Verwendungsnachweise vorgelegt, geschweige denn, dass gemahnt wurde, dass diese Verwendungsnachweise vorgelegt werden. Es handelt sich teilweise um Zuweisungen in Millionenhöhe. Ich sage einmal, da sind doch noch Spielräume, wo Bremen das Geld, das es hier ausgibt, doch

(A) auch noch besser kontrollieren sollte, denn so lax können wir meines Erachtens eine Kontrolle nicht handhaben.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage auch, es ist nicht immer allein das Geld, das glücklich macht.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann ich verstehen!)

Es freut mich, dass Sie so glücklich schauen, Herr Dr. Kuhn! Wir konnten vor ein paar Wochen in der Zeitung lesen, dass Bremen bei beruflicher Bildung glänzt, viele Lehrstellen und erfolgreiche Auszubildende. Im selben Artikel war dann zu lesen, dass das Spitzenergebnis mit vergleichsweise geringem finanziellen Aufwand erzielt wurde, nur Bayern hat weniger Geld für diese Bildung ausgegeben. Das bedeutet doch, es geht nicht immer um das Geld allein. Ein Wettlauf darum, mehr Geld für bestimmte Sachen auszugeben, ist der falsche Weg! Das ist noch lange keine Erfolgsgarantie.

Was wir brauchen, ist das Augenmaß, das Geld sinnvoll auszugeben und auch zusammenzuhalten. Wenn ich dann sehe, dass dem Senat dieses Augenmaß offensichtlich vollständig verloren geht, wenn er gerade ein 50-Millionen-Euro-UVI-Programm, Umbau, Verwaltung und Infrastruktur, beschlossen hat, dann wird mir doch ganz schwummerig.

(B) Von dem 50-Millionen-Euro-Programm sind 48 Millionen Euro schon durch Verpflichtungsermächtigungen vergeben – das muss man sich auch einmal vorstellen – für Aufgaben, die teilweise längst im Haushalt vorgesehen sind oder bei denen es sich um Regelaufgaben des Haushalts handelt. Durch dieses gesamte Programm wird letzten Endes mehr Geld ausgegeben, als ursprünglich vorgesehen war. Das Geld durch Verpflichtungsermächtigungen, die in Millionenhöhe in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses im Dezember durchgewunken wurden, schon im Vorgriff auf einen Haushalt zu binden, der noch gar nicht beschlossen ist, finde ich unverantwortlich.

Wenn ich dann sehe, dass man sich über die Inhalte dieses Programms noch überhaupt keine Gedanken gemacht hat! Wir haben doch sehen können, für eine elektronische Schülerakte wurden 1,6 Millionen Euro beschlossen, und man hat sich noch gar keine Gedanken gemacht.

(Abg. Frau S c h m i d t k e [SPD]: Das ist ja nicht wahr!)

Moment! Sie haben die Verpflichtungsermächtigungen im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen, ohne sich inhaltlich Gedanken darüber zu machen, was das eigentlich bedeutet. Sie haben ja völlig recht,

deswegen wurde die elektronische Schülerakte in der Bildungsdeputation nicht beschlossen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Sie können doch nicht erst sagen, wir geben das Geld aus, wunderbar, und hinterher machen wir uns Gedanken darüber, wofür wir das Geld ausgeben. Ich finde das so unverantwortlich!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir geben es ja gar nicht aus! Das ist ja so etwas von falsch!)

Das ist nicht falsch! Wir waren doch dabei! Wir waren doch alle beide dabei!

Ich habe im Haushalts- und Finanzausschuss gewarnt, und der Rechnungshof hat auch gewarnt, aber diese Warnung haben Sie in den Wind geschlagen. Auch die Hinweise auf die Wirtschaftlichkeitsberechnungen, die erfolgen müssen, haben Sie einfach in den Wind geschlagen, und sie haben einfach diese Millionen beschlossen, das kann ich absolut nicht nachvollziehen!

(Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Frau Piontkowski, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Noch mehr Geld auszugeben, wie es DIE LINKE will, machen wir nicht mit, weswegen wir den Antrag auch ablehnen! – Danke!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Kuhn, genauso oft, wie Sie versuchen, mir zu erklären, dass ich bestimmte finanzielle Zusammenhänge nicht verstanden habe – und das regelmäßig wieder behaupten –, den Mechanismus haben wir sehr wohl verstanden,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben das verstanden, Sie wollen nur etwas anderes!)

genauso oft muss man auch nicht jedes Mal wieder so tun, als wäre es eine Frage von latenter Dummheit oder ein Missverständnis. Als hätten wir die Tatsache noch nicht verstanden, dass wir nicht über Geld sprechen, was Bremen nicht hat, sondern über Neuverschuldung, und als hätten wir nicht verstanden oder wüssten nicht, 17 bis 18 Milliarden Euro Schulden seien ein großes Problem!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Es ist jetzt nur so, Frau Piontkowski, wir sind seit ungefähr vier Jahren hier in diesem Parlament, und vor diesen vier Jahren lag dieser Schuldenberg bei 15 bis 16 Milliarden Euro. Das heißt, an einer sogenannten verantwortungslosen Ausgabenpolitik der LINKEN kann es nicht gelegen haben, dass wir 15 Milliarden Euro Schulden haben,

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]:
Dann hätten wir noch mehr!)

sondern es waren die vorherigen Landesregierungen, die möglicherweise die gute Absicht und die Illusion hatten, dass man durch große Investitionen in Infrastruktur, in Beton und andere Dinge hier die ökonomische Situation verbessern kann. Das war die Illusion! Möglicherweise war es auch keine Illusion, weil nämlich die Tatsache, dass das nicht geholfen hat, Bremen zu sanieren, jetzt nicht an den ständig steigenden Ausgaben liegt, auch nicht an dem wenigen Fleiß, sondern nachweisbar an der Steuerpolitik der jeweiligen Bundesregierung und deren Steuererleichterungen. Das ist die Wahrheit! Das heißt, dieser Schuldenberg ist nicht durch eine ständig überbordende Ausgabenpolitik oder durch unvernünftiges Ausgeben von Geld entstanden – zumindest nicht in der Summe, möglicherweise im Detail –, sondern er ist im Wesentlichen entstanden, weil Helmut Kohl, Gerhard Schröder und Joschka Fischer gemeint haben, dass man durch Steuererleichterung die Wirtschaft ankurbeln könnte.

(B)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Noch einmal die Siebzigerjahre!)

Es hat zu Einnahmeausfällen geführt, insbesondere für Bremen, die genau dieses strukturelle Defizit, das wir heute haben, erzeugt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Piontkowski, wenn ich einmal Enkel habe, die in die Politik gehen und hier stehen, dann bin ich sehr dafür, dass sie in der Lage sind, über Geld zu entscheiden.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das ist ja dreimal wenn!)

Es wird immer die Illusion erzeugt, dass das Abbauen von Schulden unter Inkaufnahme von Armut und sozialen Notständen in dieser Stadt jetzt generationengerecht wäre. Ich sage, es gibt nur diesen einen Weg, nämlich dass man letztendlich mehr Steuern einnimmt.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, letztendlich, das ist ja das Problem!)

Armut ist genauso wenig generationengerecht wie zu hohe Schulden, und man löst es nicht, indem man versucht, hier den Sanierungspfad zu überbieten.

(C)

Wir können uns gern einmal darüber unterhalten, ob der Sanierungspfad vernünftig ist. Sie haben diese Vereinbarung getroffen und hier erklärt, dass es ein vernünftiger und sinnvoller Weg ist, Bremen aus den Schulden zu führen. Was Sie jetzt machen, ist, dass Sie nicht nur den Sanierungspfad einhalten, sondern den Sanierungspfad in der Größenordnung von 800 Millionen Euro überbieten. Das, finde ich, ist auf die nächsten vier Jahre mit den Rechnungen von jetzt übertrieben. Dann hört es irgendwann auf, Verständnis zu erwecken, man wolle die Haushalte sanieren und gleichzeitig die soziale Spaltung der Stadt möglichst nicht vorantreiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist ein Widerspruch, den Sie nicht lösen!

Deswegen fordern wir ein weiteres Mal, dass Sie in den Grenzen, in denen es möglich ist, ohne den Sanierungspfad zu verletzen, ohne ihn zu akzeptieren, dieses Geld anders einsetzen. Sie können mir doch nicht erklären, dass Sie nicht wissen, wo! Sie wissen es ganz genau! Sie haben sich politisch entschieden, dass Ihnen die Tilgung von Schulden wichtiger ist als der soziale Zusammenhalt dieser Stadt. Das ist der Fakt in diesem Parlament. – Danke!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Rupp, ich weiß nicht, ob Sie das Gutachten des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsforschungsinstituts gelesen haben. Das hätten Sie vielleicht einmal machen sollen! Darin steht, dass die Empfehlung ausgesprochen wird, jetzt die Schulden abzubauen und nicht erst in der Zukunft. Gerade in einer Situation, in der die Einnahmesituation durch die zusätzlichen Steuermillionen, die in Bremens Kassen gespült wurden, günstig ist, wird empfohlen, die Schulden abzubauen, und nicht später, wenn es so oder so schwieriger wird. Jetzt muss man die Sparanstrengungen unternehmen und nicht in der Zukunft. Das ist das eine, das ich sagen wollte.

Eine andere Sache! Sie verkennen vollständig, welche Risiken auch in dem jetzigen Haushalt noch enthalten sind. Vielleicht haben Sie das Interview von Frau Senatorin Linnert im „Weser-Kurier“ gelesen. Frau Senatorin Linnert wurde darauf angesprochen, sie rechne den Haushalt und auch die Einnahmen und Ausgaben in der Zukunft sehr positiv, und gefragt: Was ist, wenn es pessimistischer wird und wenn es schlech-

(A) ter aussieht? Frau Senatorin Linnert hat dazu gesagt: Dann habe ich auch keine Antwort mehr. Das ist doch wirklich ein Armutszeugnis für eine Finanzpolitik, wenn die eigene Finanzsenatorin keine Antwort mehr hat, wenn es schlechter wird.

(Zurufe des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Deswegen brauchen wir meines Erachtens eine vernünftige Risikovorsorge, wenn nämlich die Steuereinnahmen nicht mehr so sprudeln, wenn die Zinsen steigen oder die Einwohnerzahlen zurückgehen. Auch das ist in den vielen Berichten, die uns im Haushalts- und Finanzausschuss vorgelegt werden, enthalten. Darin steht, dass möglicherweise die Einwohnerzahlen sinken. Das bedeutet letztendlich 14 Millionen Euro weniger in den bremischen Kassen. Verantwortliche Finanzpolitik heißt für mich dann auch, eine vernünftige Risikovorsorge zu betreiben. Diese Risikovorsorge können wir jetzt betreiben, das ist der Punkt!

Auch der Stabilitätsrat, Abgeordneter Liess hat es schon angesprochen, hat es noch drastischer formuliert. Er hat uns einen Warnschuss versetzt. Er hat Bremen unter Fristsetzung aufgefordert, seine Konsolidierungsbemühungen zu konkretisieren. Er hat die zu optimistischen Annahmen der Steuerzuwächse für die Zukunft kritisiert und ausdrücklich gesagt: „Für den Erfolg des Programms bestehen hier Risiken, zumal Bremen darauf hinweist, dass eine Verschärfung der Eigenanstrengungen kaum leistbar sei.“ Wenn ich das lese, wird mir doch ganz anders. Dann die zusätzlichen Gelder, die durch die Steuern eingenommen wurden, gleich wieder „auf den Kopf zu hauen“, Herr Abgeordneter Rupp, das, finde ich, ist eine Finanzpolitik, die absolut unverantwortlich ist, weit unverantwortlicher noch als das, was uns hier vom rot-grünen Senat vorgelegt wird. – Danke!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Zensur, Frau Kollegin Piontkowski, dass wir nicht ganz so sind wie DIE LINKE! Sie täuschen sich aber in der Interpretation des Interviews mit der Finanzsenatorin. Ich finde es sehr vernünftig, dass man nicht den Eindruck erweckt, was übrigens vernünftige Finanzminister auf Bundesebene wie Herr Dr. Schäuble auch nicht tun, als wüsten sie genau, was wir zu tun haben, welchen Spielraum wir haben, wenn die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Jahr, wie ja manche befürchten, ganz anders aussieht als die bisher optimistischen Prognosen. Es ist doch vernünftig

zu sagen, dass die Welt dann anders aussieht als in unseren Plänen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sagen doch alle vernünftigen Finanzpolitiker, das muss sie doch auch sagen. Ich finde, daran ist nichts auszusetzen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie muss gar nichts sagen!)

Ich finde, wenn man öffentlich gefragt wird, wie die wirtschaftliche Entwicklung sein wird, dann ist es in Ordnung!

Wir waren diejenigen, die darauf hingewiesen haben, dass dieser Weg außerordentlich schwierig sein wird. Man muss sich doch von den jetzigen Zahlen nicht in die Irre führen lassen. Es kann sein, dass wir tatsächlich in den Jahren 2012 und 2013 so herauskommen, dass wir weniger Schulden aufnehmen, als wir nach dem Plan dachten. Das haben wir aber auch bitter nötig, weil die Jahre danach so schwierig und ungewiss werden, dass es wirklich fahrlässig wäre. Ich gebe Ihnen da recht, Frau Piontkowski, es geht nicht an, wenn es gut ist, haben wir Spielraum, dann geben wir das Geld aus, und wenn es dann schlechter wird, können wir überhaupt nichts machen, weil die Lage so schwierig ist, dann kommen wir aus den Schulden nie heraus. Diese Ausreden, diese Politik ist 20 bis 30 Jahre gemacht worden mit dem Ergebnis, das wir jetzt haben, das sollten wir nicht tun.

(D)

Frau Piontkowski, ein Wort noch zu Ihnen! Ich habe den Eindruck, dass Sie das eine oder andere nicht nachvollziehen können. Dazu gehört auch, wie wir die Mittel für Umbau, Verwaltung und Infrastruktur beschlossen haben. Ich erkläre es Ihnen noch einmal! Es liegt einzig und allein an der Tatsache, dass wir, um die erhofften Effekte erreichen zu wollen, zukünftig einzusparen, mit den Maßnahmen früh und jetzt beginnen wollen, dass wir aber jetzt keinen Haushalt haben und wir deswegen auch in der haushaltslosen Zeit keine Verpflichtungsermächtigung geben können, sondern das vorher machen mussten.

Deswegen haben wir gesagt, wir haben eine Übersicht an guten Projekten, und wir sind im Grundsatz davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, so etwas zu machen. Wir eröffnen uns die Möglichkeit – Frau Piontkowski hören Sie jetzt zu! –, das zu machen. Ob wir es machen, das prüfen wir mit den notwendigen Unterlagen Stück für Stück in jeder Deputation und in jedem Ausschuss. Das haben wir zu neun Zehnteln gemacht, in einem Fall haben wir gesagt, noch nicht.

Was wir gewählt haben, ist genau das richtige Verfahren, weil die haushaltslose Zeit uns dazu zwingt, es sei denn, wir machen bis nach der Sommerpause gar nichts. Dann verpufft aber das, was wir damit machen wollen, und wir haben, genau wie bei den Vor-

(A) schlägen der Fraktion DIE LINKE, die Folgen in den Jahren 2014 und 2015, dass wir die Einsparungen nicht erbringen können. Das ist nicht das, was wir wollen. Versuchen Sie, diesen einfachen Gedankengang doch einfach einmal nachzuvollziehen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erstens, ja selbstverständlich reden wir nicht über Tilgung, sondern über Vermeidung von Neuverschuldung. Zweitens, Frau Piontkowski, zu dem Versuch, unserem Vorschlag, in bestimmte Teile unserer Stadt zu investieren, Geld hineinzustecken, können Sie sagen, dass Sie das inhaltlich nicht richtig finden. Ich finde aber, dass wir Geld „auf den Kopf hauen“ wollen, das ist ein Verständnis, das ich nicht teile, und das weise ich auch deutlich zurück!

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Das ist die Wahrheit!)

(B) Möglicherweise sind wir richtig uneins, wofür es sich lohnt, Geld auszugeben, und wofür nicht. Geld „auf den Kopf hauen“, da kenne ich aber ein paar Projekte hier in Bremen, da hatte ich den Eindruck, dass es einmal eine Zeit gegeben hat, in der so gedacht wurde! Ich hoffe, diese Zeit ist zu Ende, und, auf jeden Fall, Geld „auf den Kopf hauen“ werden wir nicht.

Wir haben, insbesondere durch das Programm zur Verwaltungs- und Infrastrukturverbesserung gelernt, dass es durchaus Ansätze gibt, die genau diesen Gedanken aufgreifen, nämlich zu schauen, was uns in einer Zeit, in der die Einnahmen nicht mehr so gut sind wie heute, am meisten nützt, um gegebenenfalls Verschuldungsgrenzen einzuhalten. Nützt es uns tatsächlich, Neuverschuldung in Form der Zinsersparnis zu vermeiden, oder gibt es nicht Bereiche, in denen man jetzt legitimiert Geld ausgeben könnte, um einen Effekt zu erzielen, der uns hilft und der dann nicht in einer Zinsersparnis, sondern der Vermeidung in anderen Ausgaben liegt? Das ist die Frage, der wir uns stellen müssen, und deswegen ist es auch falsch, wenn jemand sagt, wir wollen den letzten Pfennig, den wir haben, ausgeben.

Es stimmt nicht mehr, weil wir mittlerweile eine Prognose haben, die um ungefähr 117 Millionen Euro besser ist als die Prognose vom Mai, und selbst wenn man die wirtschaftliche Entwicklung berücksichtigt, werden sich die Steuereinnahmen wahrscheinlich nicht so entwickeln, dass es innerhalb von Wochen passiert. Der Regelungsprozess ist relativ lang, un-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ter Umständen um ein Jahr versetzt, sodass wir durchaus realistisch die Möglichkeit haben, ohne das bis auf den letzten Euro und ohne jede Reserve auszugeben, trotzdem in der Größenordnung von 100 Millionen Euro mehr in diese Stadt zu investieren, ohne in irgendein Risiko zu kommen, wenn wir es denn wollen und wenn wir feststellen, dass sich das mehr lohnt als die Vermeidung von Neuverschuldung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, Ihren Nachhilfeunterricht brauche ich wirklich nicht!

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mir das UVI-Programm und die angemeldeten Projekte sehr genau zu Gemüte geführt. Ich frage mich bei dem einen oder anderen Projekt schon, wo denn da die nachhaltigen Wirkungen für die Zukunft und die zukünftigen Ersparnisse sein sollen. Wenn ich mir jetzt zum Beispiel den Umbau des neuen Schauspielhauses anschau, wo ist da der nachhaltige Effekt? Dann verkehrstechnische Verbesserungen durch LED-Signalanlagen, das ist ja alles schön und gut!

Beim nächsten Projekt geht es um die Polizei! Das Vorgangsbearbeitungssystem der Polizei war eine Sache, die die Polizei schon lange haben wollte, das Geld war auch schon einmal im Haushalt, 700 000 Euro oder ein bisschen mehr! Dann hat man dieses Geld genommen, um andere Lücken zu stopfen, und hat das Ganze dann in dieses UVI-Programm umgeschauelt. Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass auf diese Weise letzten Endes mehr Geld ausgegeben wird!

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben doch gesagt, dass wir mehr Polizei haben wollen!)

Von Ihnen, die Sie in der Regierung sind, die den Zugriff auf sämtliche Zahlen haben, erwarte ich da ein bisschen mehr Kreativität darin, sich darüber Gedanken zu machen, wie man aus dem bestehenden Haushalt die Mittel so verteilen kann, dass wir vernünftige Maßnahmen auch hier in Bremen umsetzen können. Das, was Sie machen, ist genau das, was Sie bei Herrn Rupp kritisiert haben, nämlich das Verfahren.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt müsste Herr Rupp noch einmal Sie kritisieren!)

(C)

(D)

(A) Sie haben das Verfahren im Einzelnen erklärt, dagegen ist auch nichts zu sagen, aber was Sie machen, ist, im Prinzip das Ganze ad absurdum zu führen und umzudrehen, indem Sie sagen, wir haben erst einmal die haushaltslose Zeit, wie schön, dann müssen wir im Vorfeld, im Jahr vorher, noch die Verpflichtungsermächtigungen erteilen, um dieses Geld schon entsprechend zu binden. Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass Sie dem Haushaltsgesetzgeber auf diese Weise vorgreifen wollen und den Haushaltsgesetzgeber gleich binden. Wir müssen das doch andersherum machen!

Wir müssen uns zuerst über die Maßnahmen Gedanken machen, darüber, was wir inhaltlich wollen, und hinterher können wir uns über die Finanzierung Gedanken machen. Ich meine aber, das Beispiel mit der elektronischen Schülerakte, das ich genannt habe, ist einfach haarsträubend. Machen Sie sich zuerst einmal Gedanken darüber, was Sie wollen, und überlegen Sie dann, wie Sie das finanzieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Man könnte sich auch noch einmal selbst zum Thema machen!)

(B) Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde auch, wir müssen uns Gedanken machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Den Satz finde ich richtig! Ich will noch einmal etwas zu dem UVI-Programm, Umbau der Verwaltung und Infrastruktur, sagen! Ich will das in den Zusammenhang stellen, der eigentlich allen Haushältern bekannt sein sollte.

Es ist ja so, dass wir durch die Vorgaben auch des Stabilitätsrats gezwungen sind, nur bis zu einer bestimmten Höhe die Ausgaben zu tätigen, und wenn wir sie tätigen wollen, sie auch tatsächlich zu tätigen, weil wir es im nächsten Jahr nicht können. Die wunderbar einfache Methode, das, was wir dieses Jahr nicht können, machen wir nächstes Jahr, funktioniert ja nicht mehr. Das war der Grund, weshalb wir gesagt haben, welches eigentlich politische Themen sind, Themen, die wir zum Teil in der Stadt auch schon lange bewegt haben, von denen wir sagen, wenn wir sie jetzt anpacken, dann schaffen wir mittelfristig eine Entlastung! Ich finde nun gerade das Vorgangssystem der Polizei ein falsches Beispiel, da zu sagen, dass das nicht insbesondere im Ergebnis

*) Vom Redner nicht überprüft.

eine Entlastung in der Bearbeitung bringt. Natürlich (C) bringt das eine Entlastung!

Zweiter Punkt, die LED-Signalstation! Frau Piontkowski, vielleicht ist es ja nicht unbedingt Ihr Thema, aber wenn hier im Rahmen von Energiedebatten und ökologischer Erneuerung geredet wird, sollten Sie zuhören, dann würden Sie wissen, dass wir genau dort Einspareffekte erzielen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Daher bin ich sehr dafür, dass ein bisschen mehr nachgedacht wird! – Danke!

(Erneuter Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin auf eine Haushaltsdebatte jetzt gar nicht vorbereitet, freue mich aber schon darauf. Ich finde, man sollte, gerade was die Frage des Haushalts 2012 angeht, zwischen den Möglichkeiten, die wir in unserem Sanierungspfad vorab gemeinsam diskutiert und beschlossen haben, und den Werkzeugen für eine vernünftige Haushaltsumsetzung trennen.

(D) Die Maßnahmen zum UVI-Programm, dazu kann man inhaltlich unterschiedlicher Meinung sein, und ich finde es auch richtig, das zu diskutieren, sind jedenfalls haushaltstechnisch völlig sauber und korrekt umgesetzt worden. Sie sind im Haushalts- und Finanzausschuss auch mit großer Mehrheit beschlossen worden, sodass wir für die Verwaltung Vorlagen haben, die wir vernünftig umsetzen können, sobald sie endgültig entschieden worden sind. Es ist festzuhalten: Das Verfahren ist völlig sauber und korrekt und auch nicht unüblich, dafür sind Begriffe wie Verpflichtungsermächtigung ja da.

Ich möchte etwas zum Antrag der LINKEN und zum Begriff der zulässigen Neuverschuldung sagen! Es ist kein schönes Gefühl, von anderen Ländern und vom Bund beobachtet zu werden, wie man seine Haushaltsberatungen durchführt. Das empfinden wir, glaube ich, alle so. Ich möchte aber festhalten, dass wir trotzdem das Budgetrecht haben und in einem Rahmen, den wir selbst festgelegt und weitergegeben haben, arbeiten und uns inhaltlich streiten können. Es geht aber nicht, sich auf solch einen Beschluss festzulegen und dann zu sagen: Wer lässt das zu?

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Der Konsolidierungspfad!)

Wir entscheiden, wie wir unsere Schulden abbauen! Ich habe es auch vorhin schon gesagt: Es wurde bisher

(A) noch kein einziger Euro der Schulden abgebaut, sondern wir nehmen weniger Geld auf.

Vielleicht sollte man an dieser Stelle festhalten, dass es eigentlich ein sehr schönes Ergebnis ist, dass wir voraussichtlich – ich weiß es schon, Sie werden es bald wissen! – im Jahr 2011 deutlich mehr Einnahmen hatten als erwartet. Doch auch dort möchte ich gleich Wasser in den Wein gießen. Es gibt zwei Punkte, die dafür entscheidend sind: Zum einen sind es die Zinsausgaben, weil der Zinssatz sehr viel geringer ist, als wir es ursprünglich geplant hatten. Ich möchte darauf hinweisen, dass dies in den nächsten zwei bis drei Jahren natürlich anders werden kann, und darin Risiken stecken. Zum anderen, und darüber können wir ebenfalls glücklich sein, gibt es Steuermehreinnahmen. Auch dazu muss man festhalten, weder ich noch der Senat können sagen, wie es in den Jahren 2012, 2013 und 2014 weitergehen wird. Insofern gibt es Risiken.

Jetzt komme ich zu der entscheidenden Frage: Können wir das Geld, das wir nicht zusätzlich aufnehmen müssen, im Jahr 2012 zusätzlich ausgeben? Der Senat ist der Meinung, dass wir aus einem ganz einfachen Grund an unseren Eckwerten festhalten sollten: Im Jahr 2016 haben wir die Sicherheitslücke in Höhe von vier Millionen Euro, das haben Sie ja auch gesehen, das ist auch von Berlin angemerkt worden. Sie wünschen uns viel Erfolg dabei, den Pfad einzuhalten, weisen aber auf das Risiko hin, dass wir strukturelle Änderungen auf der Ausgabenseite, aber auch auf der Einnahmenseite – da haben wir ja heute Vormittag eines gemacht, dankenswerterweise – durchführen müssen, um diese Vorgaben einzuhalten. Das ist der Grund, warum wir die Eckwerte nicht verändern werden.

(B)

(Abg. R u p p [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr Staatsrat Strehl, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Staatsrat Strehl: Bitte sehr!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, dass sich die Zinsausgaben in der Zukunft ändern können. Im Haushalts- und Finanzausschuss haben wir die Information, dass wir, insbesondere im letzten Jahr, sehr viel Geld investiert haben, um über den Konsolidierungspfad hinaus ein vergleichsweise konstantes und niedriges Zinsniveau wie jetzt zu haben. Welche Aussage stimmt denn jetzt?

Staatsrat Strehl: Es stimmen beide! Ich möchte noch einmal klar sagen: Im Jahr 2011 sind 650 Millionen Euro Zinsausgaben gewesen. Es gab, Gott sei Dank,

geringere Ausgaben, und gemeinsam mit den Mitgliedern des Haushalts- und Finanzausschusses wurde vereinbart, dass wir den Zinsgewinn von 90 Millionen Euro auf zehn Jahre verteilen wollen. Sie würden mir allerdings helfen, wenn Sie mir sagen könnten, wie die Zinsen auf dem Finanzmarkt in zwei Jahren sein werden. Ich weiß es nicht. Sie sind zurzeit unglaublich niedrig und können steigen. Das meine ich, die externen Faktoren! Wir tun alles, damit es erreicht wird, sind aber in dieser Frage auch von der Außenwelt abhängig. – Danke!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/157 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und CDU)

(D)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgesetzes und des Gesetzes über die Deputationen

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses
vom 9. Dezember 2011
(Drucksache 18/160)
2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 10. Januar 2012

(Drucksache 18/196)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer zehnten Sitzung am 14. Dezember 2011 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

(A) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit den durch den Verfassungs- und Geschäftsausschuss vorgelegten elf Änderungen werden notwendige technische Anpassungen gemacht. Es werden Dinge, die wir bei der Reform des Abgeordnetengesetzes übersehen haben, geglättet.

Es wird beispielsweise geregelt, wie man sein Referendariat neben einem Abgeordnetenmandat absolvieren kann, wie ausgeglichen werden kann, dass man eine Vollzeitausbildung durchläuft und zusätzlich ein Halbtagsmandat hat. Es werden diverse andere Dinge angepasst. Dies ist sehr einvernehmlich im Verfassungs- und Geschäftsausschuss diskutiert worden und wird von allen Fraktionen so geteilt und eingebracht.

Es gab in der Debatte im Verfassungs- und Geschäftsausschuss zwei politisch umstrittene Punkte. Einer hat uns bereits im Umfeld der letzten Wahl begleitet. Es ging darum, wie es mit der Inkompatibilität von Mitgliedern der Organe der Kammern aussieht. Der Kollege Röwekamp hat die Position vertreten, dass man es an einer ehrenamtlichen Tätigkeit festmachen könnte. Es sollte die Ausnahme eingeführt werden, dass eine ehrenamtliche Kammermitgliedschaft in Organen kompatibel sein soll.

(B) Wir hatten damals mit der Mehrheit der anderen Fraktionen schon gesagt, nein, für uns kommt es darauf an, dass die Funktion der Organe zur Inkompatibilität und zum Interessengegensatz führen kann, und es kommt nicht darauf an, ob diese Tätigkeit entgeltlich oder unentgeltlich erfolgt. Diese Position haben wir unter Wiederholung der eingangs gestellten Anträge erneut diskutiert – der Kollege Röwekamp hat noch einmal deutlich gemacht, dass es für ihn einen Unterschied macht –, doch wir haben uns mehrheitlich nicht überzeugen lassen.

Einig waren wir uns aber, dass wir die unbefriedigende Situation bei der Handwerkskammer, dass der ehrenamtliche Vorstand inkompatibel sei, der Hauptgeschäftsführer allerdings kompatibel sei, beseitigen wollten. Wir haben uns einvernehmlich darauf geeinigt, dass der Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer wie alle anderen Organe und Geschäftsführer der anderen Kammern auch inkompatibel für die Mitwirkung in der Bürgerschaft sein soll. Die Begründung ist relativ einfach: Wenn ich ein Organ in einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die auf einer Zwangsmitgliedschaft beruht, bin, kann ich nicht gleichzeitig Mitglied eines frei gewählten Parlaments sein, dann muss ich mich entscheiden. Das ist eine Entscheidung, die wir am Ende auch alle einvernehmlich tragen.

Der zweite Punkt ist ein etwas älterer Streitpunkt, den Sie auch im Bericht des Ausschusses finden! Da-

bei geht es darum, wie denn eigentlich das Geld für die politische Arbeit der Fraktionen verteilt wird. Seit Beginn dieser Legislaturperiode geht ein Riss durch dieses Haus. Die SPD, die Grünen und die CDU sind einvernehmlich der Meinung, dass alle Leistungen, die für die Fraktionen gewährt werden – das sind die Fraktionsmittel, ein direkt bezahlter Fraktionsgeschäftsführer und die nach dem Gesetz bezahlten Funktionsstellen, sprich Fraktionsvorsitzende und stellvertretende Fraktionsvorsitzende –, ein einheitlicher Sachverhalt sind, der gemeinsam betrachtet werden muss.

Es gibt eine Fraktion, die eine andere Position hat. Sie möchte jede dieser Funktionen separieren und einzeln betrachten und für sich optimieren. Die drei anderen Fraktionen haben eine andere Position. Daraus folgt nämlich, wenn man sich das einmal anschaut: Neben den Fraktionszuschüssen, um die es geht, neben der klar zu bezahlenden Stelle eines Fraktionsgeschäftsführers ist das weitere Verhältnis für Fraktionsstellen wie folgt: Die SPD-Fraktion hat vier bezahlte Funktionsstellen und 33 weitere Abgeordnete, die Grünen haben vier bezahlte Funktionsstellen und 18 weitere Abgeordnete, die CDU hat vier bezahlte Funktionsstellen und 17 weitere Abgeordnete. Auch bei den LINKEN gibt es vier bezahlte Funktionsstellen und zwei weitere Abgeordnete. Verflucht viele Häuptlinge für ziemlich wenig Indianer!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Wir alle – DIE LINKE natürlich nicht! – waren der Meinung, dass es im parlamentarischen Betrieb um die Herstellung der Waffengleichheit der Fraktionen gemessen an ihrer Größe geht. Selbstverständlich gebührt den Fraktionen, die sich in der Opposition befinden, ein Oppositionszuschlag, aber die Arbeitsfähigkeit von Fraktionen muss sich schon in ihrer Größe widerspiegeln.

Man könnte ja sagen, das Missverhältnis, das es bei den LINKEN gibt, beseitigen wir dadurch, dass wir das Gesetz ändern. Doch da haben wir alle übereinstimmend gesagt, das Gesetz können und wollen wir in der laufenden Legislaturperiode nicht ändern, weil es wenig kollegial gewesen wäre. Als sich die Fraktion DIE LINKE gebildet hat, galt dieses Gesetz, und darin stand: drei Funktionsstellen plus Geschäftsführer für eine Fraktion. Im Nachhinein jetzt dort einzugreifen und zu sagen, wir finden das ein bisschen unangemessen, hätten wir für ausgesprochen unkollegial gehalten.

Deshalb haben wir die Lösung gewählt, dass mit Beginn der nächsten Legislaturperiode die Waffengleichheit angenähert wird. Wir haben die Regelung gewählt, dass kleine Fraktionen nur noch eine bezahlte Funktionsstelle bekommen. In der Gesamtschau der direkten Fraktionsmittel plus der Bezahlung eines Fraktionsgeschäftsführers plus der bezahl-

(C)

(D)

(A) ten Funktionsstelle ist es ein kleiner Schritt dahin, die Waffengleichheit der Fraktionen herzustellen.

Ich sage zum Abschluss, mir wäre viel daran gelegen, wenn wir das, was wir eigentlich fast schon im Konsens erreicht hatten, in der üblichen parlamentarischen Einigkeit organisiert bekämen. Wir waren ja schon sehr weit und hatten die Zusage der LINKEN, auf ihren zweiten Stellvertreter zu verzichten, wir hatten die Zusagen der Fraktionen der CDU, der Grünen und der SPD, einen Teil der ihnen zustehenden Fraktionsmittel in einen Topf zu werfen, sodass DIE LINKE kompensiert wird.

Am Ende ist es leider daran gescheitert, und das finde ich bedauerlich, dass DIE LINKE und die CDU sich wegen 300 Euro im Monat nicht einigen konnten. Ich finde es schade.

Jetzt bleibt uns nur noch übrig, für die nächste Legislaturperiode klare Verhältnisse zu schaffen. Das werden wir tun, indem wir dieses Gesetz heute verabschieden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(B) Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dort befindet sich ein Riss! Ich finde es auch sehr bedauerlich, dass es ihn gibt.

Aus unserer Sicht gibt es natürlich zwei Punkte, die uns sehr bedrücken und belasten, und ich finde, es hat nichts mit Waffengleichheit zu tun, auf die hier reflektiert wird. Ich bemühe mich, dies nicht weiter emotional zu sehen und mich nicht darüber aufzuregen, dass es heißt, wir würden nun fair behandelt et cetera. Es ist letztendlich sehr schwer, als kleinste Fraktion sämtliche Aufgaben wahrzunehmen. Wir haben es im Zusammenhang mit dem Untersuchungsausschuss ziemlich deutlich erfahren können. Wir werden trotzdem konstruktiv an allem beteiligt, das ist richtig. Wir müssen aber auch deutlich sagen, dass wir bestimmten Belastungen ausgesetzt sind, die andere nicht haben. Das wird unseres Erachtens zu wenig reflektiert.

Es ist nicht nur eine Frage des Geldes! Ich finde dies in diesem Zusammenhang fast ein wenig politisch-moralisch sekundär. Es darauf herunterzubrechen, dass es nur noch um 300 Euro ginge, über die wir uns streiten, ist geradezu lächerlich und bodenlos falsch!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. T s c h ö -
p e [SPD]: Um was?)

Ich würde es gern noch einmal im Einzelnen erörtern. Selbstverständlich ging es uns auch um den

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Sockelbetrag, der um mehr als die Hälfte reduziert worden ist, was für uns, um die reine Oppositionsarbeit einer Fraktion unabhängig von irgendwelchen Vorstandsgehältern zu realisieren, wirklich eine exorbitante Belastung ist. Ich habe überhaupt kein Problem damit, dass wir nur einen Stellvertreter haben. Das ist gar nicht der Punkt, darüber können wir gern reden. Wenn wir uns aber anschauen, wie Ihre eigenen Vorgaben in der Vergangenheit gewesen sind, dann können Sie sich einfach wahnsinnig schwer daran erinnern, dass es bestimmte Regeln gab, die einmal abgesprochen waren.

Ich möchte die Klage vor dem Staatsgerichtshof zitieren, bei der die SPD mit der CDU belegt haben, warum sie unabhängig von der Anzahl der Abgeordneten ein dreiköpfiges Fraktionsführungsgremium benötigen. Sie haben es im Einzelnen detailliert aufgelistet. Der Staatsgerichtshof hat im Jahr 2004 festgestellt, „das entscheidende Charakteristikum der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) ist, dass sie ein Teilzeitparlament ist und sich auch dezidiert so versteht. Diese Haltung hat die Bremischen Bürgerschaft stets eingenommen.“

Weiter heißt es: „In ihren schriftlichen und mündlichen Ausführungen haben die Antragsgegnerin und die beigetretenen Fraktionen überzeugend die Fülle der Aufgaben des Fraktionsvorsitzes dargestellt, deren effiziente, dem Gesamtwohl dienende Erledigung erkennbar über das Vermögen einer einzelnen Person (Fraktionsvorsitzender) hinausgeht, vielmehr den ganztägigen Einsatz zweier weiterer Personen (stellvertretende Fraktionsvorsitzende) erfordert.“ Ich frage Sie ernsthaft, warum das für Sie gilt, aber nicht für uns!

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Wo ist wirklich inhaltlich der Unterschied? Wo ist der Unterschied in der Belastung? Ich kann mich an ziemlich viele wolkige Worte am Anfang dieser Legislaturperiode erinnern, worin der Bedeutung der Opposition ein großer Stellenwert beigemessen wurde. Davon ist herzlich wenig zu spüren. Plötzlich gelten bestimmte Dinge, die letzte Woche, vorletzte Woche und vor ein paar Monaten noch gegolten haben, nicht mehr. Es hat immer wieder den Unterton, die Feststellung und die Auswirkung, dass wir in unserer Oppositionsarbeit nicht gleichwertig sind. Sie machen dies einzig und allein an der Zahl und nicht an den Aufgaben fest, die wir zu bewältigen haben. Das Gegenteil ist faktisch der Fall. Das, was wir tun müssen, ist sehr viel schwieriger. Ein Halbtagsparlament in unserer Oppositionsstärke wahrzunehmen, ist eine exorbitante Belastung.

Ich muss auch sagen, dass Sie das Gesetz einfach hier durchwinken wollten mit der Hybris der Zweidrittelmehrheit, finde ich auch nicht besonders nett.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Alle Fraktionen!)

(A) Es war ja noch nicht einmal eine Debatte vorgesehen. Schön, dass wir sie jetzt zur zweiten Lesung haben!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Weil Ihr Vertreter im Ausschuss zugestimmt hat! Wir wollen einmal bei der Wahrheit bleiben!)

Ich möchte noch einmal sagen: Auf Anregung des Fraktionsvorsitzenden der SPD! Es ist doch Tschöpkokratie, was hier stattfindet.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Was?)

Etwas anderes haben wir doch inzwischen nicht mehr. Tschöpkokratie! Sie haben es ja letztendlich noch nicht einmal für nötig gehalten, sich auf dieses Staatsgerichtshofsurteil zu beziehen, es wird noch nicht einmal reflektiert. Ich finde es einfach richtig bitter, wenn das Ihr parlamentarische Verständnis gegenüber Oppositionsarbeit ist.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie waren im Ausschuss dabei! Sie waren doch im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss dabei!)

Ja, natürlich war er dabei, aber ich kann doch hier einmal die Historie reflektieren, das steht mir frei.

(B) (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr gern!)

Es geht um die einzige Frage, und auf die möchte ich eine Antwort haben: Warum ist die Arbeit, die ein Fraktionsvorstand zu leisten hat, abhängig von der Fraktionsstärke? Darauf hätte ich gern eine Antwort, und ich hoffe, dass es vielleicht noch in diesem Gremium passiert. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben alle unterschiedliche Stellen in der Entscheidung des Staatsgerichtshofs gefunden. Ich will Ihnen meine Lieblingsstelle nicht vorenthalten, sie lautet: „Gelingen kann unter den bestehenden Bedingungen die parlamentarische Arbeit nur durch die Tätigkeit der Fraktionen. Ihre Bedeutung für die parlamentarische Arbeit wird daher auch bereits von der Bremischen Landesverfassung und dem Bremischen Abgeordnetengesetz klar hervorgehoben. Für die Strukturierung der parlamentarischen Arbeit, für die Funktion des Parlaments schlechthin sind sie unentbehrlich; sie sind dessen maßgebliches politisches Gliederungselement. Ohne ihre Koordinierungs-, Integrations- und Kanalisie-

rungsfunktion wäre das Parlament der Gefahr nicht ausreichender Entscheidungsfähigkeit ausgesetzt.“ (C)

Meine Damen und Herren, wir sollten uns dieser Bedeutung der Fraktionen untereinander viel öfter versichern.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das müssen Sie vor allen Dingen ihr erklären!)

Insofern lohnt es sich, hin und wieder einmal die Entscheidung zu lesen. Es gibt auch eine andere Stelle, die nicht meine absolute Lieblingsstelle ist. Diese möchte ich mit Ihrer Erlaubnis ebenfalls kurz zitieren: „Die von den Fraktionen (auch des Teilzeitparlaments) zu erfüllenden Aufgaben müssen professionell und sachgerecht erledigt werden.“ Darin sind wir uns wahrscheinlich noch einig. Jetzt kommt die Stelle, die ich nicht so gern mag: „Sie würden nach vernünftiger Einschätzung eine einzige Person (Fraktionsvorsitzender) überfordern.“

(Heiterkeit – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Recht hat der Staatsgerichtshof!)

Das ist in der gesamten Entscheidung die einzige Stelle, an der der Staatsgerichtshof sich selbst Gedanken darüber macht, wie eine Fraktion sich intern organisieren muss.

Alles, was Sie zitiert haben, Frau Bernhard, ist der Vortrag der damaligen Fraktionen: der SPD-Fraktion mit damals über 30 – gefühlt mehr – Abgeordneten, Bündnis 90/Die Grünen etwas kleiner, aber ich würde einmal sagen, immer noch doppelt so stark wie die LINKEN heute, und die CDU-Bürgerschaftsfraktion, die damals größer war als heute. (D)

(Heiterkeit)

Aber alle drei dort vortragenden Fraktionen haben zumindest eine Größe gehabt, die vielleicht nicht ganz dem Betreuungsschlüssel in Kindergärten entspricht. Wenn man einmal nach Vergleichsmaßstäben sucht, Frau Bernhard, so ist das ein Betreuungsverhältnis von einem Abgeordneten auf drei hauptamtliche Funktionsträger innerhalb der Fraktion.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist Inklusion!)

Wenn wir das flächendeckend in unseren Kindertagesstätten und unseren Schulen hätten, hätten wir, glaube ich, wesentlich weniger Probleme.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, was wir damals als Fraktionen beim Staatsgerichtshof vorgetragen haben, war natürlich auf die

(A) Größe unserer Fraktionen zugeschnitten. Deswegen irrt Ihr Antrag auch und vermittelt den Eindruck, als hätte der Staatsgerichtshof das entschieden. Die Größe des Fraktionsvorstandes und die Frage, wie viele Stellvertreter und wie viele Fraktionsvorsitzende man hat, hängen definitiv sehr maßgeblich von der Größe einer Fraktion ab, weil das Aufgabenspektrum eines Fraktionsvorstands bei einer großen Fraktion ein ganz anderes ist als bei einer kleinen Fraktion.

Ich will Ihnen ja zugestehen, dass auch in Ihrer Fraktion der politisch-inhaltliche Koordinierungsaufwand vielleicht groß ist. Vielleicht ist er sogar größer als bei uns.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das glaube ich nicht! – Heiterkeit)

Auf jeden Fall rechtfertigt er nicht ein Betreuungsverhältnis von eins zu drei. Deswegen, glaube ich, muss man die Entscheidung des Staatsgerichtshofs von Anfang bis Ende lesen. In dieser Frage hat er nur entschieden, dass er einen hauptamtlichen Fraktionsvorsitzenden und bis zu zwei Stellvertreter für vertretbar hält. Er hat an keiner Stelle geschrieben, wie Sie den Eindruck hier vermitteln, dass das erforderlich sei.

(B) Deswegen haben wir auch schon bei den Beratungen zum Abgeordnetengesetz in der letzten Legislaturperiode diese Frage diskutiert – übrigens auch in Anwesenheit der LINKEN – und auch bei den Beratungen zum Abgeordnetengesetz schon festgestellt, dass wir uns vorstellen könnten, die Anzahl der Stellvertreter an die Größe der Fraktion zu koppeln. Dies ist im Übrigen auch in einigen Kommunalparlamenten in Deutschland der Fall. Ein 60 Kilometer von hier entferntes Kommunalparlament hat von dieser Regelung Gebrauch gemacht. Dort hängt die Anzahl der anteilig besoldeten stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden auch von der Größe der Fraktion ab. Das ist von Ihnen in Bremerhaven im Übrigen auch noch nie beanstandet worden. Daher glaube ich, dass der von Ihnen erhobene Einwand, es sei verfassungswidrig und stünde nicht im Einklang mit der Entscheidung des Staatsgerichtshofs, falsch ist.

Wir werden heute dem Änderungsantrag nach den Beratungen im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zustimmen, obwohl der Kollege Tschöpe zu Recht darauf hingewiesen hat, dass wir im Hinblick auf die Vereinbarkeit und Unvereinbarkeit von ehrenamtlicher Tätigkeit in Kammern und Verbänden anderer Auffassung sind. Wir empfinden es insbesondere als schade – wir haben heute Morgen miteinander über die Möglichkeiten des Deputationswesens geredet –, dass jemand, der sich in der Handels- oder Handwerkskammer ehrenamtlich für die Interessen der bremischen Wirtschaft und des bremischen Handwerks einsetzt, in Zukunft nicht als Deputierter unsere Arbeit bereichern kann. Sie haben

jedoch zu verstehen gegeben, dass das für Sie nicht vorstellbar ist. (C)

Alle anderen Änderungen sind, wie ich finde, als erste Evaluation und gemessen daran, dass wir in der letzten Legislaturperiode eine relativ große Gesetzesänderung miteinander vereinbart hatten, überschaubar. Deswegen komme ich für die CDU-Bürgerschaftsfraktion zu dem Ergebnis, dass wir damals alles richtig gut gemacht haben, und wir sollten uns davor schützen, aus Einzelinteressen die, finde ich, Ausgewogenheit und Modernität dieses Bremischen Abgeordnetengesetzes mit irgendwie politisch motivierten oder parteitaktischen Erwägungen unterfallenden tagespolitischen, aktuellen Diskussionen zu infizieren. Wir haben ein richtig gutes Abgeordnetengesetz, das an Kleinigkeiten nachgebessert wird, aber insgesamt bleibt es vorbildhaft. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen. Ich möchte nur noch einmal darauf eingehen, dass, wenn man etwas zitiert und ein Urteil heranzieht, es einfach in den falschen Kontext gestellt wird. Es ging damals um etwas ganz anderes. Es ist damals klargestellt worden – und das haben wir im Übrigen in anderen Parlamenten auch –, dass die oberste Gerichtsbarkeit festgelegt hat, dass sie glaubt, dass mit maximal drei Menschen in der Fraktionsführung ausreichend bezahlte Funktionsträger in den Fraktionen zur Verfügung stehen, weil – und zwar in Abgrenzung damals gar nicht zu dem, was wir heute diskutieren – sie der Meinung war, dass darüber hinaus erweiterte Fraktionsvorstände, fachpolitische Sprecherinnen und Sprecher eben nicht zusätzlich besoldet werden sollen. (D)

Maximal drei hat aber nie bedeutet, dass es quasi eine verfassungsmäßige Verpflichtung, wie Sie das auch in der Öffentlichkeit insinuiert haben, gibt, dass es nun immer drei sein müssen. Die Entscheidung damals lautete, dass es nicht mehr als drei sein dürfen. Ich finde, dass man so redlich sein muss, diese beiden Aussagen noch als einen Unterschied zu erkennen, denn es sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Sie haben den Eindruck erweckt, als ob Sie direkt betroffen seien. Vielleicht muss man Folgendes in aller Deutlichkeit sagen: In dieser Legislaturperiode der Bremischen Bürgerschaft ist die Fraktion der LINKEN von dieser Regelung nicht betroffen. Die Regelung zum Inkrafttreten dieses Punkts besagt ausdrücklich, dass sie zur 19. Wahlperiode eingeführt

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) wird. Wenn Sie ein bisschen optimistischer oder dynamischer wären und ein bisschen mehr nach vorn schauen, dann würden Sie doch sagen: In der nächsten Wahlperiode haben wir mit Sicherheit mehr Abgeordnete, das ist ein Gesetz, das uns gar nicht betrifft. Doch Sie scheinen erhebliche Bedenken zu haben, dass es nach der nächsten Wahl so sein wird.

Im Prinzip ist es ein Entgegenkommen, das ich vollkommen richtig finde, und hier möchte ich mich meinen Vorrednern anschließen, man kann in der laufenden Legislaturperiode die Arbeitsbedingungen von Fraktionen nicht so massiv ändern, da haben sie völlig recht, und dieses Gesetz macht es auch nicht.

Im Übrigen enthält dieses Gesetz eine ganze Reihe von kleineren Anpassungen, die Inkompatibilitätsregelung ist angesprochen worden. Wenn man ein solch umfangreiches Gesetzeswerk wie die Änderung des Abgeordnetengesetzes macht und wenn Sie sich einmal die Mühe machen, den heutigen Gesetzentwurf durchzusehen, dann gibt es ganz viele kleine Nach- und Feinjustierungen, da wird noch einmal die Frage aufgeworfen, was mit den Auszubildenden im öffentlichen Dienst ist und mit etlichen anderen Stellen, die wir damals in der Feinheit nicht geregelt hatten, da müssen einige Anpassungen vorgenommen werden.

(B) Wenn man sich die Dimension der Anpassungen anschaut – und auch da schließe ich mich meinen Vorrednern an –, kann man im Großen und Ganzen sagen, dass die großen Linien in diesem Abgeordnetengesetz sehr geglückt sind. Wir haben ja auch bundesweit viel Lob dafür eingefahren. Ich will gar nicht ausschließen, dass wir im öffentlichen Dienst noch irgendjemanden entdecken, dessen Inkompatibilität in irgendwelchen Eventualfällen in diesem Gesetz noch nicht geregelt ist. Das müssen wir dann, wie heute auch, in einzelnen Paragraphen noch regeln und nachbessern. Mehr steht nicht in diesem Gesetz.

Ich glaube, dass es eine vernünftige Lösung ist, für Sie eine faire Lösung ist, weil Sie nicht betroffen sind. Ich empfehle im Namen der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen diesem Hause, das Gesetz anzunehmen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Bernhard, die von Ihnen skizzierte Staatsform würde mich in der Tat noch einmal interessieren. Ich glaube, die Tschöpokratie – -. Ich würde gern einmal, wenn ich ehrlich bin, mit Ihnen ein Bier trinken gehen! Mich interessiert das ehrlich!

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Das ist es wahrscheinlich! Das ist diese Staatsform, Bier trinken!)

(C)

Das ist vielleicht ein konstitutives Element, ich lade Sie dazu ein.

Gestatten Sie mir aber noch eine Anmerkung! Es ist manchmal ein bisschen schwer mit Ihrer Fraktion. Wissen Sie, warum es schwer ist? Weil wir diese ganzen Einzelheiten zum Thema Fraktionsfinanzen bei Ihnen mit insgesamt drei Leuten haben verhandeln müssen und immer wieder Angebote gemacht haben! Ich habe manchmal den Eindruck, dass es auch wirklich schwer ist, Ihre Fraktion zu organisieren. Wir haben diverse Angebote gemacht. Wir sind alle, die wir im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss waren, davon ausgegangen, dass der Beschluss des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses einstimmig ist. Wir haben da alle gesessen, noch einmal in die Runde geschaut, und der Kollege Rówekamp hat den Vorschlag gemacht, dass wir das ab der nächsten Legislaturperiode machen. Es ist gefragt worden: Ist das alles in Ordnung? Da haben alle genickt. Wenn das so ist, dann gehe ich eigentlich davon aus, dass die Fraktion der LINKEN damit einverstanden ist.

Dann gibt es eine Interfraktionelle Besprechung, in der gesagt wird, dass alle einverstanden waren, es ist in Ordnung. Wollen wir das in erster und zweiter Lesung ohne Debatte beschließen, denn diskutiert haben wir es im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss? Da wird auch erst einmal genickt. Und kurz vor der Parlaments Sitzung wird dann gesagt: Uns ist aufgefallen, das ist ja irgendwie vielleicht doch nicht so, Teile der LINKEN sind vielleicht doch nicht der Meinung! Ich werbe einfach dafür: Vielleicht könnte ich Ihnen auch an diesem Abend, an dem Sie mir die Staatsform erklären, einige wertvolle Tipps für die Organisation Ihrer Fraktion geben!

(D)

(Heiterkeit)

Vielleicht kann das ein gemütlicher Abend werden! Ich würde mich darauf freuen! – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gern würde ich Ihnen die Staatsform der Tschöpokratie erklären. Ich bin von meiner ursprünglichen Profession Historikerin, und insofern muss ich sagen, die Tschöpokratie ist selbstverständlich eine Art von Symbolherrschaftsform innerhalb des demokratischen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Gebildes, wo man sich innerhalb der männlichen Vorherrschaft ganz gern darauf einigt – ja, natürlich, meine Herren Fraktionsvorsitzenden, darin sind Sie total gut! –, wie man das am besten hinbekommt, dass man das, was man mehr oder weniger macht, gezielt durchsetzt, auch noch demokratisch bemäntelt. Das ist immer wieder wirklich beeindruckend!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit einer 95-prozentigen Mehrheit!)

Ich möchte noch einmal ganz ehrlich sagen: Mir geht es nicht darum, wir streiten uns jetzt um den zweiten Fraktionsvorsitz, das habe ich vorhin schon gesagt, sondern man muss das Ganze im Kontext dessen sehen, was hier im letzten halben Jahr, in den letzten Monaten, passiert ist. Das hat natürlich eine Stufensystematik. Von welcher Höhe des Fraktionssockelbetrags gehen wir aus, das Nächste kommt, da wird der Fraktionsvorstand gekürzt. Ich frage mich allen Ernstes, was kommt denn als Nächstes?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen): Es wird gar nichts gekürzt! Sagen Sie doch einmal, dass das gar nicht in dieser Legislaturperiode gilt!)

(B) Doch! Die Sockelfinanzierung haben Sie heruntergekürzt, und zwar ohne Rücksicht auf Verluste!

Ich muss sagen, das Argument, Sie sind ja gar nicht betroffen, finde ich ulkig. Wenn ich hier nur für Angelegenheiten stehen würde, bei denen ich betroffen wäre, wäre das wahrscheinlich nicht unbedingt die richtige Auffassung von parlamentarischer Arbeit. Das ist doch wohl wahr. Ich schaue mir das ja erst relativ kurzfristig an, es ist ein gutes halbes Jahr.

Sie sagen, es gibt da keine Kontinuität, es ist vielleicht auch schwierig, unsere Partei entsprechend zu führen und abzustimmen. Die Unzulänglichkeiten meiner Partei kenne ich selbst am allerbesten. Da können Sie aber auch getrost vor Ihren eigenen Türen kehren. Da, finde ich, erleben wir momentan ganz viel auf anderen Flanken, da nehmen wir uns nicht viel. Darum geht es mir auch nicht.

Ich finde aber, der Anschauungsunterricht, den es hier auch im Alphatierverhalten gibt, ist total beeindruckend. Wenn ich mir das bei den männlichen Fraktionsspitzen, den entsprechenden Geschäftsführern ansehe, dann muss ich sagen, da leidet die Quote schon. Es leidet letztendlich auch das Verständnis, wie ich mit der Bürgerschaft als Gesamtparlament umgehe und was ich mit Minderheiten mache. Da sage ich noch einmal: Wenn Sie so scharf darauf sind, das einzuschränken, dann denken Sie über die Fünf-Prozent-Regelung nach. Das habe ich schon einmal gesagt. Dann können Sie auch so etwas abschaffen.

Das wäre dann letztendlich genau der Duktus, in dem das weitergeht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. T s c h ö - p e [SPD]: Nehmen Sie meine Einladung an?)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/196, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/196 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgesetzes und des Gesetzes über die Deputationen, Drucksache 18/160, in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, des Bremischen Wahlgesetzes und des Gesetzes über die Deputationen, Drucksache 18/160, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Städtebauförderung auf Bundes- und Landesebene erhalten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 10. Januar 2012
(Drucksache 18/183)

Wir verbinden hiermit:

(C)

(D)

(A) Für den Zusammenhalt unserer Städte – soziale Stadtentwicklung weiterentwickeln!

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 24. Januar 2012
(Drucksache 18/212)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema wird ja nicht zum ersten Mal hier von uns behandelt, wir haben aufgrund der Anfrage von Rot-Grün und der Antwort des Senats dazu diesen Antrag gestellt. Ich möchte Ihnen kurz skizzieren, was der Hintergrund ist.

Wir sind uns mit Sicherheit darüber einig, dass die Städtebauförderung eine wichtige Maßnahme ist und letztendlich die gesamten Programme, die unter der Überschrift der Städtebauförderung durchgeführt worden, von hoher Bedeutung sind. Stichpunkt: Die Sanierung in Tenever und Ähnliches wären nicht möglich gewesen, wenn wir diese Programme in der Ausführung nicht zur Verfügung gehabt hätten. Mir geht es jetzt um einen besonderen Punkt. Bundesmittel werden seit geraumer Zeit gekürzt, sie gehen seit dem Jahr 2009 kontinuierlich herunter.

Die Frage, die ich hier stelle, und ich möchte das ganz klar sagen, ist: Warum kürzen wir mit? Sie nennen das anders, aber es ist trotzdem faktisch der Fall. Die Bundesmittel wurden immer mit zwei Dritteln aus Bremen kofinanziert, weil Länder und Kommunen zwei Drittel beisteuern müssen. Man kann natürlich jetzt sagen, der Bund kürzt, das finden wir unrechtmäßig, darüber haben wir uns auch ausführlich beklagt, und wir sind vorstellig geworden bis hin zum Städtetag. Es wurden entsprechende Eingaben gemacht, warum das letztendlich nicht zu verantworten ist, dass Schwarz-Gelb das letztendlich durchführt.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Trotzdem ist nicht zu begründen, und das wüsste ich gern, wenn der Bundesetat heruntergeht, warum der Landesetat ebenfalls minimiert wird. Das verstehe ich nicht! Man kann hier ganz klar sagen, es ist momentan so, ich habe hier die gesamten Landesprogramme der letzten Jahre, wir können das gern entlang der Zahlen durchgehen, dass für jeden Euro, den der Bund kürzt, Bremen zwei Euro mit kürzt. Die Ko-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

finanzierung von zwei Dritteln sinkt automatisch, wenn die Finanzierung des Bundes heruntergeht. Das ist die Tatsache, die ich nicht begreife.

Wir können doch nicht sagen, in dem Moment, in dem der Bund diese Mittel wieder aufstocken würde, stocken wir auch wieder auf. Das heißt, das Geld wäre ja dann auch im Topf. Insofern frage ich mich, warum die Entscheidung so fällt und warum wir den Schwarzen Peter zum Bund schieben. Es stimmt, das ist richtig, das ist auch zu beklagen. Ich begreife aber nicht, warum das Land parallel dazu seine Kofinanzierung, die ja faktisch vorhanden gewesen sein muss, an der Stelle ein Stück weit auch wieder zurücknimmt. Im Landeshaushalt ist das noch nicht so klar nachzuvollziehen, weil die Städtebauförderungsprogramme jeweils über fünf Jahre gelten. Ab dem Jahr 2013 wird man es insofern erst besser und deutlicher sehen können, dass das schwächere Jahr dann ab 2008 und 2009 abgetragen wird.

Die Grundlage dafür sind aber die Beschlüsse aus den Jahren 2011 und 2012, und dem möchten wir an dieser Stelle Einhaltung gebieten. Wir fragen, warum Bremen an der Stelle mitgeht und proportional das umsetzt, was der Bund letztendlich auch umsetzt. Deshalb unser Antrag, und insofern möchte ich darum bitten, ihn zu unterstützen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bernhard, Sie haben vollkommen recht, wir hatten hier im Landtag am 14. Dezember 2011 eine intensive Debatte über die Fragen der Auswirkungen der Kürzungen der Städtebauförderungsmittel und die Einschätzung, was diese Programme für unsere Städte Bremen und Bremerhaven im Einzelnen ausmachen. Auch haben wir über eine Politik Bilanz gezogen, die in Bremen schon Mitte der Neunzigerjahre aufgelegt worden ist. Zudem haben wir auch sehr beispielhaft vermitteln können, dass wir hier einen großen inhaltlichen Anspruch, unsere Stadtgesellschaft in den verschiedenen Bereichen zusammenzuführen, entwickelt und in der Realität umgesetzt haben. Da sind die Mittel der Städtebauförderung ein ganz entscheidender Punkt gewesen.

Ich verstehe, dass viele Kolleginnen und Kollegen im Moment gar nicht mehr so richtig zuhören, weil wir die Debatte ja schon einmal hatten. Trotzdem bitte ich aber um Aufmerksamkeit, weil die Fraktion der LINKEN auch mit einer gewissen Kürze hier vorgebracht hat, warum sie jetzt einen Antrag gestellt hat. Ich komme gleich zum Kern unserer Einschätzung als SPD-Bürgerschaftsfraktion, was wir in dem An-

(C)

(D)

(A) tragstext und in der Beschlussfassung der LINKEN nicht für richtig halten.

Gestatten Sie mir aber trotzdem, noch einmal die Gemeinsamkeiten der Debatte über die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen, die wir hier diskutiert haben, herauszustellen! Wir waren uns einig bis hinein auch in viele Bereiche mit der Koalition, dass wir diese Mittel der Städtebauförderung im vollen Umfang benötigen. Wir haben deutlich gemacht, dass dies nicht nur eine Frage der politischen Farbenlehre von Rot-Grün ist, sondern dass es quer durch die Bundesrepublik geht, über den Städtetag, über die Wohlfahrtsverbände, über alle gesellschaftlichen Institutionen und auch Räte und Bürgermeisterinnen und Bürgermeister von CDU, von SPD, also von allen politischen Farben. Hier gibt es einen breiten gesellschaftlichen Konsens, und das ist, glaube ich, begründet, Herr Kollege Strohmann.

Deshalb waren wir uns einig, dass wir alles daransetzen müssen, diese falsche politische Beschlussfassung, die in Berlin vorgenommen worden ist, zurückzuführen. Dabei haben wir einen Teilerfolg erzielt, es sollte noch mehr gekürzt werden. Das war der Druck der gesellschaftlichen Kräfte, die ich soeben in der Kürze aufgezählt habe, aber auch die Beschlussfassung aller Bundesbauminister im Juni letzten Jahres, was ziemlich einmalig war, auch von der politischen Farbenlehre, die gesagt haben, das, was die Bundesregierung in ihrem damaligen Haushaltsaufstellungsverfahren vorgesehen hat, ist politisch nicht richtig und hat unmittelbare Auswirkungen für die Arbeit in den Kommunen, in den Gemeinden und in den Städten.

(B) Dass es jetzt so ist, das kritisieren wir! Für die SPD-Bürgerschaftsfraktion habe ich noch einmal deutlich gemacht, dass wir nicht nur für das Jahr 2013 einen Regierungswechsel anstreben, das ist richtig und wichtig, sondern wir setzen vor allem auf einen Politikwechsel. In dieser Frage ist nämlich eine politische Fehleinschätzung getroffen worden, darum geht es, glaube ich – ganz wichtig auch in der Programmatik –, bei den Aufstellungen der Programme zu dieser Bundestagswahl. Da sollten sich die Bürgerinnen und Bürger, die Aktiven vor Ort genau anschauen, wo sich die politischen Kräfte positionieren, wo sie sagen, wir setzen uns für eine einvernehmliche und volle Unterstützung der Städtebauförderung ein.

Deshalb, das war der Stand der Debatte, gab es Unterschiede. Ich weiß es, auch mit den Kolleginnen und Kollegen der CDU haben wir hier und in der Deputation herausgearbeitet, und ich finde es absolut gut und richtig, dass die Bundestagsabgeordneten aller Parteien aus dem Land Bremen dies auch auf Bundesebene so unterstützt haben. Das ist, glaube ich, wichtig und richtig gewesen, das war unsere strategische Stoßrichtung.

(C) Wir haben auch herausgearbeitet, dass es ja nicht nur um die Finanzen, sondern insbesondere um inhaltliche Fragen geht. Dass jetzt vom Bundesbauministerium in der Frage Städtebauförderung inhaltlich umgestellt werden soll, das heißt, weg vom Programm Soziale Stadt hin zu dem Programm der kleinen Städte und Gemeinden, das hat ja Auswirkungen auch unmittelbar auf Stadtteile mit bestimmten sozialen Brennpunktbereichen. Das haben wir hier kritisiert, und auch da hatten wir eine breite Unterstützung im Hause.

Wenn jetzt der Antrag der LINKEN hier vorgelegt wird, so möchte ich auf eine Kernfrage kommen. In der Begründung kann man viele Punkte sehen, die ich auch mit unterstützen würde, da hatten wir eine Übereinstimmung in der politischen Debatte. Es geht um den Punkt, wo Sie formulieren, dass dieses Bundesland, im Kern gesagt, die Mittel, die wir auf Bundesebene nicht bekommen, für diesen Bereich ausgleichen muss. Sie haben das soeben noch einmal heruntergebrochen und gesagt, eigentlich müsste das ja im Haushalt eingestellt werden, wenn der Bund einen Euro kürzt, dann kürzen wir hier auch zwei Euro mit. Das war vorhin Ihre Aussage.

Ich möchte betonen, wenn das eine politische Linie ist zu sagen, dass wir dies ausgleichen, was berechtigterweise Bremen und Bremerhaven und die anderen Städte und Gemeinden von der Bundesregierung einfordern – unabhängig auch von den finanziellen Möglichkeiten, die hier allgemein bekannt sind –, dann halte ich das für einen richtigen politischen Fehler. Unser Ziel muss es doch sein, was ich soeben auch im Einzelnen angeführt habe, hier für einen Politikwechsel zu sorgen und das auch vollkommen berechtigt bei den nächsten Haushaltsaufstellungsverfahren auf Bundesebene zurückzuerkämpfen. Das muss die politische Stoßrichtung sein. Es kann nicht sein, dass wir dies hier mit Mitteln des Landes oder auch der Städte übernehmen. Ich halte das für einen richtig inhaltlichen und politisch strategischen Fehler.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Glocke)

Noch ein Satz, Herr Präsident!

Darüber hinaus haben wir viel herausgearbeitet, ich verweise auf die gute Beantwortung der Großen Anfrage der Grünen und der SPD im Bereich der Städtebauförderung, in der das im Einzelnen angeführt worden ist. Wir haben es beim letzten Mal debattiert. Wir haben es aber auch damit zu tun – das ist dargelegt worden, Sie haben es nur in einem Nebensatz gesagt –, dass wir Gott sei Dank gerade in den Jahren 2012 und 2013 die unmittelbaren Auswirkungen nicht so in der Tiefe erleben, weil das über die Programme, die in den Jahren vorher finanziert werden, über eine Zeitspanne von fünf Jahren abgerechnet wird.

(A) Ich möchte betonen, wir finden, in diesem Bereich der Städtebauförderung ist eine breite Unterstützung notwendig. Wir müssen alles daransetzen, dies auf Bundesebene einzukämpfen, und ich halte es im Kern – so verstehen wir den Antrag der LINKEN, den Sie hier gestellt haben – für politisch falsch, das mit Mitteln des Landes Bremen auszugleichen. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Bernhard, ich bin soeben ein bisschen verwirrt gewesen, weil Sie die Gegenargumente gegen Ihre eine Theorie gleich selbst mitgeliefert haben. Die Mittel fließen nicht jahresgenau ab. Die Kürzungen für das Jahr 2012 haben hier erst in zwei bis drei Jahren Wirkung, das hat Herr Pohlmann gerade gesagt. Insofern stimmen die Zahlen, die wir jetzt nicht gemeinsam durchgegangen sind, in der Tat, glaube ich, einfach noch nicht so ganz genau.

Stadtentwicklung und Städtebau sind für uns Grüne und für die rot-grüne Koalition eines der ganz wichtigen sozialen Themen. Ich glaube, das wird in vielen Feldern in der Stadt klar, in der Baupolitik, aber nicht nur in der Baupolitik. Es ist auch eine teure Aufgabe, aber soziale Stadtentwicklung und sozialer Städtebau sind eben auch eine lohnende Aufgabe, weil die soziale Komponente letztendlich dafür sorgt – und sie beginnt bei der Beteiligung in den Prozessen, der Planung und der Entwicklung von Projekten, letztendlich bis zur realen Nutzung –, dass wir die Städte nachhaltig sozial bauen.

Deshalb sind wir ganz bei Ihnen, was die Kritik an den Kürzungen durch die Bundesregierung beim Programm Soziale Stadt angeht, natürlich auch, was die Kritik an den qualitativen Veränderungen angeht, mit weniger Beteiligung, weniger Entwicklung und dafür mehr reinem, purem Bauen und Investieren. Das finden wir so falsch wie Sie, und auch Herr Strohmann hat es inzwischen fast aufgegeben, uns das irgendwie schönzureden und zu intelligenter Politik verklären zu wollen.

(Abg. Frau **G a r l i n g** [SPD]: Das hat er nicht verstanden! – Zuruf von der CDU)

Das hat er nicht verstanden? Da ist er auch in guter Gesellschaft mit anderen Landesministern aus der CDU.

Es wird Sie jetzt aber nicht so überraschen, auch wenn Sie es aus Ihren Anträgen immer wieder tapfer ausblenden: Die finanziellen Mittel in Bremen sind endlich, und was Herr Ramsauer in Berlin kaputtspart

oder auch ein Stück weit kaputtinszeniert, das können und sollten wir nicht einfach einmal eben ersetzen, finde ich. Das Leitbild Bremen 2020 ist insgesamt eine der sozialen Stadtentwicklung und wurde ganz breit aufgestellt, mit Teilnehmungsformaten in den Stadtteilen schon entwickelt, und es beinhaltet auch in der Umsetzung viele Teilnehmungsformate.

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Die Wirksamkeit ist entscheidend!)

Ja, genau! Die Wirksamkeit des Programms Soziale Stadt, Herr Strohmann, evaluiert der Senator für Bau und Stadtentwicklung gerade, und wir werden uns dann ansehen, was diese Evaluation ergibt. Dann wird man sehen, wo das Programm Soziale Stadt sinnvoll wirkt, wo es vielleicht nicht so sinnvoll wirkt, was man daran besser machen kann und was man daraus für alle anderen Stadtentwicklungsprogramme und Projekte lernen kann, die es noch bei uns in der Stadt gibt. Die Koalition arbeitet zum Beispiel an der Neuaufstellung eines Flächennutzungsplans für ganz Bremen, an einem Verkehrsentwicklungsplan, beide unter großer, intensiver grundsätzlicher Bürgerbeteiligung. Das ist für uns soziale Stadtentwicklung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dasselbe gilt für die Entwicklung des Innenstadtkonzepts, an dem wir ganz besonders auch mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten wollen. Schauen Sie einmal in die Pauliner Marsch oder nach Osterholz-Tenever, das haben Sie selbst gerade zitiert, oder nach Walle: Dort machen alle Senatsressorts unheimlich viel für eine soziale Stadt der Teilhabe und des sozialen öffentlichen Raums. Soziales Bauen ist nicht nur staatliches Bauen, sondern auch Wohnungsbau, betrifft auch das Zentren- und Nahversorgungskonzept, das eine zutiefst soziale Funktion und Wirkung hat, die Versorgung am Wohnort nämlich, um dort einkaufen, den Arzt oder den Anwalt besuchen zu können ohne Fahrtkosten und lange Fahrzeiten und das auch möglichst lange im Alter, ohne Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen.

Wir wollen in der Innenstadt mehr Aufenthaltsqualität, wir wollen die Stadt insgesamt immer sozialer machen. Wir fördern Zwischennutzungen, die ZwischenZeitZentrale macht dort eine tolle kommunikative und, ich glaube, auch effektive Arbeit, und eine nicht so wahnsinnig teure übrigens! Mit dem StadtTicket und dem Kulturticket machen wir die Menschen mobil, damit sie die Stadt, die dann gebaut ist, überhaupt erleben können. Im Hulsberg-Quartier wird deutschlandweit beachtet, wie wir dort die Beteiligung betreiben, um einen wiederum sozialen Stadtteil zu bauen.

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Das ist auch kein sozialer Brennpunkt!)

Nein, aber es soll auch kein sozialer Brennpunkt werden, deswegen muss man ihn sozial sinnvoll bauen

(C)

(D)

(A) und mischen! Wir stärken in den Haushaltsentwürfen für die nächsten die WiN-Projekte, und da fördern wir in Zukunft vermutlich mehr als bisher. Die grüne Fraktion macht übrigens in den Stadtteilen Fahrrad-Workshops für eine fahrradfreundlichere Stadt und die Gestaltung von Straßen und Wegen. Es wäre doch schön, wenn auch Sie aus Ihrer Fraktion der Linkspartei einmal einen konkreten Input zur Verkehrsentwicklung oder zur Stadtentwicklung produzieren würden, Sie dürfen Politik ja auch einmal jenseits des Schimpfens machen. Die CDU engagiert sich ja auch ganz nett für alte Busse und lange Laster.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir verstehen alle diese Projekte als nachhaltige, haltbare, beständige und soziale Stadtentwicklung, aber das Sparen von CDU und FDP im Bund können Sie auch mit ein paar rhetorischen Tricks nicht den Grünen und der SPD in Bremen anhängen. Wir lehnen Ihren Antrag ab, versprechen aber, dass wir uns für eine soziale Stadtentwicklung weiter einsetzen und dafür einstehen! Das werden Sie, glaube ich, auch in ein paar Wochen im Haushalt sehen und lesen können, und dann können wir es noch einmal gemeinsam nacharbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ja schön, dass DIE LINKE jetzt mit ihrem Antrag noch einmal versucht, uns die Städtebauförderung in vielen Erläuterungen zu erklären. Leider Gottes sind die Schlussfolgerungen wieder einmal die gleichen und leider auch wieder einmal die falschen. Unserer Meinung nach – das haben wir hier auch schon öfter gesagt – bringt es eben nach wie vor nichts, Geld in komplizierte und teilweise in intransparente Systeme zu stecken. Der Antrag der Regierungskoalition macht sich wenigstens in den ersten zwei Absätzen die Mühe, die Komplexität einer sozialen Stadtentwicklung darzustellen.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Danke schön!)

Da muss ich Ihnen ehrlicher Weise sagen, ja, nicht nur danke schön, sondern da sind wir auch auf Ihrer Seite, ob das in diesem Haus ist, aber natürlich auch auf Beiratsebene in den jeweiligen Stadtteilen.

Ein Blick auf die Diskussion in der letzten Bürgerschaftssitzung, das war eigentlich auch der Kern dessen, worauf jetzt dieser Antrag der LINKEN noch einmal beruht! Es ist nicht richtig, dass das Geld für die Förderung des Städtebaus gekürzt wird, ich sage das

*) Vom Redner nicht überprüft.

hier auch noch einmal, es wurden nur neue Prioritäten gesetzt. Das hat zum Teil eben auch Gründe, das ist nicht nur eine Einsparung. Im Gegensatz zu Bremen haben sich auch viele Probleme entschärft, aufgrund derer bestimmte Projekte in den jeweiligen Gemeinden angegangen wurden. Gleichzeitig gibt es aber neue Herausforderungen, ich sage nur energetische Sanierung, für die auch sehr viele Fördermittel vom Bund aufgelegt worden sind. Das sind im Grunde genommen die neuen Herausforderungen, und das steht auf der Tagesordnung.

(C)

Ich kann nur noch einmal deutlich sagen, bei den ersten beiden Absätzen sind wir auf Ihrer Seite, das wollen wir auch. Wenn Sie jetzt aber nicht langsam anfangen, auch über eigene Fehler nachzudenken, was in den letzten Jahren falsch gelaufen ist, und weiterhin entweder nach Brüssel, Berlin oder wohin auch immer die Schuld schieben, wird sich leider nichts ändern. Liebe Sozialdemokraten, Sie sind jetzt seit dem Krieg in der Regierungsverantwortung.

(Zurufe von der SPD)

Ja, das ist Ihre Interpretation!

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Ja, so ist das!
Das ist die Wahrheit!)

Das kann man auch nicht wegstreiten! Das ist die Wahrheit, dass Sie in der Regierungsverantwortung sind. Sie reden – das ist auch die Wahrheit – seit Jahren von der Überwindung der sozialen Spaltung dieser Stadt. Ehrlicher Weise war sie aber noch nie so schlimm wie heute, das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Das ist schlussendlich das Problem: Wenn wir nicht auch selbstkritisch über einiges, was wir hier in dieser Stadt gemacht haben – da spreche ist jetzt nicht nur von der jeweiligen Partei, sondern von uns gemeinsam –, nachdenken, was vielleicht in einigen Stadtteilen oder in dieser Stadt missglückt ist, wo Geld falsch eingesetzt wurde, dann werden wir das Problem die Spaltung der Stadt nie überwinden. Wir haben nicht mehr so viel Zeit, denn so stark war sie noch nie, und wenn es noch ein paar Jahre weitergeht, dann wird es in einigen Stadtteilen wieder sehr problematisch, wie wir es schon Anfang der Neunzigerjahre hatten.

Zu Herrn Werner will ich nur sagen: Der Beitrag war ja sehr schön. Er handelte allgemein von der Stadtentwicklung, er ging aber ein bisschen an der Frage der Problematiken sozialer Brennpunkte vorbei. Sie haben Hulsberg genannt. Ich glaube, das wird kein sozialer Brennpunkt, auch mit sozialem Wohnungsbau nicht, obwohl wir dort ansetzen müssten,

(A) inwieweit wir eine Entmischung hinbekommen und dort zum Beispiel sozialen Wohnungsbau vorsehen. Sehen wir einmal, ob Ihre Kolleginnen und Kollegen aus der Östlichen Vorstadt und aus dem Viertel Hurra rufen und das mitmachen wollen!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Darum geht es da!)

Ich bin einmal gespannt! Dann kämpfe ich dort auch mit Ihnen Seite an Seite, keine Frage! Nur, jetzt ist im Moment nicht sichtbar, dass dort wirklich ein Wille vorhanden ist. Ich lasse mir das da aber gern auch noch einmal zeigen und mich dann positiv einstimmen, und dann mache ich dort auch mit.

Ich will abschließend sagen, wir müssen langsam anfangen. Da sind Sie gefragt, Sie haben die Verantwortung, Sie haben den Regierungsauftrag bekommen. Fangen Sie jetzt endlich an, Projekte für die Menschen zu machen und nicht gegen Ihr schlechtes Gewissen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(B) Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn Sie finden, es ist schon alles gesagt, ich sehe trotzdem noch einen kleinen Aufklärungsbedarf!

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Ja, dann einmal los!)

Ich weiß gar nicht, warum das so schwer zu verstehen ist. Ich habe mir jetzt extra die Anträge mitgenommen. Mir geht es gar nicht darum zu sagen – Herr Pohlmann, Sie waren es! –, wir wollen nicht substituieren. Darum geht es mir nicht! Wir haben hier den Sockel Bundesmittel, dann haben wir hier den Sockel, den wir aufbringen müssen, das ist hier die Kofinanzierung. Jetzt sinken die Bundesmittel, und da finde ich einfach, dass wir das nicht mit absenken. Es geht hier praktisch nicht darum, das zu substituieren, was auf Bundesebene reduziert wird, darum geht es mir nicht! Darauf möchte ich noch einmal hinweisen, das ist ein anderer Sachzusammenhang.

(Zuruf des Abg. P o h l m a n n [SPD])

Ja, bitte! Ich meine, dann kann man doch einfach sagen, wir möchten dieses Niveau beibehalten. Das ist doch nicht so schwer zu verstehen! Sie sagen, wenn der Bund hier wieder die Mittel anhebt, wären Sie praktisch auch gezwungen, Ihre Komplemente

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

tärmittel zu erhöhen. Das ist die Frage der Kofinanzierung, und das ist der einzige Punkt, um den es hier letztendlich geht. Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt!

(C)

Bezüglich der Einschätzung der sozialen Spaltung der Stadt bin ich, Herr Kollege Strohmann, ganz an Ihrer Seite, das sehe ich genauso. Wahrscheinlich würden wir aber bezüglich dessen, wie wir das ändern und wo die Ursachen letztendlich herkommen, wieder differieren. Es ist ein wichtiger Zusammenhang! Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass es mir darauf ankommt – und da können Sie in die Zahlen und in die Planungen für das Jahr 2011 hineinschauen –, wir gehen diese Kürzung auf Landesebene mit, und das wollen wir nicht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch einmal zu einem Punkt, Herr Kollege Strohmann! Von meinem Verständnis her haben wir ja eine intensive Sachdebatte geführt, so glaube ich, unabhängig von Regierungen, von Stadträten, von Parlamenten, von politischen Kräfteverhältnissen, das ist meine Einschätzung. Man kann mit Programmen der Städtebauförderung oder mit Programmen, die bestimmte Prozesse auch notwendigerweise im städtebaulichen Bereich und im sozialen Zusammenleben der Menschen vor Ort unterstützen und fördern, die grundlegenden Fragen unserer gesellschaftlichen Entwicklung nur begleiten, aber nicht grundlegend ändern.

(D)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist korrekt!)

Da waren wir uns einig.

Wir hatten hier im Hause eine sehr interessante Debatte, als es um Fragen der Arbeitsmarktpolitik ging. Dort haben wir auch von unserer Bürgerschaftsfraktion deutlich gemacht, dass wir alles daransetzen, so viele Menschen wie möglich in ordentliche Arbeitsverhältnisse zu bringen. Ich glaube, dass wir dort auch eine breite Unterstützung und einen Konsens hatten. Das ist ein entscheidender Punkt.

Gleichzeitig müssen wir aber feststellen – ich erinnere an den Armuts- und Reichtumsbericht des Senats, an die Diskussion der Arbeitnehmerkammer und an deren Ausarbeitung –, dass wir hier aus unterschiedlichen Gründen immer weiter ein Auseinanderdriften der Einkommensschichten und einen immer größer werdenden Anteil von Menschen haben, die, obwohl sie arbeiten, von ihren Einkünften nicht leben können. Ich nenne einmal Aufstockerinnen und

(A) Aufstocker. Das Thema hatten wir ja auch in der Bürgerschaft.

Das heißt also, dass bestimmte Verwerfungen, wo es auch Korrekturen der gesellschaftlichen Entwicklung in Fragen der Tarifpolitik und des Mindestlohns geben muss – alles, was wir diskutiert haben –, natürlich auch Auswirkungen auf die soziale Lage von Menschen haben. Dementsprechend glaube ich, können und werden Programme im Bereich der Städtebauförderung nur begleitend sein. Das muss sich ergänzen.

Deshalb, Herr Kollege Strohmann, finde ich es, wenn man es sich einmal richtig überlegt, inhaltlich nicht richtig, nur weil jemand so lange dabei gewesen ist, selbstverständlich muss man immer selbstkritisch überprüfen, was man für Fehler gemacht hat, und sich auch neu orientieren und korrigieren. Der Kernpunkt besteht aber darin, dass wir in Bremen über die ganzen Jahre alles darangesetzt haben, eine Politik zu betreiben, wie es uns gelingen kann, Menschen, die hier leben, in Arbeit zu bringen und dieses Auseinanderdriften der Gesellschaft zu verhindern.

Ich glaube, dass Sie sich dabei gar nicht zurückzunehmen brauchen. Es ist ja Herr Dr. Schulte gewesen, in dessen Amtszeit das Programm WiN auf den Weg gebracht worden ist. Ich glaube, dass das gut war und wir daran auch weiterhin arbeiten müssen. Ich habe nur versucht, es noch einmal sachlich darzulegen, und ich würde mich sehr freuen, wenn wir auch weiterhin die anstehenden interessanten Debatten auf dieser Ebene führen.

(B) Ich möchte zum Abschluss auf einen Punkt hinweisen, bei dem es noch Unterschiede gibt und bei dem wir auch noch richtig in die Diskussion einsteigen müssen. Die Programme Soziale Stadt haben immer einen Endpunkt, sie sind auslaufend. Ist das heute eigentlich noch richtig? Wir werden im Herbst die Programme Wohnen in Nachbarschaften und Soziale Stadt evaluieren, was von den Kolleginnen und Kollegen, die aus der Arbeit vor Ort eng vernetzt sind und aus diesen Bereichen kommen, hochinteressante Fragen sind.

Ich habe zum Beispiel einen großen Bedarf, darüber zu diskutieren, ob dieser Ansatz des Auslaufens eigentlich richtig ist. Das müssen wir diskutieren. Ich weiß, dass es in der Fachdebatte auch in unserer Fraktion querbeet Für- und Wider-Positionen gibt. Doch das ist ein Thema, das auch unmittelbar über Strukturen entscheiden wird, wo wir mit Quartiersmanagerinnen und -managern, mit Stadtteilgruppen erörtern, wie das eigentlich weiterlaufen kann oder nicht, neben der Frage der Kürzungen, ob man sie erhöht oder nicht, ich glaube, dass das eine ganz wichtige inhaltliche Frage ist, die wir hier noch zu behandeln haben.

Für uns als SPD ist es erst einmal wichtig, dass wir diese Programme in der Höhe wieder erkämpfen. Wir

haben es mit einem breiten gesellschaftlichen Zusammenhalt erreicht, dass die Bundesregierung ihre Ansätze ein Stück zurückgenommen hat. Ich will noch einmal betonen, dass das ein Erfolg war. Es reicht aber nicht aus, und ich appelliere daran, dass wir insgesamt wieder mindestens auf das Niveau kommen, wie es auch im Jahr 2009 war. Ich glaube, damit gibt es gute Voraussetzungen auch im Jahr 2013. – Danke schön!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Pohlmann, ich musste mich jetzt doch noch einmal melden: Sie haben jetzt ein bisschen Wahlkampf für 2013 für den Bundestag gemacht, das ist in Ordnung. Ansonsten sind Sie gekurvt, gekurvt und gekurvt –

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Überhaupt nicht!)

doch, doch! – und immer um den Brei herum. Frau Kollegin Bernhard hat es doch noch einmal dargestellt: Es ging bei unserem Antrag – das kann man ja durchaus verwechseln, das will ich Ihnen zugestehen – ausnahmsweise nicht darum, dass wir sagen, Sie sollten mehr Geld einfordern. Wir haben nur gesagt, wenn der Bund kürzt, ist es noch lange kein Grund, dass Sie Ihren Anteil automatisch zurücknehmen, Sie können ihn auch gleich stehenlassen. Das heißt nicht mehr Geld, sondern das gleiche Geld! Das ist ein Unterschied.

(D)

Wir haben uns das auch nicht ausgedacht, sondern es ist bei vielen Gesprächen mit Stadtteilmanagern herausgekommen, die uns genau das gesagt haben. Sie haben gesagt, wir können das nicht verstehen, wenn der Bund kürzt, dann ist es eine bundespolitische Angelegenheit, und wir werden mit der SPD oder mit den LINKEN oder mit wem auch immer kämpfen, damit wir es zurückholen. Keine Frage!

Es geht aber doch darum, ob man gleichzeitig, weil der Bund kürzt, selbst diese Kürzung weiter mitmacht oder ob man den Anteil, den man stehen hatte, auch weiter stehen lässt. Dazu haben die Initiativen und Projekte gesagt, dass ihnen das sehr viel helfen würde, weil dann viele Projekte nicht ernsthaft in Gefahr geraten würden. Wir sind uns doch eigentlich einig, dass viele dieser Projekte sehr gut sind, dass wir auch wieder darüber nachdenken müssen, ja! Aber darum geht es in unserem Antrag, und deshalb bitten wir um Zustimmung dazu! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden ja in der Tat nicht zum ersten Mal über dieses Thema, deswegen fällt es mir ein bisschen schwer, alles immer zu wiederholen. Ich will aber trotzdem ein paar Punkte ansprechen und auf ein paar Dinge hinweisen.

Das Erste ist, und ich sage es ganz deutlich: Der Senat bekennt sich ausdrücklich zur Städtebauförderung als erfolgreiches – und ich betone erfolgreiches! – gemeinsames Steuerungsinstrument einer nachhaltigen Struktur- und Stadtentwicklungspolitik. Wir haben in den letzten Jahren mit diesem Programm so viele Erfolge erzielt, dass ich gar nicht verstehe, wie hier solch eine negative, düstere Stimmung entstehen kann. Ich denke an Osterholz-Tenever, ich denke an Lüssum-Bockhorn und andere Dinge, die wir gemacht haben; es darf doch auch einmal gesagt werden, dass das erfolgreiche Maßnahmen sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Im Übrigen, und darauf hat ja auch der Abgeordnete Pohlmann hingewiesen, haben wir mit unserem Kampf und unserem Einsatz gegen die Kürzung der Städtebaufördermittel auf Bundesebene einen Teilerfolg erzielt. Gemeinsam mit den anderen Bundesländern, den kommunalen Spitzenverbänden und dergleichen haben wir es geschafft, dass die Mittel nicht noch einmal weiter gekürzt wurden, sondern dass zumindest die Beträge des letzten Jahres auch für das Jahr 2012 wieder Gültigkeit haben. Gleichzeitig kritisieren wir immer die Kürzung der Städtebaufördermittel – deswegen ist die Kritik bei uns an der falschen Stelle angebracht –, eben weil diese Mittel für die kommunale Infrastruktur, für die Anpassung an den wirtschaftlichen, sozialen und demografischen Wandel und auch für die Sicherung von Beschäftigung in Handwerk und Baugewerbe so wichtig sind. Das wissen wir alle, und deswegen setzen wir uns dafür ein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Punkt, den ich heute überhaupt noch nicht gehört habe, ist: Wir vom Ressort sind tatsächlich dabei, im Haushaltsentwurf Mittel sogar aufzustocken, und zwar die Mittel für WiN, für Wohnen in Nachbarschaften. Wir stocken dort Mittel auf. Ich bin genau nicht der Meinung, und auch da stimme ich einigen der Vorredner zu, dass wir beim Programm Soziale Stadt die Ausfälle des Bundes kompensieren sollten, weil wir damit unsere eigene Strategie konterkarieren würden. Die erste Forderung war ja, dass wir dagegen kämpfen sollen. Das tun wir auch. Wir kämpfen gegen die Kürzungen, und deswegen kom-

pensieren wir sie gerade nicht, denn dann würden wir unglaubwürdig und den Anschein erwecken, wir könnten das anderweitig darstellen, denn das können wir nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte aber noch auf den Kontext hinweisen, in dem sich dieses Förderprogramm Soziale Stadt befindet. Ich finde, das ist eine fast schon beunruhigende Unterlassung, in der Debatte das nicht auch einmal anzusprechen vonseiten der LINKEN. Der Herr Abgeordnete Werner hat ja auf den Kontext all der Diskussions- und Entwicklungsprozesse hingewiesen, die wir in der Stadt haben mit dem Flächennutzungsplan, dem Verkehrsentwicklungsplan und dem Innenstadtkonzept, all die Dinge, die wir machen.

Was ich aber überhaupt noch nicht gehört habe, ist, dass wir allein in der Städtebauförderung des Bundes sechs verschiedene Programmbereiche haben. Die sind hier gar nicht alle einzeln angesprochen worden. Das ist das Programm Sanierung und Entwicklung, das Programm Soziale Stadt – darüber haben wir jetzt isoliert diskutiert –, wir haben das Programm Stadtumbau, wir haben die aktiven Stadt- und Ortsteilzentren, wir haben Programme zum Denkmalschutz und für kleine Städte und Gemeinden. Nur wenn wir sie alle gemeinsam integriert betrachten, können wir uns realistisch damit auseinandersetzen, wie eine vernünftige Städtebauförderpolitik funktioniert.

Das ist es, was das Ressort tagtäglich macht. Ich finde es schade, dass hier so wenig wahrgenommen wird, was dort geleistet wird. Wir werden Komplementärmittel, wenn wir sie denn haben, dort einsetzen, wo wir damit Bundesmittel akquirieren können, und deswegen verschleudern wir sie nicht an Stellen, an denen der Bund keine Mittel dazugibt. Wir schieben in unserer Haushaltsaufstellung dann in andere Programme um. Möglicherweise ist es zu kompliziert, als dass jeder einzelne Abgeordnete sich das alles einmal nahe führen mag, wie die Verschiebungen in diesem Programm stattfinden. Ich rechtfertige diese Verschiebungen, die der Bundesbauminister vornimmt, auch nicht, sondern wir kritisieren sie.

Ich finde es zum Teil auch unglaubwürdig, Herr Kollege Strohmann, wenn in diesem Zusammenhang auf die Klimaschutzmaßnahmen hingewiesen wird, die mit der Städtebauförderung überhaupt nichts zu tun haben. Dann soll man auch nicht so tun, wir haben andere Verpflichtungen, etwas für das Klima zu tun, und auch dort gibt es Geldquellen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Man kann
es auch vermischen!)

Man kann es vermischen, aber das tut der Sache nicht gut. Das habe ich ja gerade versucht zu erklären.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu der Forderung, dass das Förderprogramm Soziale Stadt auch wieder konsumtive oder, wie es auch heißt, sozial integrierte Modellprojekte ermöglichen soll, möchte ich noch einmal auf die Bremer Erfahrung hinweisen. Wir wehren uns gar nicht im Grundsatz dagegen, dass man auch dies wieder fordert, aber speziell in Bremen haben wir in den Jahren 2006 bis 2008 das gehabt. Wir haben festgestellt, dass diese Mittel nicht abgerufen wurden oder nur sehr mühsam unter die Leute zu bringen waren, weil wir das WiN-Programm haben, das Programm, das wir jetzt aufstocken. Deshalb brauchen wir dieses in Bremen nicht so sehr wie in anderen Bundesländern. Andere Bundesländer haben die Umschichtung der Mittel in den konsumtiven Bereich durchgeführt, aber hier haben die federführenden Ressorts, das ist neben dem Bauressort auch das Sozialressort, entschieden, es nicht zu tun, sondern die Soziale-Stadt-Mittel für die investiven Dinge zu nutzen.

Wir haben, auch das möchte ich noch einmal betonen, alle vom Bund bereitgestellten Mittel in der Vergangenheit abrufen können. Es war ja eine der Fragen, ob wir selbst zu wenig Geld für Komplementärmittel bereitstellen. Andere Bundesländer haben dies nicht geschafft. Hier hat Bremen überdurchschnittlich gut abgeschnitten, weil wir es eben immer geschafft haben, die Komplementärmittel einzusetzen. Das ist, denke ich, auch eine Leistung.

(B) Schließlich das, was auch noch gefordert wurde: Den Beteiligungsprozess in diesen Projekten führen wir natürlich, wie in der Vergangenheit, fort. Er ist gelebte Praxis, und wir beteiligen die Bürgerinnen und Bürger bei der Projektentwicklung. Deswegen kann man es natürlich gern weiterhin fordern, aber man rennt damit bei uns offene Türen ein.

Ich will Sie jetzt nicht noch länger quälen und es in die Länge ziehen und mache hier einfach Schluss. – Danke!

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nur kurz auf die Aussage des Herrn Senator eingehen. Energetische Sanierung ist sehr wohl auch Städtebauförderung, und es hat auch etwas mit Sozialer Stadt und dergleichen zu tun. Es ist nämlich so: Wenn Sie einer sozialen Einrichtung über energetische Sanierung eine Kosteneinsparung ermöglichen und diese das Geld dann für soziale Zwecke ausgeben kann, dann hat energetische Sanierung sehr wohl etwas mit So-

*) Vom Redner nicht überprüft.

zialem zu tun. Nur zur Information, da sollten Sie sich vielleicht einmal erkundigen! – Danke! (C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/183 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. (D)

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/212 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Mhallamiye in Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 29. November 2011
(Drucksache 18/143)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. Januar 2012

(Drucksache 18/187)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie darauf verzichten möchten, sodass wir sogleich in eine Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(B)

Abg. **Hinners** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Vergangenheit haben Mitglieder der Volksgruppe der Mhallamiye, insgesamt geht es dabei in Bremen um circa 2 600 Personen, durch spektakuläre Straftaten mit anschließenden Gerichtsverfahren, Gründung eines Rockervereins und mangelnder Integrationsbereitschaft in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregt. Die CDU-Fraktion hat das zum Anlass genommen, die vorliegende Große Anfrage an den Senat zu richten.

Aus den Antworten ergeben sich Hinweise auf eine positive Entwicklung – das nehme ich jetzt gleich vorweg – sowohl hinsichtlich der Straftaten, die dieser Volksgruppe zugerechnet werden, als auch bei den Maßnahmen zur Verbesserung der Integration. Meine Damen und Herren, das ist ausdrücklich anzuerkennen! Allerdings geht es natürlich darum, dass dieser Prozess von uns auch in Zukunft begleitet werden muss, weil dieser Verbesserungsprozess nicht einschlafen darf, und wir dürfen auch an der Stelle nicht verhehlen, dass wir weitere große Probleme haben.

Im Detail möchte ich, aus der Antwort ableitend, auf einige Dinge eingehen! Insbesondere möchte ich hier den Rückgang von Straftaten nennen von 832 im Jahr 2008 auf 648 im Jahr 2010, wobei allerdings festgestellt werden muss, meine Damen und Herren,

*) Vom Redner nicht überprüft.

dass im ersten Halbjahr 2011 wieder eine Steigerung zu verzeichnen ist. Möglicherweise korrespondiert das mit dem, was wir heute Morgen am Beispiel Einbrüche schon debattiert haben, weil wir ja auch dort im Jahr 2011 eine erhebliche Steigerung hatten.

(C)

Beachtenswert ist allerdings die vom Senat in der Antwort auf Frage zwei dargestellte Auflistung der von diesen Tatverdächtigen begangenen häufigsten Straftaten. Ich zähle sie hier jetzt einmal auf: Es geht bei diesen häufigsten Straftaten insbesondere um Diebstahl unter erschwerenden Umständen – also typischerweise Einbruch –, Körperverletzung unter erschwerenden Umständen, Delikte im Bereich der Betäubungs- und Arzneimittelkriminalität, Delikte gegen die persönliche Freiheit, Raubdelikte, Delikte gegen das Waffengesetz, Sexual- und Tötungsdelikte, alles Delikte mit einer in der Regel großen Öffentlichkeitswahrnehmung und mit hoher Strafandrohung.

Schauen wir auf diese Straftäter, dann ergibt sich erstens, dass wir 88 Prozent männliche Täter haben, also eine deutliche Überrepräsentation. Darüber hinaus ergibt sich zweitens, dass wir bei den bis zu Zwanzigjährigen – und auch das ist eigentlich ein positiver Aspekt – einen Rückgang an Tatverdächtigen haben. Allerdings ist das nicht gleichermaßen anzusetzen bei den Einundzwanzig- bis Vierundzwanzigjährigen, dort hat sich die Anzahl der Tatverdächtigen von 37 im Jahr 2009 auf 61 im Jahr 2010 erhöht.

(D)

Wenn wir uns das im Stadtgebiet Bremen regional anschauen – Bremerhaven ist glücklicherweise von der Kriminalität aus dieser Volksgruppe nicht so stark tangiert –, dann ist in der Polizeiinspektion Bremen-Mitte/West die Anzahl der Tatorte deutlich zurückgegangen, in den Inspektionen Bremen-Ost und Bremen-Süd ist sie dagegen gestiegen, zumindest im Osten ist sie gestiegen, im Süden ist sie nur marginal gestiegen.

Meine Damen und Herren, wie schon angeführt, insgesamt betrachtet kann aus der Antwort des Senats gegenwärtig eine positive Entwicklung abgeleitet werden. Auch wenn die Opposition den Senat nicht so gern lobt, muss aber der Fairness halber festgestellt werden, das ist natürlich in erster Linie der Ermittlungsgruppe ISTEK, die Informationssammelstelle ethnischer Clans, bei der Polizei Bremen zuzuschreiben, die, so glauben sicherlich auch der Senator für Inneres und die Koalition, in den letzten Jahren eine ausgezeichnete Arbeit in diesem Zusammenhang geleistet hat.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Wir glauben das auch!)

Ja, das nehme ich doch an!

Wir wollen aber trotzdem etwas weiter ins Detail gehen, und dabei ist das, was der Senat auf Frage

(A) drei antwortet, wie wir finden, von großer Bedeutung. Ich zitiere einmal, es heißt dort, es wird für nötig angesehen, „die Kriminalitätsbekämpfung in diesem Bereich weiterhin sehr konsequent und konzentriert durchzuführen. Flankierend gilt es, die soziale Integration dieser Gruppe in die Gesellschaft zu verbessern.“ Dazu gehört nach Ansicht der CDU-Fraktion, dass die Staatsanwaltschaft die auch bei dieser Volksgruppe hohe Anzahl von Verfahrenseinstellungen deutlich reduziert, damit – das haben wir heute Morgen am Beispiel der Einbrüche dargestellt, erstens, nach diesen Straftaten für die Tatverdächtigen ein konsequentes Signal erkennbar ist und, zweitens, bei der Beurteilung der Wiederholungsgefahr auf Verurteilungen zurückgegriffen werden kann.

Darüber hinaus fordert die CDU-Fraktion eine bessere Zusammenarbeit und Vernetzung des Sozialressorts mit den Ressorts Inneres und Justiz analog zum Erfolgsmodell aus Essen, dem sogenannten Essener Modell. Das ist irgendwie logisch, nicht?

(Heiterkeit – Abg. B ö d e k e r [CDU]:
Braunschweiger Modell wäre ja blöd!)

(B) In diesem Zusammenhang muss einmal deutlich darauf hingewiesen werden, dass das Auftreten der nicht oder nicht mehr genehmigten Rockergruppe „Mongols“ nach dem Gerichtsverfahren vor zwei, drei Wochen in der Stadt überhaupt nicht hinzunehmen ist. Sie wissen, dass nach dem Gerichtsverfahren einige Mongols trotz des Kuttenverbots und trotz des Vereinsverbots geschlossen in der Innenstadt aufgetreten sind und dabei offensichtlich das aus ihrer Sicht gewonnene Gerichtsverfahren gefeiert haben.

Insofern wird nach Ansicht der CDU-Fraktion der in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage für März 2012 angekündigte Bericht zur anonymisierten Auswertung von 48 Familien aus dieser Volksgruppe hinsichtlich der Analyse der schulischen Leistungen von Kindern, der Arbeit des Amtes für Soziale Dienste beziehungsweise der Jugendgerichtshilfe mit den Familien sowie des ausländerrechtlichen Status und der Kriminalitätsbelastung eine für uns sehr große Bedeutung haben und mehr konkrete Ergebnisse über die erforderlichen Maßnahmen zulassen. Die CDU-Fraktion erwartet deshalb vom Senat –

(Zuruf)

Rückschlüsse auch, ja! –, dass die Bremische Bürgerschaft unverzüglich von den Ergebnissen dieser Auswertung in Kenntnis gesetzt wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

(C) Abg. **Senkal** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Hinners, wir haben etwas gemeinsam, wir nutzen scheinbar beide Wikipedia, wenn wir uns mit Themen in der Bürgerschaft befassen, bei denen eine gewisse Einarbeitung notwendig ist. So besteht der Einleitungstext Ihrer Großen Anfrage aus Materialbausteinen, die so oder sehr ähnlich auf Wikipedia zu finden sind, wenn man das Wort Mhallamiye eingibt. Dabei verweisen Sie darauf, dass die Gruppe der Mhallamiye ungefähr 150 000 Personen umfasst.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Das habe ich nicht geschrieben!)

Ergänzend hätten Sie schon ausführen können, dass circa 15 000 Menschen, die dieser Ethnie angehören, in Deutschland leben. Das finde ich nämlich wichtig hinzuzufügen, und dann hören unsere Gemeinsamkeiten leider auch wieder auf.

Ich frage mich, worauf Sie mit dieser Initiative abzielen. Ich frage mich, warum bei einer Frage, die sich offensichtlich auf die Frage möglicher Strafbarkeit bezieht, eine ganze Ethnie hinterfragt oder infrage gestellt wird.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(D) Ich frage mich, wie man reagieren würde, wenn man das zum Beispiel mit den Friesen oder den Sorben machen würde. Ihre Große Anfrage zielt auf eine ganze Volksgruppe ab, 150 000 Menschen weltweit, 15 000 deutschlandweit.

Ich möchte, bevor ich mit dem eigentlichen Teil meiner Rede beginne, darum mahnen, dass sich alle Fraktionen der Bremische Bürgerschaft noch einmal Gedanken darüber machen, ob das sinnvoll ist, ob das mit unseren Grundwerten vereinbar ist, welches Signal wir damit nach draußen senden, ob wir so das gemeinsame Ziel, das wir hier in Bremen erreichen wollen, wirklich erreichen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Unser gemeinsames Ziel ist doch, die Kriminalität in Bremen zurückzudrängen, kein Raum für kriminelle Gruppen und konsequentes strafrechtliches Vorgehen gegen Intensivstraftäter! Unser aller Ziel ist es, Kinder und Jugendliche, die in Bremen geboren wurden, zu integrieren und nicht aufgrund ihrer ethnischen Herkunft zu stigmatisieren und zu diskriminieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Kinder und Jugendliche brauchen ein Signal, dass sie eine Perspektive unabhängig von ihrer Familie und ihrer Herkunft haben. Das Signal ist nicht, dass man ihnen das Gefühl vermittelt, dass sie wegen ihrer Herkunft mit Straftätern pauschal in einen Topf geworfen werden. Können Sie sich vorstellen, was das mit Kindern macht, wenn so wegen ihrer Herkunft in Zeitungen geschrieben, im Fernsehen berichtet, in der Bürgerschaft debattiert wird? Ich wünsche mir, dass wir uns alle hierüber noch einmal Gedanken machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Jetzt komme ich zu meinem eigentlichen Thema: Die SPD-Bürgerschaftsfraktion sagt, keine Toleranz gegenüber kriminellen Gruppierungen, egal ob sie sich kriminell organisieren, weil sie die gleiche Herkunft haben oder dem gleichen Verein angehören oder die gleiche politischen Gesinnung teilen! Wir wollen weiter eine intensive Überwachung und ein konsequentes Vorgehen gegen Intensivstraftäter. Wir haben die Erwartung an alle beteiligten Ressorts, dass man bekannt kriminelle Gruppen oder kriminelle Intensivtäter eng beobachtet und bei jeglichen Verstößen schnell und konsequent reagiert. Wir fordern, dass sich die beteiligten Ressorts in der Leitung abstimmen, immer wieder gemeinsame Strategien entwickeln, wie man das Ziel der schnellen staatlichen Konsequenz am besten erreicht. Diese Erwartung formuliere ich hiermit noch einmal ganz deutlich an das Innenressort und an das Justizressort!

(B)

Natürlich haben aber auch Soziales und Bildung ihre Aufgaben, denn wenn es Intensivtäter gibt oder kriminelle Organisationen, die Kinder haben oder in denen Kinder mitorganisiert werden, dann muss man sich natürlich auch um diese Kinder kümmern und dafür sorgen, dass sie eine eigene Chance bekommen und nicht den Weg ihrer Väter oder Brüder gehen müssen.

Jetzt komme ich noch kurz zu den Antworten auf die Große Anfrage, auch wenn ich die Fragestellung der CDU kritisch hinterfragen möchte: Die Antworten zeigen, dass die Arbeit, insbesondere unserer Polizei, erfolgreich ist. Wir haben insgesamt weniger Fallzahlen, und wir haben, und das freut mich besonders, weniger straffällige Kinder, Jugendliche und Heranwachsende. Die Antworten zeigen auch, dass wir 23 sogenannte Toptäter und 17 sogenannte Intensivtäter haben. Da müssen wir weitermachen und uns mit allen verfügbaren Mitteln, die wir als Rechtsstaat haben, entgegensetzen. Herr Senator Mäurer ist hier auf dem richtigen Weg, denn wie aus der Antwort auf die Große Anfrage ersichtlich ist, sind die Zahlen rückläufig.

Damit komme ich zu meinem Fazit dieser Großen Anfrage und ihrer Beantwortung: Ich würde mir wünschen, dass wir solche Fragen zukünftig nicht mehr in der Bürgerschaft diskutieren müssten, und ich er-

warte vom Senat, dass er weiter so konsequent und erfolgreich gegen kriminelle Gruppen und Intensivstraftäter vorgeht, wie es uns diese Antwort auf die Große Anfrage der CDU gezeigt hat. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel (DIE LINKE)*):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sicherheitsbehörden arbeiten nicht immer nach objektiven Kriterien, bestimmte Bereiche der Gesellschaft stehen mehr im Fokus von Ermittlungen. Seit dem 11. September 2001 sind das vor allem die sogenannten Islamisten, aber auch die politische Linke. Auf dem rechten Auge haben die Sicherheitsorgane in Deutschland bisher nicht so gut gesehen.

Dieser Fokus in den staatlichen Sicherheitsapparaten spiegelt meistens auch den gesellschaftlichen Diskurs wider. Das zeigt sich auch in Bremen. Hier gibt es seit längerer Zeit eine öffentliche Diskussion über die Gruppe der Mhallamiye. Eine Zeit gab es einerseits eine große Welle von Solidarität, als die Familie G. aus Tenever abgeschoben werden sollte. Andererseits gibt es immer wieder Aufrufe der Empörung in Bezug auf straffällige Mitglieder einer anderen Familie.

(D)

Die Solidaritätswelle ist verebbt, geblieben ist eine Debatte, die eine ganze ethnische Gruppe kriminalisiert und nicht selten rassistische Tendenzen aufweist. Auch diese Debatte hat sich in diesen Sicherheitsstrukturen niedergeschlagen. Im Jahr 2009 verkündete der Innensenator, Herr Mäurer, eine Null-Toleranz-Strategie. Im Jahr 2010 wurde die Informationssammelstelle ethnische Clans, kurz ISTEK, gegründet. Sie ist bei der Polizei angesiedelt und setzt bei Strafverfolgung statt bei Prävention an. Die Antworten, die der Senat nun vorgelegt hat, stammen von dieser Informationsstelle. Sie hat also viel Arbeit in die Überwachung der Mhallamiye – so wird das ausgesprochen – investiert. Das war auch ihr Auftrag, denn der Verlängerungsantrag war damit begründet, die kriminellen Aktivitäten der Mhallamiye weiterhin zu verringern.

Hier sind gleich zwei rassistische Diskriminierungen festzustellen: Erstens konzentriert sich eine polizeiliche Überwachungsstelle auf eine bestimmte ethnische Gruppe, meine Damen und Herren. Zweitens werden alle Mhallamiye kriminalisiert. Ich will nicht leugnen, dass Mitglieder dieser Ethnie teilweise in erheblichem Umfang strafrechtlich in Erscheinung getreten sind. Genauso gibt es aber Familien mit anderen ethnischen Identitäten, zum Beispiel deutschstämmige Familien, die häufiger straffällig werden

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) als andere. Die Kriminalitätsrate einzelner Personen einer gesamten Ethnie zuzuschreiben, grenzt für uns an Rassismus, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Dieser wird aber durch öffentliche Debatten, wie wir sie auch heute führen, erst legitimiert.

Die CDU befeuert rassistische Vorurteile à la Sarrazin wie zum Beispiel: Junge muslimische männliche Migranten sind hochkriminell, und die Migranten insgesamt nutzen den Sozialstaat aus.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wer sagt das?)

Genau in diese Richtung gehen die Fragen der CDU-Fraktion, Herr Strohmänn! Es wird nur nach Kriminalität und Sozialstaatsbetrug gefragt, positive Aspekte werden ignoriert,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Und wie sind die Ergebnisse?)

dass es genauso Familienmitglieder gibt, die nicht straffällig werden. Herr Senator, Sie haben gestern in Ihrer Rede einen jungen Mann erwähnt, der jetzt bei einer Bank seine Ausbildung macht. Er hat die Möglichkeit bekommen, dass er seinen Aufenthaltstatus bekommen hat und seine Ausbildung macht. Das ist unter anderem einer aus der Gruppe der Mhallamiye. Dabei verdienen diese Jugendlichen eigentlich eine besondere Anerkennung, denn Integration ist viel schwieriger in einem problematischen Umfeld und mit unsicherem Aufenthaltstatus.

(B)

Diese einseitigen Fragen bedienen bestehende Vorurteile, mit denen die gesamte Volksgruppe immer wieder konfrontiert und abgestempelt wird. Der Senat problematisiert diese einseitige Darstellung nicht. Stattdessen schlägt er in die gleiche Kerbe,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was?)

zum Beispiel in der Antwort auf Frage sechs: „Eine Geldwäschebehandlung konnte nicht nachgewiesen werden.“ Was versteht man darunter? Wenn zwar der Verdacht bestand, aber nicht bewiesen werden konnte, wenn es zu keiner juristischen Verurteilung gekommen ist, dann steht es auch dem Senat nicht zu, solche wertenden Aussagen zu treffen!

(Abg. F r a u P i o n t k o w s k i [CDU]: Was hat das denn mit Wertung zu tun?)

Der gesellschaftliche Zusammenhang sozialer Probleme wird in den Fragen, aber auch in den Antworten weitgehend ausgeblendet. Ich will die Mhallamiye nicht in eine Opferrolle drängen, aber bestimmte Hin-

tergründe müssen in einer solchen Debatte berücksichtigt werden, wenn sie schon geführt wird.

(C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Welche Fragen wir stellen, müssen Sie schon uns überlassen!)

Viele Mhallamiye flohen vor dem libanesischen Bürgerkrieg in den Achtzigerjahren. Hier bekamen sie Asyl, einen Aufenthalt, bis Deutschland und die Türkei Informationen zum türkischen Personalregister austauschten. Wurzeln in der Türkei und Grenzübergangsverkehr führten dazu, dass einige Mhallamiye auch in der Türkei registriert waren. Diese Registereinträge wurden ihnen hier zum Verhängnis, indem ihnen Identitätstauschung vorgeworfen und der Aufenthalt entzogen wurde. So fielen viele in den Duldungsstatus, den sie leider bis heute noch haben, verloren ihren Arbeitsplatz oder durften nicht einmal arbeiten. Sie lebten jahrzehntelang von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, und das geht wirklich nicht spurlos an einem Menschen vorbei.

Die Diskussion um die Abschiebung der Familie G. hat dazu geführt, dass im September 2010 per Erlass ein humanitärer Aufenthalt für gut integrierte Jugendliche ermöglicht werden sollte. Leider haben innerhalb eines Jahres nur 112 junge Menschen davon profitiert, aber immerhin!

Außerdem sind Mhallamiye auch behördlichen Repressionen ausgesetzt. So hat die Flüchtlingsinitiative Bremen Ende 2010 einen Fall bekannt gemacht, in dem ein Angehöriger der Mhallamiye abgeschoben wurde, obwohl seine Frau und seine minderjährigen Kinder weiter in Bremen leben. Das ist ein rechtswidriges Auseinanderreißen von Familien und missachtet Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention. Trotzdem durfte der Familienvater nicht wieder einreisen. Dass so etwas desintegrativ für die Familie wirkt, kann man sich an zwei Fingern ausrechnen, aber anscheinend greift das Innenressort nach der Verkündung einer Null-Toleranz-Strategie auch zu solchen Mitteln. Diesen Kurs können wir nicht unterstützen, meine Damen und Herren! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob es Ihnen manchmal auch so geht: Bei manch einer Großen Anfrage fragt man sich eigentlich, was die Zielsetzung des Fragenden ist. Das ist das gute Recht eines jeden Fragenden. Bevor ich gleich den Zwischenruf kassiere, erspare ich ihn mir, aber ich habe mich das bei der Großen Anfrage der CDU schon gefragt. Der Dreiklang, den die

- (A) CDU hier aufmacht, Straftaten, Sozialbetrug und Eigentumserwerb, ist ein Dreiklang, den die grüne Fraktion nicht teilt und den die grüne Fraktion auch in dieser Form von sich weist,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

weil Sie hier zumindest den Anschein erwecken, als würde es Ihnen darum gehen, eine gesamte Volksgruppe in eine bestimmte Ecke zu stellen. Das ist auch, wie Sie den Zahlen entnommen haben, in dieser Form nicht korrekt. Sie haben – das will ich der Ehre halber dazu sagen – zum Schluss noch einmal quasi als Feigenblatt die Frage nach der Integration gestellt. Das war es dann aber auch an bemerkenswerten Punkten, finde ich!

Richtig ist, dass es Teile der organisierten Kriminalität in Bremen gibt, die auch dieser Volksgruppe angehören. Richtig ist auch, dass es Teile der organisierten Kriminalität in Bremen gibt, die anderen Volksgruppen angehören. Richtig ist auch, dass es Teile der organisierten Kriminalität gibt, die einen deutschen Pass haben, aber eine Zuwanderungsgeschichte. Ich glaube, das könnte man jetzt beliebig fortsetzen an möglichen Kombinationen, die wir hier haben. Wichtig ist für uns Grüne – und das ist auch eine klare Ansage –, wir erwarten, dass organisierte Kriminalität in Bremen entschieden bekämpft wird.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Mit dem Vorgehen, nämlich ressortübergreifend und vernetzt zu agieren, hat der Senat auch Erfolg erzielt, Sie haben es soeben erwähnt. Sie haben erwähnt und es auch als richtig befunden, dass der Ansatz der ISTEK richtig war.

Ich will mich jetzt aber nicht so sehr mit dem ganzen Strafrechtlichen befassen, weil ich glaube, dass ein anderer Aspekt bisher, zumindest in der Wortmeldung der CDU, nicht so richtig zum Tragen gekommen ist, das ist nämlich der Aspekt der Integration. Wenn man sich die ganze Geschichte ansieht und einmal ein bisschen weiter zurückgeht, dann hatten wir beispielsweise im Jahr 2000 einen Innensenator Dr. Schulte – so hieß er, glaube ich –, der plötzlich anfang, von sogenannten Scheinlibanesen zu sprechen, und der ganz bewusst und in fahrlässiger Weise eine ganze Volksgruppe hingestellt hat, als wären sie die größten Schwerverbrecher. Ein solcher pauschaler Blick geht einfach nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Anstatt in einem solchen Fall zu sagen, wir müssen denjenigen, die wir in diese Gesellschaft integrieren können, ein Aufenthaltsrecht ermöglichen, hat Innen-

- senator Dr. Schulte das andere gemacht: Er hat auf eine konsequente Abschiebung aller gesetzt. Das ist aus unserer Sicht auch heute noch der falsche Weg gewesen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielen dieser Menschen kann man einen Vorwurf im verwaltungsrechtlichen Sinne machen, das ist die Frage, ob sie bei der Einreise nach Deutschland eine falsche Identität vorgetäuscht haben, indem sie gesagt haben, sie kämen aus dem Libanon, waren aber in der Türkei registriert. Sie haben es auch soeben in Ihrem Vorspann dargelegt, dass die Geschichte dieser Volksgruppe insgesamt ja auch sehr wechselhaft in diesem gesamten Grenzgebiet war. Ich glaube, dass dieser differenzierte Blick, den Rot-Grün bisher an den Tag gelegt hat, richtig ist, nämlich zu sagen, allen denen, die sich in unsere Gesellschaft integrieren wollen, die nicht straffällig geworden sind, müssen wir es ermöglichen, diesen Schritt in unsere Gesellschaft auch zu tun. Dafür stehen wir auch weiterhin!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

- Rot-Grün hat seit dem Jahr 2007 viele Schritte in diese Richtung gemacht. Lassen Sie mich vielleicht exemplarisch den sogenannten Bremer Erlass von Innensenator Mäurer erwähnen, der mittlerweile bundesweit übernommen wurde! Bremen hat diesen differenzierten Blick gewagt, hat auch gesagt, jawohl, denjenigen, die hier straffällig geworden sind, muss man ganz klar sagen, dass Straftäter aus unserer Sicht ins Gefängnis gehören, und diesen Schritt machen wir auch weiter. Es geht gar nicht darum, was jetzt gleich wieder kommt, Sie wollen alle Straftäter einbürgern, es geht nur darum, dass diese pauschalen Verdächtigungen wirklich hier in diesem Haus nicht mehr geäußert werden sollten. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Herr Kollege Tuncel, ich muss dann doch noch einmal etwas sagen! Ihre Interpretation der Antwort des Senats auf die Große Anfrage finde ich, gelinde gesagt, auch schon ein wenig schwierig, denn Sie zitieren einen Satz, der lautet: Es gibt keine Geldwäsche. Das ist doch eigentlich vollkommen klar, das könnten wir an anderer Stelle auch sagen. Ich habe das nachgelesen, darin steht zum Beispiel auch: Hinweisen auf Sozialhilfebetrug gehen der Senat und die entsprechenden Behörden nach. Das hoffe ich ganz stark, dass wir allen Formen von Betrug in unseren Behörden nachgehen, auch das finde ich legitim! Die Kritik, die Sie am Senat geäußert haben, teilen wir in dieser Einschätzung nicht. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich noch eine Bestätigung für diese Große Anfrage gebraucht hätte, dann haben mir die Vorredner diese soeben alle zusammen geliefert.

(Beifall bei der CDU)

Es bringt uns nämlich überhaupt nicht weiter, dieses Problem ideologisch zu betrachten, wie Sie es hier soeben alle drei gemacht haben, und mir zu unterstellen, dass unsere Große Anfrage genau diesen Inhalt haben sollte, geht völlig an der Sache vorbei. Dann haben Sie offensichtlich gar nicht begriffen, mit welchem Problem wir es da zumindest in der Vergangenheit zu tun hatten.

(B) Noch einmal im Einzelnen! Diese Volksgruppe ist seit ungefähr 20 Jahren hier in Deutschland. Wenn wir jetzt – ich habe diese Frage zur Integration ganz bewusst gestellt – erst anfangen, uns um die Integration dieser Volksgruppe intensiv zu kümmern, dann haben wir doch in der Vergangenheit einen Fehler gemacht, das ist doch wohl klar. Deswegen unsere Frage, was bisher passiert ist und was in Zukunft passieren soll! Mir zu unterstellen, Herr Fecker, das wäre eine Feigenblattfrage oder so etwas, das geht an der Sache völlig vorbei!

(Beifall bei der CDU)

Außerdem arbeiten Sie da nur mit pauschalen Verdächtigungen, welche Motive wir haben sollten oder gehabt haben, diese Anfrage zu stellen.

Ich wiederhole jetzt noch einmal, was ISTEK eigentlich heißt, diese Ermittlungsgruppe der Polizei: Informationssammelstelle ethnische Clans! Sie ist vom Senat – Herr Fecker, hören Sie zu? –,

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Sie ist vom Senat!)

sie ist vom Senat einberufen worden. Herr Senkal, auch Sie haben hier so getan, als wenn wir hier voller Vorurteile irgendeine Große Anfrage auf den Weg bringen, die überhaupt keinen Hintergrund in unserer Gesellschaft hat. Warum hat denn der Senat eine solche Ermittlungsgruppe ISTEK, Informationssammel-

*) Vom Redner nicht überprüft.

stelle ethnische Clans, ins Leben gerufen? Was glauben Sie denn? Ist das an Ihnen als innenpolitischem Sprecher der SPD vorbeigegangen? Ich bin da schon sehr überrascht! Wir stigmatisieren hier keine ethnischen Clans, sondern wir fragen danach, was der Senat in diesem Zusammenhang erledigt hat, und in diesem Zusammenhang habe ich den Senat, was ich ja nicht häufig mache, sogar gelobt.

(C)

Als Abschluss: Herr Tuncel, Sie haben das Thema einfach nur verfehlt! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich in diese Debatte ein bisschen aus Sicht der Sozialpolitik einmischen! Ich glaube, dass die Gefährlichkeit und das Beängstigende von Kriminalität auch schon in der Debatte heute Vormittag über die Einbrüche klar geworden sind. Niemand wird sagen, man muss Gesetzesverstöße in diesem Land nicht verfolgen, das wäre völlig absurd, und da ist der Migrationshintergrund oder nicht relativ gleichgültig.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir im Umgang mit dieser Volksgruppe einerseits sagen müssen, jeder, der kriminell handelt, wird bestraft. Andererseits muss man aber die helfende Hand für alle ausstrecken, die aus den Clans herauswollen. Das Problem ist ja, dass es in gewisser Weise eine organisierte Kriminalität in Familienstruktur gibt. Das ist aus meiner und gerade aus der sozialpolitischen Sicht die große Schwierigkeit: Was machen wir eigentlich mit den Kindern, die in diesen Familien geboren werden, wo der große Bruder, ein Intensivtäter, „Held“ und Vorbild für sie ist? Was machen wir genau mit diesen Kindern? Da kann es nur sein, dass wir sagen, da müssen wir versuchen, denjenigen zu helfen, die aussteigen wollen, und es gibt sie auch deutlich.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich weiß, dass es eine Arbeitsgruppe gibt, die schon seit längerem ressortübergreifend daran arbeitet, daran sind die Ressorts Justiz, Gesundheit, Soziales und eigentlich alle Senatoren beteiligt. Soweit ich weiß, ist dieses Papier, das dort erstellt wird, noch in der Abstimmung, wenn ich da richtig informiert bin, aber auf jeden Fall wird darüber nachgedacht. Ich glaube, dass wir aufhören müssen, so zu tun, dass, wenn man sich mit dieser Problematik beschäftigt, man gleich rassistisch ist. Das halte ich für verkehrt. Ich halte es aber auch für völlig verkehrt, die krimi-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) nelle Energie, die in den Bereichen teilweise vorhanden ist, zu verharmlosen.

Sozialpolitisch haben wir da eine ganz schwierige Aufgabe. Ich glaube nämlich, dass es extrem schwer ist, Menschen, die im sozialpolitischen Bereich tätig sind, dazu zu bewegen, mit der Polizei zusammenzuarbeiten. Das sind zwei ganz unterschiedliche Professionen mit zwei ganz unterschiedlichen Weltbildern. Die einen wollen „helfen“, so gut es geht, und die anderen helfen auf ihre Art, aber eben komplett anders, indem sie versuchen, Intensivtäter zu fangen. Trotzdem muss man den Schritt tun und versuchen, dass die beiden Professionen zumindest an dieser Stelle besser zusammenarbeiten. Ich habe den Eindruck, dass der Senat dazu auch bereit ist, ich höre aus dem Bereich immer nur Signale, die genau in die Richtung gehen.

Lassen Sie uns aufhören, diese Frage zu ideologisieren, sondern lassen Sie uns schauen, was real passiert! Ich sage noch einmal: Wenn Clans in Familienstrukturen organisiert sind, dann geht es auch darum, die unschuldigen Familienmitglieder nicht gleich mit – und wenn man die Volksgruppe als kriminell benennt, dann tut man das – zu stigmatisieren. Es ist doch klar, wenn ich mich mit dem Nachnamen M. irgendwo bewerbe, dann bekomme ich schon keine Arbeit, weil ich den Namen habe. Das kann nicht richtig sein.

- (B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Auch davor, glaube ich, müssen wir ganz deutlich warnen und einfach sagen, dass diejenigen, die als Täter in Erscheinung treten, strafverfolgt werden, wie das im Grundgesetz und in diesem Rechtsstaat angelegt ist. Allen anderen, davon bin ich fest überzeugt, müssen wir die helfende Hand reichen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Muss der Vorsitzende doch heran!)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hinners, Ihre Einlassung, dass wir hier eine solche Debatte aus ideologischen Gründen führen, hat mich dann doch noch bewogen, kurz dazu Stellung zu nehmen, weil ich relativ sicher bin, dass wir diesen Vorwurf hier so nicht dulden sollten.

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Wenn wir im Zusammenhang solcher Debatten von Rassismus reden, macht das hier keiner aus ideologischen Gründen, sondern aus der Erkenntnis, dass es falsch ist, Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Religion, Hautfarbe oder Ähnlichem irgendeine Eigenschaft mit einem Automatismus zuzuerkennen. Das ist Rassismus!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein vergleichsweise nüchterner, ein vergleichsweise nachvollziehbarer und ein vergleichsweise gefährlicher Tatbestand.

Wir haben jetzt eine Situation, und deswegen versuche ich es noch einmal: Ich bin relativ sicher, dass Sie diese Anfrage nicht gestellt haben, um Menschen zu diskreditieren, keine Frage! Der Grund war möglicherweise tatsächlich, dass Sie sagen, wir haben da ein Problem, und wir müssen dieses Problem ausmachen, und wir möchten gern, dass das noch einmal aufgearbeitet wird, und wir möchten wirklich schauen, was der Senat da gemacht hat. Ich sage Ihnen nur eines, und deswegen ist es gefährlich: Diese Anfrage hat eine andere Wirkung auf diejenigen, die sie außen wahrnehmen.

- (D) Da, wo ich manchmal bin, in Gegenden, wo Menschen am Stammtisch reden oder in der Fußgängerpassage, irgendwo, sitze ich immer mit ganz offenen Ohren, und was dort über Menschen anderer Hautfarbe, anderer Herkunft geredet wird, ist kreuzgefährlich und gelebter Rassismus, es ist Alltagsrassismus. Wenn wir versuchen, mit den Mitteln elektronischer Datenverarbeitung Menschen nach ethnischer Zugehörigkeit zu klassifizieren und ihr kriminelles Potenzial zu erwägen – wo liegt denn das bei einer Familie Meyer oder einer Familie Podolski oder einer Familie Sonstwo, liegt es bei 10 Prozent, 50 Prozent, 60 Prozent? –, dann ist das diskriminierend und praktisch auch eine Form von Rassismus und hilft Menschen mit braunem Gedankengut zu legitimieren, dass sie diese Menschen auch angreifen.

Deswegen haben wir in der Tat zwei oder drei verschiedene Aufgaben. Ich bin mir sicher, wir müssen organisierte Kriminalität von dem Vorwurf wegnehmen, dass sie bestimmten Ethnien und bestimmten Herkunftsländern automatisch zugeordnet ist. Wir müssen sie trotzdem entschieden bekämpfen, und zu den ersten Aufgaben gehört es auch, die Menschen, die nicht kriminell sind, aber unter einem solchen Vorwurf leiden könnten, zu schützen, denen müssen wir helfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

(A) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sehr viel gesagt worden, vieles auch, was klug war, manches auch nicht. Ich glaube, es ist klar, dass wir mit diesem Thema sensibel umgehen müssen, dass wir differenziert darauf schauen müssen. Ich versuche, einfach bei dem zu bleiben, was wir heute wissen. Wir sprechen über 2 600 Menschen in dieser Stadt, darunter sehr viele Kinder. Wir haben aus unserer Statistik zu entnehmen, dass von diesen 2 600 Menschen im Jahr 2010 328 als Tatverdächtige aufgefallen sind. Das bedeutet zugleich, dass 88 Prozent nicht aufgefallen sind. Das muss man an dieser Stelle auch sagen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Dieses Problem beschäftigt die Stadt seit vielen Jahren. Der Senat hat eine Reihe von Maßnahmen beschlossen, die wir im Einzelnen aufgelistet haben: vorwiegend Maßnahmen im polizeilichen Bereich, die Errichtung einer ISTEK, wir haben das Thema Null-Toleranz-Strategie entwickelt, das Projekt „Stopp der Jugendgewalt“ und vieles andere mehr.

(B) Die Zahlen deuten darauf hin, dass es eine positive Entwicklung gegeben hat. Ich bin aber, muss ich sagen, trotz des Lobes der CDU sehr vorsichtig dabei, weil ich auch nie sicher sein kann, dass sich im nächsten Jahr die Zahlen nicht ganz anders entwickeln, obwohl die polizeiliche Strategie völlig identisch geblieben ist und sich da nichts verändert hat, aber, wie gesagt, wir beobachten diese Entwicklung. Wir werden da auch nicht nachlassen und mit den Instrumenten, die wir haben, dort intervenieren.

Was aber auch bei der ganzen Bearbeitung deutlich geworden ist: Es ist kein Thema, das wir auch nur annähernd mit polizeilichen Maßnahmen in den Griff bekommen. Wir haben es hier mit einer großen Anzahl von Kindern und Jugendlichen zu tun. Wir sagen mit Migrationshintergrund, ich glaube aber, dass es noch schwieriger ist. Wenn wir uns anschauen, wie es in den Schulen aussieht, zeigt sich auch da ein differenziertes Bild. Es gibt durchaus eine ganze Anzahl von Kindern, die schulisch mitlaufen, die keine Probleme haben. Es gibt aber auch andere, die massive Probleme haben.

Wir haben in der Vergangenheit gesehen, dass es auch immer einen Zusammenhang mit der Frage gegeben hat, welche berufliche Perspektive jemand hat. Wenn sich schon die Eltern nicht darum kümmern, dass die Kinder eine vernünftige Ausbildung bekommen, oder sie nicht in der Lage sind, ihnen die notwendigen Kenntnisse zu Hause zu vermitteln, dann ist die Gefahr sehr groß, dass sie in der Tat da bleiben, wo sie angefangen haben, nämlich in einem Bereich ohne Erfolge, und dass sie sich an dem orien-

tieren, was ihre älteren Brüder bereits hinter sich haben.

(C)

Deswegen ist es für uns sehr wichtig gewesen, das Thema Integration voranzutreiben. Wir haben das mit einem Konzept entwickelt, das ist hier auch dargestellt worden, welches den Kindern und Jugendlichen eine Perspektive gibt unabhängig davon, was ihre Eltern gemacht haben, und unabhängig davon, ob ihre Eltern vor 20 Jahren die Behörden über ihre eigentliche Identität getäuscht haben. Wir haben einen Schlussstrich gezogen und gesagt: Das bringt uns nicht weiter, sondern wir müssen uns darum bemühen, dass diese Kinder, diese Jugendlichen nicht den Weg ihrer Eltern und Brüder gehen. Deswegen haben wir dies entwickelt.

Das reicht nicht aus, das sage ich sehr deutlich, sondern wir werden in den nächsten Jahren deutlich verstärkte Anstrengungen unternehmen müssen. Wenn ich von „wir“ spreche, dann sind das die Ressorts Soziales und Bildung. Wir haben uns überlegt, dass wir die Dinge ressortübergreifend weiter vorantreiben. Das können wir eigentlich nur, und das ist der nächste Versuch, lokal angehen. Das heißt, wir wollen einmal schauen, ob wir nicht in den Stadtteilen, die ein besonderes Problem haben, angebunden an die Sozialzentren mit unseren Arbeitsgruppen Polizei, Justiz, Soziales und Bildung versuchen, die Dinge weiter voranzutreiben, zu steuern, um auch hier ein Konzept zu entwickeln, das im Ergebnis dazu führt, dass weniger Kriminalität entsteht.

(D)

Bei allem guten Vorsatz sage ich aber auch, es gibt einige in diesem Bereich – und das haben wir überall, da gilt das, was der Herr Abgeordnete Möhle gesagt hat –, da stoßen wir auch an unsere Grenzen. Das gilt insbesondere für die Intensivtäter. Da gibt es häufig keine Alternative, als sie einfach von der Straße zu nehmen, zu inhaftieren und darauf zu hoffen, dass sie irgendwann zu Verstand kommen.

Deswegen: Wir werden unsere Strategie nicht verändern, sondern das konsequent weiterentwickeln, was wir vor vielen Jahren angefangen haben, auf der einen Seite durchaus repressiv vorgehen, schnell vorgehen, und auf der anderen Seite müssen wir versuchen, über diese Integrationsmaßnahmen das Problem an der Wurzel zu erfassen. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/187, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

(A) **Hochschulpakt bedarfsgerecht weiterentwickeln – bundesweites Hochschulzulassungsverfahren endlich einführen!**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 30. November 2011
(Drucksache 18/150)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Studienjahr 2011 gab es 16 Prozent mehr Studierende – Studienanfängerinnen und Studienanfänger – als in dem Jahr davor, soweit die Hochschulstatistik vom Statistischen Bundesamt. Das finde ich für den Hochschulstandort Deutschland ganz hervorragend, und das ist auch ein ganz großer Erfolg für die Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland.

(B) Das schafft aber auch für die Hochschulen selbst eine ganze Menge Probleme, wir hatten im Jahr 2011 knapp 516 000 Erstsemester, das ist eine Steigerung von 25 Prozent in vier Jahren, im Jahr 2008 hatten wir noch 397 000 Erstsemester. Das stellt selbstverständlich die Hochschulen vor ganz große Probleme. Es ist eine riesige Kraftanstrengung, und sie geben sich auch alle Mühe, möglichst vielen jungen Menschen ein Studium zu ermöglichen.

Dafür wurde der Hochschulpakt erfunden, er ist mittlerweile in der zweiten Phase, die zweite Phase läuft von 2010 bis zunächst 2015. Eines der großen Probleme darin ist, dass er von einer Schätzung der Kultusministerkonferenz mit 389 000 Erstsemestern ausgeht. Tatsächlich liegen wir heute schon erheblich darüber. Die Schätzungen sagen auch, dass wir bis zum Jahr 2015 400 000 Studienplätze zu wenig haben. Das ist ein großes Problem! Es ist auch gerade vor dem Hintergrund ein großes Problem, dass es jetzt schon so ist, dass der Arbeitsmarkt jährlich 40 000 Absolventinnen und Absolventen mehr braucht, als aus den Hochschulen tatsächlich herauskommen.

Deswegen ist es unsere Auffassung, dass der Hochschulpakt an der Stelle nachgebessert werden muss, dass er an die realen Zahlen angepasst werden muss und dass es dann zusätzliche Studienplätze geben muss. Es muss eine verlässliche Perspektive bis 2020 geben, denn die Studierenden, die jetzt in die Hochschulen kommen, sind nicht im Jahr 2015 fertig, sondern sie sind später fertig, und deswegen brauchen die Hochschulen Planungssicherheit für diese Studierenden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Das ist der erste Teil unseres Antrags.

Der zweite Teil bezieht sich darauf, dass die Studienplätze, die jetzt schon vorhanden sind, unterfinanziert sind. Man geht von einer Finanzierung von vier Jahren aus, tatsächlich umfassen Bachelor und Master aber fünf Jahre, und man geht davon aus, dass damit in Wirklichkeit nur der Bachelor finanziert wird, aber Bologna sagt, Bachelor und Master. Es gibt einen erheblichen Anteil an jungen Menschen, die selbstverständlich in das Masterstudium gehen, was wir natürlich auch wollen. Das heißt, wir wollen, dass der Hochschulpakt auch um eine Masterkomponente ergänzt wird, dass die Hochschulen nicht mittendrin nur mit einer halben Finanzierung dastehen, sondern die Studienplätze dann auch entsprechend ausfinanziert sind. Das ist der zweite Punkt, der uns besonders wichtig ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der dritte Punkt, ich hatte es eingangs gesagt, wir haben 16 Prozent mehr Studierende, man kann das jedes Jahr wieder anschauen, auch hier in Bremen, es gibt einen riesigen Ansturm auf die Hochschulen! Darüber freuen wir uns. Die Universität hatte zum Studienbeginn 2011/2012 32 000 Bewerbungen. Das sind eineinhalb Mal so viele wie im Jahr 2010, also ein Jahr davor. Die Hochschule Bremen hatte 22 000, das sind doppelt so viele wie im Jahr davor. Man kann sich vorstellen, dass dort regelmäßig Chaos ausbricht. Dies ist auf die Mehrfachbewerbungen und darauf zurückzuführen, dass es kein geordnetes Zulassungsverfahren in Deutschland gibt.

Letztlich ist logisch, dass diese Studierenden nur einen Studienplatz annehmen können. Dies führt dazu, dass viele Studienplätze tatsächlich frei bleiben. Im Bundesgebiet heißt das, dass 10 000 bis 20 000 Studienplätze im Jahr nicht besetzt werden können, und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, darf nicht sein. Wenn wir gleichzeitig nicht genügend Studienplätze haben, können wir es uns überhaupt nicht leisten, dass Studienplätze frei bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bund und Länder haben sich darauf geeinigt, dass ein dialogorientiertes Serviceverfahren eingeführt werden soll, um bundesweit ein transparentes Zulassungssystem zu schaffen, damit die Kapazitäten auch ausgenutzt werden. Das sollte es eigentlich schon für dieses Jahr geben, hat aber nicht geklappt. Wir waren felsenfest davon überzeugt, dass es dann zumindest zum Studienjahr 2012/2013 kommen wird, aber auch das ist gescheitert. Es ist sehr bedauerlich, dass die HIS GmbH, die Hochschul-Informationssystem GmbH die dafür zuständig ist, die Länder sehr lange im Unklaren gehalten hat, dass sie es nicht

(D)

(A) schafft, dieses System auf die Beine zu stellen. Auch im nächsten Jahr wird also wieder mit Chaos an den Hochschulen zu rechnen sein. Damit ist weder den Hochschulen noch den Studierenden geholfen, und es ist eine große Belastung für alle Beteiligten.

Deswegen wünschen wir uns und fordern den Senat und insbesondere die Senatorin für Wissenschaft an dieser Stelle auf, sich beim Bund und den Ländern dafür einzusetzen, dass es auf Bundes- und Länderebene eine möglichst schnelle Umsetzung gibt, damit dieses Chaos aufhört und sowohl die Hochschulen als auch die Studierenden die Verlässlichkeit haben, wo sie demnächst studieren werden. Das ist im Interesse aller! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. **Tsartilidis** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Bis jetzt ist der Hochschulpakt ein voller Erfolg gewesen. Wie Frau Schön schon sagte, wurde das vereinbarte Ziel der Studienanfänger sogar deutlich übertroffen. Wie aber soeben auch angedeutet wurde, können wir schon jetzt davon ausgehen, dass die Prognosen zu den Studienanfängerinnen und -anfängern und den benötigten Studienplätzen, die bis zum Jahr 2020 genannt wurden, weit übertroffen werden.

(B) Die SPD-Bundestagsfraktion geht im Moment von einer Zahl von bis zu 500 000 Studienplätzen aus, die benötigt werden, wenn wir nicht genau jetzt gegensteuern. Es besteht also aus unserer Sicht ein ganz dringender Handlungsbedarf vonseiten der Bundesregierung, und daher fordern wir auch eine verbindliche Zusage des Bundes für die Finanzierung zusätzlich notwendiger Studienplätze. Es soll endlich eine weitsichtige und auskömmliche Erweiterung des Hochschulpakts gewährleistet werden.

Mit diesem Antrag, so sieht es die SPD-Fraktion, sind wir in guter Gesellschaft mit der SPD-Bundestagsfraktion, der Bundestagsfraktion der Grünen und, soweit ich es recherchiert habe, auch mit der LINKEN. Sie haben jeweils Initiativen in den Bundestag eingebracht, um die Bundesregierung zu zwingen, endlich auch eine auskömmliche Planung und eine zielgerichtete Ausrichtung der Studienplatzplanung herzustellen und dazu auch mit den Ländern in Verhandlungen zu treten.

Aus regionaler Sicht, aus Bremer und Bremerhavener Sicht kann man sagen, dass wir für die Region eine Oberfunktion haben und gerade in Fragen von Ausbildung und Lehre auch mithilfe unserer nach-

haltigen Studienangebote dafür sorgen, dass wir in der und für die Region ausbilden und das tatsächlich auch über unseren eigenen Bedarf hinaus. Unsere politische Ausrichtung ist klar: Wir wollen junge Menschen ausbilden, ihnen Perspektive geben und an dieser Stelle auch für die Region ausbilden. Nichtsdestoweniger sind wir der Auffassung, dass wir Zusagen für die Finanzierung brauchen, damit uns unser Engagement nicht auch zum Nachteil gereicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Neben der notwendigen Planungssicherheit für die Universitäten und Hochschulen begrüßen wir es auch ausdrücklich, dass inzwischen nun in der dritten Säule des Hochschulpakts die Qualität der Lehre berücksichtigt wurde. Drei Bremer Hochschulen, die Hochschule Bremerhaven, die Universität Bremen und die Hochschule für Künste, waren mit ihren Anträgen ja bereits erfolgreich. 200 Millionen Euro jährlich, insgesamt zwei Milliarden Euro bis 2020, sind vom Bund veranschlagt worden, um die Qualität der Lehre zu verbessern. Das ist aus unserer Sicht sehr schön, aber angesichts der aufgrund der Finanzsituation vielfach mit zu geringen Mitteln ausgestatteten Hochschulen immer noch nicht mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein. Dort besteht dringend Nachbesorgungsbedarf.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Die ehemalige Wissenschaftsministerin, Frau Bulmahn, hat jüngst auf einem Wissenschaftsforum der SPD den Vorschlag gemacht – das müsste man vielleicht noch mitnehmen –, auch die Zahlen der Absolventen als Qualitätsindex bei der Hochschulförderung zu nutzen. Es gibt einen Vorschlag, dass jeder Absolvent – eben nicht nur die Studienanfänger, denn Absolventen sind dort ja wertvoller und geben den Hochschulen den Anreiz, auch wirklich Arbeit zu investieren, damit die Studierenden wirklich zum Abschluss gebracht werden – der Bundesregierung 5 000 Euro wert sein sollte. Vielleicht ist auch das ein Anreizsystem, um die Absolventenzahlen zu erhöhen.

(Zuruf des Abg. R u p p [DIE LINKE])

Das wäre eine Möglichkeit! Ähnliches steht auch bei der LINKEN, Herr Rupp, wenn Sie so stöhnen!

Ein weiterer, aus unserer und aus Sicht der Studenten wichtiger Aspekt ist, wie Frau Schön schon sagte, die Berücksichtigung der Masterplätze; nicht nur, weil wir sagen, dass es eine Neigung gibt, dass Leute gern einen Masterabschluss machen wollen, sondern es gibt eben auch Studiengänge, in denen der Bachelor vielleicht einen Beruf ermöglicht, aber

(A) schlussendlich nicht den Einstieg in das Berufsleben ermöglicht. Die Frage stellt sich beispielsweise beim Master of Education beim Lehramtsstudium, beim Psychologiestudium, da kann man nicht praktizieren oder arbeiten, wenn man nur den Bachelor hat. Das heißt, wir schneiden an dieser Stelle mit der Hochschulförderung den Berufsweg der Leute eigentlich auf halber Strecke ab. Das ist aus unserer Sicht falsch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Weil eben gerade das Chaos bei der Studienplatzvergabe angesprochen wurde und dies ja auch einer der Punkte in unserem Antrag ist, möchte ich an dieser Stelle doch die Gelegenheit nutzen, die Hochschulen im Land Bremen und die Universität ein Stück weit zu loben. Als ich vor dem Wintersemester zum Beispiel mit Herrn Professor Dr. Müller oder mit Frau Professor Dr. Luckey und Herrn Professor Dr. Stockemer Gespräche hatte, war ich in ganz großer Sorge, dass die erste Nachricht, die irgendwann im Oktober kommt, lautet: Riesenchaos an Bremer Hochschulen, wir schaffen das alles nicht! Das ist dank des Engagements der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, was auch, glaube ich, beim alten Verfahren nicht leicht war, in Bremen zum Glück ausgeblieben.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dennoch ist es aus Sicht der SPD ein Armutszeugnis für die Bundesministerin, dass das serviceorientierte Dialogverfahren jetzt wieder nicht umgesetzt wird, und wir sind der Auffassung, dass das wirklich endlich abgeschlossen werden sollte. Insofern hoffen wir, dass dieser Antrag hilft, dort ein bisschen Druck zu erzeugen, und dass DIE LINKE ihm zustimmen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der beiden Regierungsfractionen zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung des Hochschulpakts datiert vom Ende November des letzten Jahres und fordert von der Bundesregierung mehr Verantwortung und Verlässlichkeit für die Hochschulbildung. Dem voraus ging eine Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die sich bereits mit den steigenden Studentenzahlen beschäftigte, Frau Schön hatte das schon ausführlich dargestellt.

(C) Mitte Dezember, knapp zwei Wochen später, konnten die Universität und die Senatorin für Bildung und Wissenschaft, Frau Jürgens-Pieper, verkünden, dass Bremen im Rahmen des Qualitätspakts Lehre mit circa zehn Millionen Euro für die Universität und die Kunsthochschule vom Jahr 2012 bis 2016 für die Verbesserung der Lehrqualität und der Studententbetreuung aus dem Zwei-Milliarden-Euro-Programm der Bundesregierung profitieren wird. Frau Senatorin Jürgens-Pieper, Sie nannten die Förderung aus Berlin auf der Pressekonferenz einen großen Erfolg. Dem kann man nur beipflichten, und auch wir sehen das so.

Die Bremer Universität setzte sich mit dem Antrag ForStaR durch, mit dem sie Verbesserungen im gesamten Studienzyklus in den Blick genommen hat. Das sind genau die Punkte, nämlich die Verbesserung der Studierbarkeit im Rahmen des Bologna-Prozesses, die auch wir in unseren Initiativen bereits in der letzten Legislaturperiode immer wieder gefordert hatten. Ich verweise auf unsere Große Anfrage zum Bologna-Prozess vom November 2009.

Da wundert man sich dann ein wenig über den Antrag, der in seinen beiden Punkten eigentlich auch wieder nur die weitere Unterstützung für die Weiterentwicklung des Hochschulpakts auf Bundesebene fordert, um den steigenden Studentenzahlen Rechnung zu tragen.

(D) Sicher, es ist richtig: In der Phase eins des Hochschulpakts waren bundesweit erstmalig sehr viel mehr Studienanfänger am Start als prognostiziert, die Gründe kennen wir alle. In der Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage steht explizit, dass er auch nach der Unterstützung in Phase eins im Falle eines erneuten Überhangs von Studienanfängern wieder „für diesen Fall rechtzeitig Gespräche zu den sich daraus ergebenden Forderungen aufnehmen“ wird.

Die beiden ersten Punkte dieses Antrags der Regierungsfractionen sollen einmal wieder einzig und allein die Bundesregierung angreifen. Die beiden ersten Punkte werden wir ablehnen! Wie gesagt, in der letzten Legislaturperiode hatte die CDU mehrfach Anträge im Parlament gestellt und sich eigentlich in allen Themenbereichen dazu positioniert, auch mit der Anfrage in der Fragestunde erst im Februar letzten Jahres zur Online-Hochschulzulassung.

In der Tat gibt es bei den Einschreibungen Chaos an den Hochschulen mit Numerus-clausus-Studien-gängen. Die Startprobleme des seit dem Jahr 2009 versprochenen bundesweiten Online-Studienzulassungssystems ähneln ein bisschen der Pannenserie bei der Einführung des Lkw-Mautsystems Toll Collect. Bund-Länder-Gerangel um Zuständigkeiten und teilweise völlig veraltete Verwaltungssoftware an den Hochschulen führen dazu, dass allenfalls 40 von 180 Hochschulen zum Wintersemester 2012/2013 in der Lage sind, einen eingeschränkten Pilotbetrieb zu starten.

(A) Auch beim Bund, der dafür eine Anschubfinanzierung von 15 Millionen Euro zur Verfügung gestellt hat, gibt es darüber mittlerweile Ärger. Sie haben recht, 10 000 bis 20 000 unbesetzte Studienplätze durch Doppelbewerbungen sind Ressourcenverschwendung. Wir werden deshalb dem dritten Punkt Ihres Antrags zustimmen und Ihren Forderungen zur möglichst zügigen Umsetzung dieses Online-Systems zustimmen! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellvertretend für meine Fraktionsvorsitzende Frau Vogt, die leider erkrankt ist, versuche ich einmal, unseren Standpunkt zu dieser Problematik hier zu erläutern. Ich hoffe, es gelingt mir!

Um es vorwegzunehmen, Frau Schön: Wir stimmen diesem Antrag zu, weil wir über weite Strecken die Problematik genauso sehen wie Sie und auch finden, dass dort etwas getan werden muss! In der Tat muss man den Hochschulpakt –. Ich bin mir immer noch nicht ganz so sicher, warum man einen Vertrag zwischen Bund und Land, der die Weiterentwicklung von Hochschulen und Universitäten beinhaltet, einen Pakt nennen muss.

(B)

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Warschauer Pakt!)

Ist er irgendwo in der Schmiede bei dunkler Nacht mit Blut und Schweiß auf Dauer und eherner Beständigkeit geschmiedet worden?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eigentlich nur ein Vertrag!)

Hätte es nicht einfach gereicht zu sagen, wir schließen einen Hochschulrahmenvertrag und regeln die Dinge, die vernünftigerweise zwischen Bund und Ländern geregelt werden müssen, also ein Stück weit, um dieses Kooperationsverbot aufzuheben, einen Vertrag, in dem man diese Dinge regelt und den man auch Vertrag nennt? Muss man so etwas Hochschulpakt nennen? Ich bin mir nicht so sicher. Sei es drum!

Wir haben jetzt also diesen Pakt, der an die Realitäten angepasst werden muss. Ich finde das selbstverständlich. Wenn es mehr Bewerber, Studierende und mehr Bedarf gibt, dann muss man natürlich die Hochschulen ausbauen. Das geht nicht ohne Geld, und man muss dort entsprechende öffentliche Mittel hineinstecken, das ist doch nicht die Frage. Das

*) Vom Redner nicht überprüft.

ist die Herausforderung, mit der sich die Bundesregierung und die Landesregierungen auseinandersetzen müssen.

(C)

Mich wundert es ehrlich gesagt nicht, dass dies alles mit dem Bachelor und dem Master nicht so aufgegangen ist, wie man es vorher meinte prognostizieren zu können. Vorher gab es immer die Kritik, dass diese Bachelor- und Masterstudiengänge ein Stück weit eine Selektion bedeuten, und der Wunsch, dass vielleicht die Hälfte später ein Masterstudium macht – das hatte ich im Gefühl –, wird sich nicht erfüllen, weil relativ wenig Menschen auf halbem Wege stehen bleiben.

Wir wollen mehr Masterstudiengänge einrichten als vorher geplant. Das wundert mich nicht, denn es gibt auch grundsätzliche Kritik an dieser Selektion, und ob man mit dem Bachelor wirklich etwas wird, ist noch eine andere Frage. Fakt ist aber, offensichtlich wollen mehr Menschen Masterstudiengänge belegen, also muss man dafür den Hochschulpakt selbstverständlich an höhere Studienzahlen anpassen!

Man muss auch eine Lösung finden für das Studienplatzvergabesystem. Es ist in der Tat bemerkenswert und vielleicht auch ein Stück weit signifikant, dass immer wieder Projekte, mit denen man versucht, mit elektronischer Datenverarbeitung alle Probleme dieser Welt zu lösen, nicht immer so glatt durchlaufen. Ich weiß nicht, wer dafür die Verantwortung trägt, aber selbstverständlich muss man dieses Vergabesystem einrichten.

(D)

Ich weise darauf hin, dass es wahrscheinlich nichts bringt, das Studienplatzvergabesystem zu privatisieren, denn – auf Toll Collect ist schon hingewiesen worden – die Frage der Eigentumsform ist in der Regel nicht die Ursache solcher Hemmnisse, sondern entweder sind es wirklich technische oder verfahrensrechtliche Schwierigkeiten, Kompetenzschwierigkeiten oder eine Summe aus all dem. Was wir eben nicht richtig finden, ist die Privatisierung dieses Hochschulinformationssystems.

Ich soll darüber hinaus zwei bis drei Dinge ansprechen! Es gibt eine Rede des DFG-Präsidenten Professor Dr. Matthias Kleiner, in der er sagt: Wenn aber die Grundfinanzierung unserer Hochschulen immer schlechter wird und sich der Wettbewerb um Drittmittel ständig verschärft, dann laufen wir Gefahr, dass unser System aus dem Gleichgewicht gerät, wenn es das nicht schon ist. Das bedeutet auch, dass wir neben der Frage, wie viel Geld wir eigentlich vom Bund bekommen, wie viel Geld wir selbst dazugeben, uns auch in der Perspektive mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie viel Drittmittel eigentlich in den Hochschulen „verarbeitet“ werden, wie viel sie einwerben und welche Macht diese Drittmittel über Forschung und Lehre haben.

Ich finde deutlich, dass die Grundfinanzierung mehr aus öffentlicher Hand kommen muss, weil ich befürch-

- (A) te, dass es nur ein kurzfristiger Erfolg ist, wenn man die Drittmittel auf irgendetwas um die 30 Prozent erhöht und Forschung und Lehre auf diese Weise vermarktet,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das heißt Deutsche Forschungsgemeinschaft! Das ist doch kein Markt!)

denn dann gibt es eine Anpassung an vergleichsweise kurzfristige Interessen, und möglicherweise leiden langfristige Innovationen, Forschung und Lehre. Deswegen ist ein höherer Anteil von öffentlichen Mitteln meines Erachtens gefragt, damit sie auch Planungssicherheit über weite Strecken haben und man Forschung und Lehre nicht an die unmittelbare Verwertbarkeit koppelt. Ich weise darauf hin, dass wir daraufhin noch einmal diese ganze Sache überprüfen werden. Wir finden es wichtig, dass man das mit betrachtet.

Als Letztes weisen wir darauf hin, dass wir in den Haushaltsverhandlungen darauf achten werden, dass sich das, was wir der Bundesregierung vorwerfen – nämlich die Finanzierung aufgrund von zu niedrig angesetzten Studierendenzahlen zu kalkulieren –, nicht in den Haushaltsverhandlungen in Bremen fortsetzt, weil auch wir in Bremen selbstverständlich die gestiegenen Studierendenzahlen beachten und unter Umständen dafür sorgen müssen, dass in diesen Bereich mehr Geld fließt, um den Studierenden auch einen vernünftigen Studienplatz zu garantieren und diesen für sie zum Abschluss zu führen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rupp, lateinisch pactus heißt verabredet! In dem Wort steckt auch das Wort Pax, Frieden, und es geht um einen Vertrag.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Da bin ich ja beruhigt!)

Gut! Aber es gibt durchaus auch den Militärpakt, das will ich also insofern nicht verhehlen, oder gar den Pakt mit dem Teufel, aber dabei sind wir jetzt nicht, sondern ich möchte durchaus auf den Hochschulpakt zurückkommen!

Wir haben im gesamten Bundesgebiet einen enormen Anstieg an Studierenden, der auch höher liegt, als ursprünglich gedacht. Das hat damit zu tun, dass die Studierneigung der jungen Leute, und das finde ich eigentlich großartig, enorm zugenommen hat.

(Beifall bei der SPD)

Trotz aller Sorgen, die wir mit der Studienfinanzierung und vielen anderen Dingen haben, ist einfach die Erkenntnis offensichtlich vorhanden: Mit einer Höherqualifizierung, mit einer hochwertigen Ausbildung komme ich in meinem Leben und auch am Arbeitsmarkt wesentlich besser zurecht.

Wir hatten im gesamten Bundesgebiet unter den Studienanfängern 515 833 Ersteinschreiber, der Anstieg gegenüber dem Vorjahr betrug 16 Prozent, in Bremen 7 017 Studienanfänger, 8,3 Prozent! Bei uns war allerdings sowieso schon ein relativ hoher Zulauf, sodass die Steigerungsraten in Bremen nicht mehr so hoch sind. Herr Rupp, ich will Sie beruhigen, wir bilden nicht nur bremische Schülerinnen und Schüler aus, sondern haben auch einen guten Zulauf aus der Region und natürlich auch durchaus aus anderen Ländern. Daher haben die Hochschulen in Bremen in den letzten Jahren eine enorme Ausbildungsleistung erbracht, und das ist auch der Grund, weshalb wir im Hochschulpakt recht gut abgeschnitten haben, was die Finanzen angeht. Das bedeutet aber auch eine hohe Belastung für die Hochschulen.

Der Hochschulpakt, der 2007 gestartet ist, sichert ja die quantitativen Voraussetzungen, und deshalb muss natürlich auch über die Qualität des Studiums geredet werden, über ein hochwertiges Studium. Deshalb, denke ich, war es so wichtig, dass wir im Jahr 2007 in der rot-grünen Koalition auch dafür gesorgt haben, dass die Qualität der Lehre verbessert wird. Wenn Sie das jetzt rechnen, haben wir da inzwischen 30 Millionen Euro, 7,5 Millionen Euro pro Jahr, hineingesteckt. Hinzu kommen die schon genannten elf Millionen Euro.

Ich bin da in der Tat, das kann man auch an solch einer Stelle ruhig einmal sagen, der Bundesregierung und übrigens auch der Bundesbildungsministerin sehr dankbar. Wir haben sehr hart miteinander verhandelt, wie das Geld vergeben wird. Es ist gelungen, eine Quotierung der Länder nach dem Königsteiner Schlüssel hinzubekommen, allerdings ist das Vergabeverfahren dann wettbewerbsorientiert, was ja auch richtig ist. Das haben wir verabredet, und das ist auch so gehalten worden.

Dankenswerterweise hat unsere Universität tatsächlich einen sehr, sehr guten Antrag vorgelegt. Wir haben sie auch dazu ermuntert, weil wir in der ersten Runde nicht so gut abgeschnitten und unser Potenzial nicht abgeschöpft haben, und sie hat in der Tat fast zehn Millionen Euro mit diesem Antrag errungen. Das ist auch einmal eine Tat, die wir, denke ich, würdigen sollten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Solche großartigen Leistungen kommen ja in unserem örtlichen Blatt, der Monopolzeitung, meistens nur mit einer ganz kleinen Notiz vor. Immerhin elf Millionen Euro insgesamt, geteilt durch zwei Hochschu-

(C)

(D)

(A) len und eine Universität, das lässt sich sehen, denke ich!

Darüber hinaus hat es im Hochschulpakt 2007 bis 2011 durch die enormen Leistungen, die die Universität und Hochschulen erbracht haben, eine Einwerbung von Mitteln in Höhe von 25 Millionen Euro gegeben, die aus der ersten Runde kamen. Ich denke, wir werden auch in der zweiten Runde wieder gut aussehen und uns selbstverständlich gern, wie es der Antrag auch vorsieht, für eine rechtzeitige Verlängerung einsetzen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendeine Bundesregierung – wir hoffen ja durchaus auf etwas andere Zusammensetzungen, vielleicht in der nächsten Phase –

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

diesen Hochschulpakt nicht bis zum Jahr 2020 fortsetzen wird, aber das muss natürlich rechtzeitig auch nach 2015 passieren. Die zweite Phase geht bis 2015.

Ich will noch einmal sagen, die Qualifizierungsinitiative hatte das Ziel, eine Studienanfängerquote von 40 Prozent zu erreichen. Wir lagen ja im OECD-Schnitt ziemlich weit hinten. Dass wir jetzt mit dem Altersjahrgang bei 55 Prozent sind, ist eine erfreuliche Entwicklung, die es, wie gesagt, durch die hohe Studierneigung gegeben hat.

(B) Die Mitbetrachtung der Frage Bachelor/Master, die sicher bei den neuen Verhandlungen eine große Rolle spielen wird, ist in den letzten Jahren auf Ablehnung gestoßen, aber wir werden das als Land Bremen, aber auch als SPD-geführte Länder, denke ich, wieder einbringen.

Ein Wort noch zum Hochschulzulassungsverfahren! Ausnahmsweise geht es einmal nicht um ein Bund-Länder-Gerangel. Wir sind uns da einig, dass wir dieses Verfahren haben wollen! Es geht auch nicht um Probleme in der Kultusministerkonferenz, sondern es geht in der Tat um enorme technische Probleme, die unter anderem damit zusammenhängen, dass viele Hochschulen, die das HIS-System, das Hochschul-Informationen-System, benutzen, veraltete Software haben, die nicht mehr anschlussfähig ist. Ich will nicht in die Details einsteigen. Auch die Universität hat Probleme, weil sie das alte System hat, und überlegt jetzt, es über einen Anbieter zu verändern. Es würde allerdings auch fast eine Million Euro kosten, sie sind noch in Verhandlungen.

Einige Hochschulen werden starten – je mehr, desto besser – und versuchen, mit Angeboten von Unternehmen die technischen Anschlusslösungen zu finden, die dazu notwendig sind. Es gibt inzwischen eine Unterstützung durch das Fraunhofer-Institut. Der Bund hat enorm viel Geld zur Verfügung gestellt, der Haushalts- und Finanzausschuss – -. Wir waren als Länder außerordentlich dankbar, dass es so unterstützt wird, aber dennoch ist es bei allen Anstrengungen

nicht gelungen, auch im kommenden Jahr wirklich alle Hochschulen dorthin zu bekommen. Dennoch, und das ist schon gesagt worden, haben die Hochschulen auch die Verfahren so gut „handgestrickt“, muss man sagen, ausgeführt, wie es eben möglich ist.

Wir haben allerdings auch freie Plätze, und das ist ärgerlich. An der Universität sind es immerhin fast elf Prozent freie Plätze, die durch das ungünstige Verfahren entstehen. Wir schöpfen unsere Plätze also nicht vollständig aus, und deshalb ist es dringlich, dass wir einen Anschluss bekommen. Ich glaube nicht, dass es in dieser Runde gelingt, ich werde aber gern den Wissenschaftsausschuss weiter informieren, wie wir mit einer neuen Software dann auch vorgehen können.

Die Hochschule ist da etwas besser aufgestellt. Die Hochschule Bremen/Bremerhaven hat auch ihre technischen Probleme, ist aber von der Größenordnung her so, dass sie es auch allein bewältigen.

Ich denke, das wird leider immer noch ein außerordentlich ärgerliches Dauerthema sein, und es hat in der Kultusministerkonferenz schon ein paar Mal Wutausbrüche gegeben, das kann ich hier auch versichern, dass wir mit den Unternehmen eine solche technische Lösung – man wundert sich in einem Raumfahrtzeitalter – nicht so hinbekommen, wie wir uns das eigentlich ursprünglich gewünscht haben. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Von der Fraktion der CDU ist getrennte Abstimmung des Antrags vorgesehen.

Ich lasse jetzt über die Ziffern 1 und 2 als Erstes abstimmen.

Wer den Ziffern 1 und 2 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/150 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 und 2 des Antrags zu.

(C)

(D)

(A) Ich lasse jetzt über die Ziffer 3 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 3 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 3 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Damit ist der Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD angenommen worden. (C)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich setze Ihr Einverständnis voraus, dass wir keinen Tagesordnungspunkt aufrufen. Ich denke, wir haben die zweieinhalb Tage hart gearbeitet. Ich bedanke mich!

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.43 Uhr)

(B)

(D)

